

Günther | | zy

Groß Graben

im
Landkreis Oels



Geschichte und Geschichten

Zum ewigen Gedenken
an unsere Heimat
Herta Hintereder geb. Rosner
den 20 Juli 1990



Laß uns gemeinsam von Groß Graben träumen,
von Sonne und Wind über blühenden Bäumen,
von duftenden Wiesen und wogenden Ähren -
als wenn wir erst gestern gegangen wären.

DER INHALT

ist wie folgt gegliedert

und zu finden
ab Seite

ZUM GELEIT	
schrieb der Vorsitzende der Heimatkreisvereinigung Oels	7
DER GENEIGTE LESER	
wird - wie in einem Vorwort - angesprochen	9
DER STANDORT	
also wovon die Rede ist, wird erläutert	11
VON ALTERS HER	
aus der grauen Vorzeit wird berichtet	18
WIR SCHREIBEN INZWISCHEN 1223	
darüber, wie Geschichte beginnt, ist zu lesen	27
NUR MIT DEM GEFÜHL	
Vom Wildpfad zur D-Zug-Haltestelle	31
ÜBER DIE HEIDE	
Von Volksfesten und schlimmerem	36
VON UNSEREN NACHBARN	
den nächsten und den ferneren	37
"ZUM KREUZ DES ERLÖSERS"	
Die Evangelische Kirchengemeinde Groß Graben	39
FÜNFTE BIS ERSTE KLASSE, UNSERE SCHULE	
eine erstklassige Schule	52
KANTOR FRITZ DORN ERZÄHLTE	
aus dem Altertum und der Sagenwelt	60
DIE ERBSCHOLTISEI	
im Mitteldorf, dem Packan gehörig?	63
WIE DAS MIT DEN NAMEN SO IST	
beispielsweise	66
DIE MEISTERGASSE	
(dort wurde ich geboren)	68
VON GETREIDE, VON MÜHLEN UND BROT	
das Korn vom Motog-Bauern über die Matzke- Mühle zum Mandel-Bäcker	72
IN SONDERHEIT: DAS DOMINIUM	
vom Grafen Salisch auf Groß Graben bis Arthur Stephan	87

Der Verfasser behält sich keine Rechte vor. Er ist mit jeder Verwertung einverstanden, bittet lediglich, davon verständigt zu werden.

Dem Kartenausschnitt (Seite 126, 127) liegt die Topographische Karte 1:25000 (TK 25 Blatt 4670) zugrunde. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Angewandte Geodäsie - Außenstelle Berlin Nr. 142/89 vom 19.05.89.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
Günther Kowalczyk Am Trerichsweiher 18 5200 Siegburg - (1989)

Druck: Hans-W. Pütz, 5200 Siegburg

BAHN UND POST
was uns das gekost' 95

STROM DER NEUZEIT: DER ELEKTRISCHE
wann, wie, woher, wozu 99

LOKOMOTIVE AN DER ODER
Auszug vom 7. Aug. 1920: die "Großgrabener Schweiz" 101

SONNABEND, 20. JANUAR 1945: DER TRECK
Das Ende einer Geschichte 105

KEIN DENKMAL
zum steten Gedächtnis 112

LISTEN, STATISTIKEN, KARTEN
übersichtlich nicht mehr Sichtliches 117

UND AUS DIESEN QUELLEN
habe ich geschöpft 128

Zum Geleit

Groß Graben liegt im nördlichen Teil des Kreises Oels und der Kreis Oels wiederum nordöstlich der schlesischen Landeshauptstadt Breslau. Der Verfasser des Büchleins über Groß Graben, Günther Kowalczyk, beschreibt seinen Heimatort auf vielfältige Weise und mit Herz, Liebe und Verstand und hat dazu viel Mühe und Zeit verwendet. Er greift dabei über den Heimatort in die Umgebung hinaus, und auch der nicht mit diesem engeren heimatlichen Raum in Beziehung Stehende wird diesem Büchlein Aufmerksamkeit abgewinnen.

So sage ich dem Verfasser herzlichen Dank und bin gewiß, daß der Leser den Darlegungen nachgehen wird und das Heimatbüchlein eine gute Verbreitung erhält.

Werner Gierß
Stuttgart im Juli 1989

Der Verfasser des Büchleins über Groß Graben, Günther Kowalczyk, beschreibt seinen Heimatort auf vielfältige Weise und mit Herz, Liebe und Verstand und hat dazu viel Mühe und Zeit verwendet. Er greift dabei über den Heimatort in die Umgebung hinaus, und auch der nicht mit diesem engeren heimatlichen Raum in Beziehung Stehende wird diesem Büchlein Aufmerksamkeit abgewinnen.

Der Verfasser des Büchleins über Groß Graben, Günther Kowalczyk, beschreibt seinen Heimatort auf vielfältige Weise und mit Herz, Liebe und Verstand und hat dazu viel Mühe und Zeit verwendet. Er greift dabei über den Heimatort in die Umgebung hinaus, und auch der nicht mit diesem engeren heimatlichen Raum in Beziehung Stehende wird diesem Büchlein Aufmerksamkeit abgewinnen.

Der Verfasser des Büchleins über Groß Graben, Günther Kowalczyk, beschreibt seinen Heimatort auf vielfältige Weise und mit Herz, Liebe und Verstand und hat dazu viel Mühe und Zeit verwendet. Er greift dabei über den Heimatort in die Umgebung hinaus, und auch der nicht mit diesem engeren heimatlichen Raum in Beziehung Stehende wird diesem Büchlein Aufmerksamkeit abgewinnen.

DER GENEIGTE LESER

wird bereits nach kurzer Lektüre unschwer erkennen, was es mit diesem Büchlein auf sich hat: die Großgrabener möchten sich selber einen Gefallen tun. Es soll hier zusammengetragen werden, was von diesem Dorf - wie man in großer Zahl dergleichen fände - wert ist, aufgeschrieben oder wieder berichtet zu werden; ein bunter Strauß aus wirklicher Historie, irrlichtiger Sagenwelt, verbrämtem Erleben und zum Schluß Erinnern an sehr schreckliches Weggehen. Einen einzigen Grund für die dazu aufgewandte Mühe gibt es, und das unterscheidet eben dieses Dorf von allen anderen: es war, es ist unser Heimatdorf. Wir wollen uns also nicht in die Reihe der literarisch bedeutsamen, noch nicht einmal der einem großen Publikum Interesse abgewinnenden Orte eingliedern. Dafür halten wir uns selbst nicht für geschaffen.

Uns geht es vielmehr darum, etwas Selbstbesinnung zu betreiben. Wenn wir schon von unserer Heimat nur noch in der Vergangenheitsform sprechen dürfen, dann möchten wir uns bei den Gesprächen an Dingen orientieren, die, würden sie nicht aufgeschrieben sein, mehr und mehr der Fabel, dem Unrealistischen, dem Traumhaften zuzurechnen wären.

Machen wir uns nichts vor. Uns allen geht es mit den Erinnerungen an Groß Graben etwa so, wie ich es bei meinem letzten Besuch am Beispiel des Mühlberges erlebt habe. Dieser Mühlberg, der ja schließlich die höchste Erhebung in unserem ganzen Landkreis Oels war und mit seinen 223 Metern wirklich einen Ausblick bis weit in die Bartschniederung wie auch bis zum Zobten erlaubte, dieser Berg wird doch wohl auch vorzeigbar sein. Ich fuhr also mit meinen Begleitern insbesondere deswegen die Chaussee in Richtung Festenberg entlang, um auf den imposanten Punkt hinzuweisen. Ich fand aber keinen. Welch Wunder, von meinem Standpunkt aus war er ja nur (und genau) um einen Meter höher. Und trotzdem, liebe Landsleute, wer würde nicht darauf wetten, daß unser Mühlberg eben doch ein richtiger Berg ist - wenn man ihn nur von der Schokoladenseite aus betrachtet; zum Beispiel aus der Senke um Klein Graben, oder "aus der traumhaften Erinnerung".

Für uns also ist dieses Heft bestimmt, für die Großgrabener. Wer das ist? Der dort geboren ist, der da (wie lange) gewohnt hat, der das als seine Heimat betrachtet? Was bedeutet Heimat für die heutige mobile Gesellschaft? Ich weiß es nicht abzugrenzen, würde mich aber hüten, auch nur einen ausgrenzen zu wollen. Großgrabener sind für mich, die - mit welcher Begründung auch immer - von sich behaupten, daß sie es seien.

Der Korrektheit wegen sei erwähnt, daß eine solche Arbeit weder von mir allein hätte bewältigt werden können, noch daß ich sie mit den Daten und Fakten zu füllen vermochte. Dafür brauchte ich viele Helfer (das waren insbesondere die Landsleute Brix Alfred - Burner (Sommerkorn) Lotte - Heibach (Kurzbach) Magda - Hübner (Bauer) Ursula - Janetzky Martin - Klenner (Reichhenke) Erna und Heinz - Latz Dagmar - Latz Helmut - Matzke Joachim - Packan Manfred - Pohl (Katterwe) Ruth und Erwin - Prause Willy - Schulz Manfred - Sommerkorn (Bernert) Else - Thorenz (Franzke) Elly und Erwin, denen ich an dieser Stelle

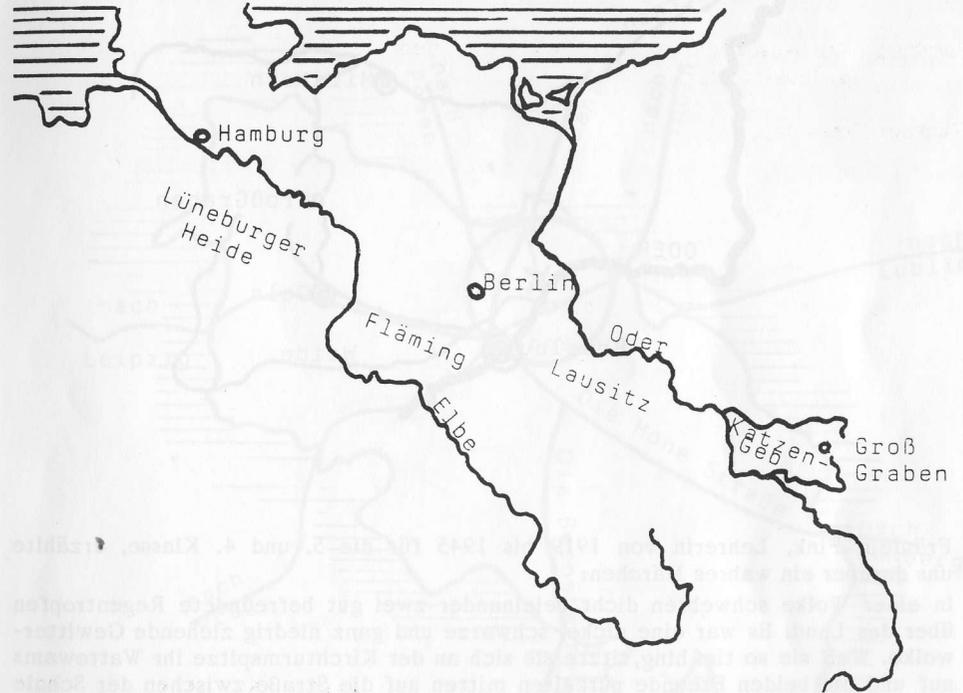
ausdrücklich meinen Dank sage, und eine Menge Literatur. Ein Großteil des Inhalts stammt aus anderen Veröffentlichungen, entweder direkt als Zitat gekennzeichnet, oder auch im Text eingegliedert. Dennoch glaube ich, ist kein Plagiat entstanden, vielmehr ergeben die Auszüge aus anderen, zum Teil sehr alten Quellen in der Summe ein erklecklich komplettes Bild unseres Groß Graben. Soweit ich die Zustimmung nicht schon im Einzelfall eingeholt habe, erbitte ich hiermit für die Verbliebenen das Einverständnis zur Benutzung dieser Pfründe.

Siegburg, im Anschluß an Pfingsten 1988, dem 3. Treffen der Großgrabener in Neukirchen.

Günther Kowalczyk

DER STANDORT

Am **östlichsten Ausläufer** des von der Niederelbe über den Fläming bis zum Katzengebirge sich durch das norddeutsche Tiefland hinziehenden, aus der jüngeren Eiszeit stammenden südlichen Endmoränengürtels, an deren letzten, aber innerhalb des Landkreises Oels zugleich höchsten Erhebungen liegt **Groß Graben**.

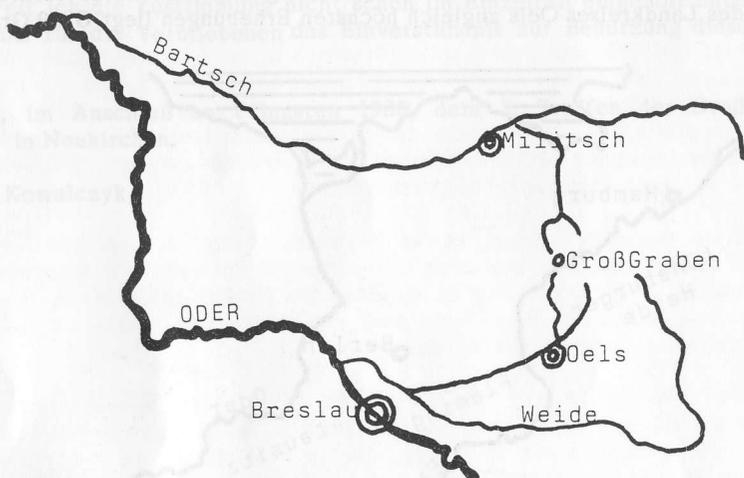


Unser Pastor Conrad hat dieses Fleckchen Erde in seiner Beschreibung, die er anlässlich der Generalkirchenvisitation im Evangelischen Kirchenkreis Groß Wartenberg, zu dem damals Groß Graben gehörte, im Jahre 1929 verfaßte (nachzulesen in der von Pastor Köhler, Briese, zusammengestellten Festschrift) sinn- gemäß so dargestellt:

20/ Aus Siedlungen deutscher Köhler und Eisenschmelzer entwickelte sich im 14. Jahrhundert der Ort Groß Graben, der heute - auf hügeligem, waldumkränzten Gelände sich erhebend - im Kreise Oels der landschaftlich vielleicht schönste Ort ist.

37/ Er hat nicht übertrieben, 9 Jahre zuvor, am 7. August 1920 beschrieb unsere Heimatzeitung, die "Lokomotive an der Oder" die "**Großgrabener Schweiz**", und, nach einem Bericht von 1870 wären wir beinahe Steinkohlenrevier, Mineralquelle oder wenigstens Badeort geworden.

Alle Wasser in Schlesien treffen sich in der Oder. In diese Hauptschlagader des Landes bringen auch die Bartsch und die Weide ihren Teil ein. An der Wasserscheide zwischen diesen beiden Flüssen liegt **Groß Graben**.



Fräulein Fink, Lehrerin von 1919 bis 1945 für die 5. und 4. Klasse, erzählte uns darüber ein wahres Märchen:

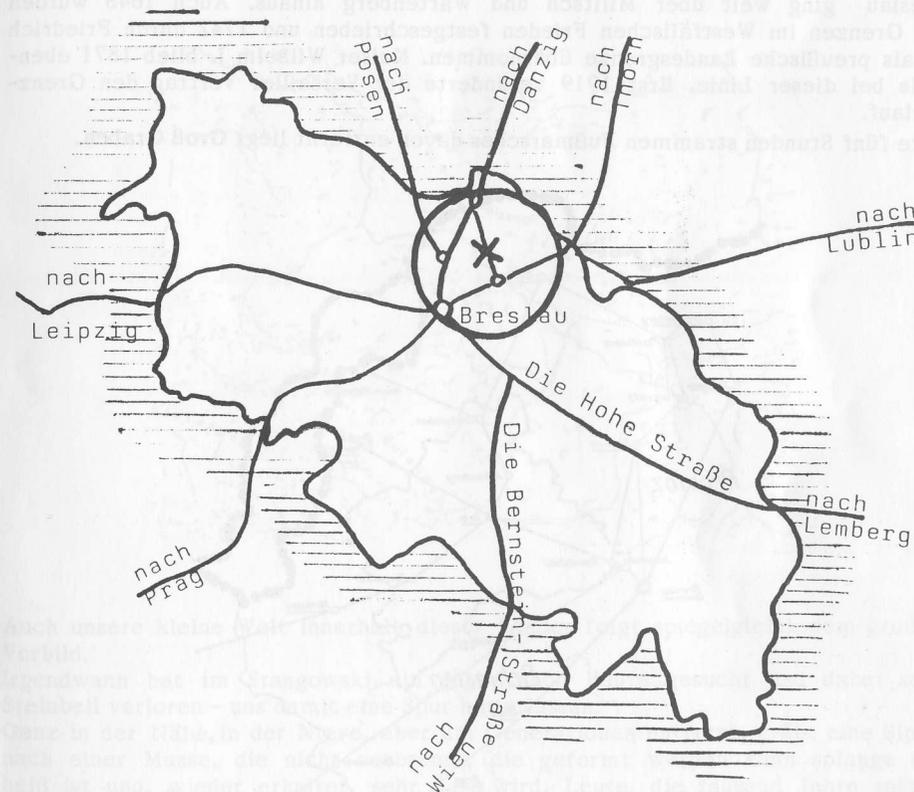
In einer Wolke schwebten dicht beieinander zwei gut befreundete Regentropfen über das Land. Es war eine dicke, schwarze und ganz niedrig ziehende Gewitterwolke. Weil sie so tief hing, ritzte sie sich an der Kirchturmspitze ihr Wattewams auf und die beiden Freunde purzelten mitten auf die Straße zwischen der Schule und der Motog-Wirtschaft. Dabei rutschte der eine nach links in den Graben und floß mit vielen anderen neben der Dorfstraße entlang bis zur Spiegelmühle und weiter an Klein Graben vorbei in die Brande und in die Bartsch und landete schließlich in der Oder.

Derweil lag der andere Tropfen unschlüssig auf der Straße. Er wartete auf seinen Freund, aber von dem gab es keine Spur mehr. Also lief er gemächlich in Richtung Spritzenhaus, machte im Dominiumteich eine Pause, zog dann durch die Wiesen beinahe nach Sandau, hinein in den Großgrabener Wald und dann in den Oelsbach, vorbei am kronprinzlichen Schloß, schaukelte weiter in die Weide und war - schwupp - in der Oder.

Doch da passierte etwas, ganz kurz vor Glogau. Die Bartsch hatte gerade ihre vielen vielen Wassertropfen der Oder übergeben, da - man glaubt es kaum! - trafen sich unsere beiden Freunde wieder. Vor Glück wurde ihnen so warm, daß sie verdunsteten, in eine vorüberziehende Wolke einstiegen und wieder selig in Richtung Groß Graben davonschwebten.

Durch seine geographische Lage ist Schlesien schon seit der Vorzeit ein Durchgangsland weitreichenden Verkehrs. Neben dem am stärksten von der Natur vorgezeichneten Landweg, der "**Hohen Straße**" vom Niederrhein über Breslau zum Schwarzen Meer hatte die "**Bernsteinstraße**" von der Ostsee über Breslau zum Balkan und nach Venedig besondere Bedeutung.

Im Einzugsgebiet dieses Verkehrsknotens, genauer: an der Trasse Oels - Gnesen liegt **Groß Graben**.



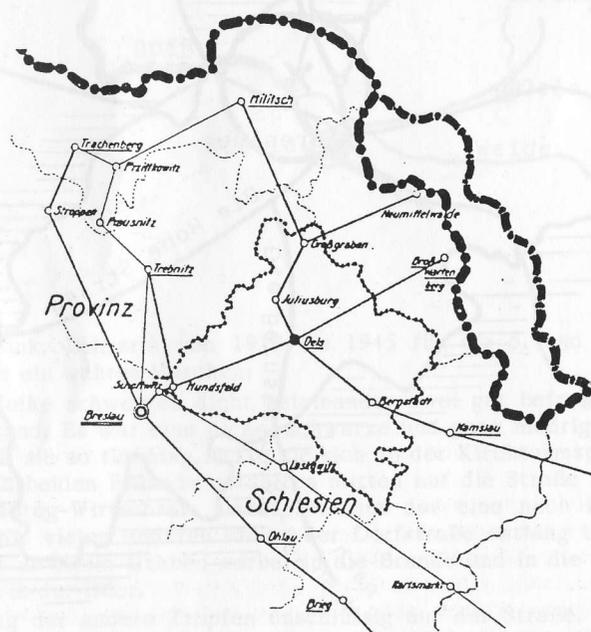
Für unsere lokale Entwicklung sind zwei Schwerpunkte von Bedeutung: nach Osten zu, in der Nieve, wurden offenbar schon sehr früh die Lagerstätten des Raseneisensteins gefunden, sie dürften erste Bewohner in der Gegend seßhaft gemacht haben. Auf der entgegengesetzten Seite, in der Nähe der heutigen Spiegelmühle, muß ein ursprünglicher Trampelpfad zum Weg und später zur Handelsstraße geworden sein; in seiner Nachbarschaft fand ein Schutzwahl, eine Burg, oder ein Diebesnest seinen Platz.

Von beiden Ansiedlungen, denen der Eisenschmelzer und denen der Burgherren, ist nichts erhalten. Zwischen beiden ist das Dorf gewachsen.

Keine Grenze in Europa vermag von sich in Anspruch zu nehmen, über viele Jahrhunderte hinweg stabiler gewesen zu sein, als die mittelschlesische Ostgrenze.

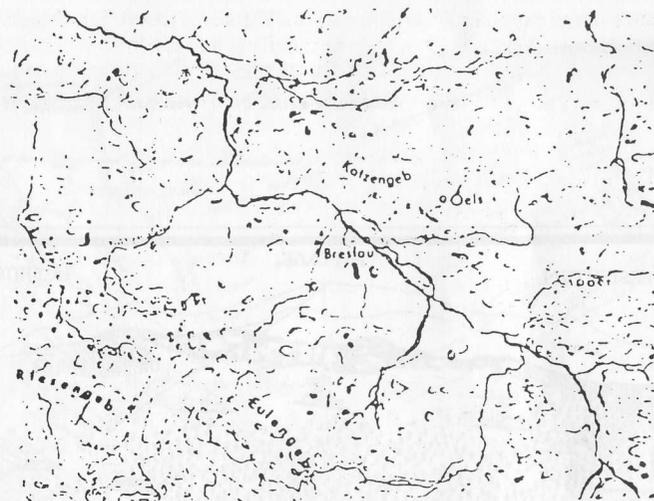
Zu Herzog Heinrich I. Zeiten um 1200 war das noch keine Linie, mehr ein Saum; König Johann von Böhmen aus dem Hause Luxemburg hatte 1327 schon konkretere Grenzen. Während des Reichstages 1420, den Kaiser Sigismund zu Breslau hielt, entsprach die Grenze der des Herzogtums Oels. 1526, als Schlesien habsburgisch wurde, blieb der Grenzverlauf unverändert, lediglich das Bistum Breslau ging weit über Militsch und Wartenberg hinaus. Auch 1648 wurden die Grenzen im Westfälischen Frieden festgeschrieben und 1742 durch Friedrich II. als preußische Landesgrenze übernommen. Kaiser Wilhelm I. blieb 1871 ebenfalls bei dieser Linie. Erst 1919 veränderte der Versailler Vertrag den Grenzverlauf.

Gute fünf Stunden strammen Fußmarsches davon entfernt liegt **Groß Graben**.



Aber auch im kleinen regionalen Bereich ist alles recht stabil. Innerhalb des Fürstentums Oels gehörte zu Groß Graben damals Buckowintke, Weißensee und Sechskiefern. Beim Tode des letzten Herzogs von Braunschweig-Oels zerfiel das Fürstentum Oels in zwei Teile, den Lehnbesitz (der als Thronlehen dem jeweiligen deutschen Kronprinzen zugewiesen wurde) und den Allodialbesitz, darunter auch Groß Graben, den der König von Sachsen erbe. Damit wurde der sächsische König zugleich Patron der ev. Kirche, ein Patronat, das auch schon vorher der jeweilige Pächter des Rittergutes Groß Graben tatsächlich ausübte.

Der Beginn der territorial-staatlichen Entwicklung in Schlesien liegt im Dunkeln. Eine politisch herausgehobene Stellung gewann erstmals das Slensane-Land. Dieses dürfte sich etwa über das Gebiet des uns bekannten Mittelschlesien erstreckt haben. Zu ihm gehörte südlich der Oder mit dem späteren Breslau die fruchtbare, dichter besiedelte Lößebene bis zum Fuße der Sudeten. Es stützte sich auch auf das ebenfalls altbewohnte Hinterland um Oels und Trebnitz. In diesem Raum liegt **Groß Graben**.



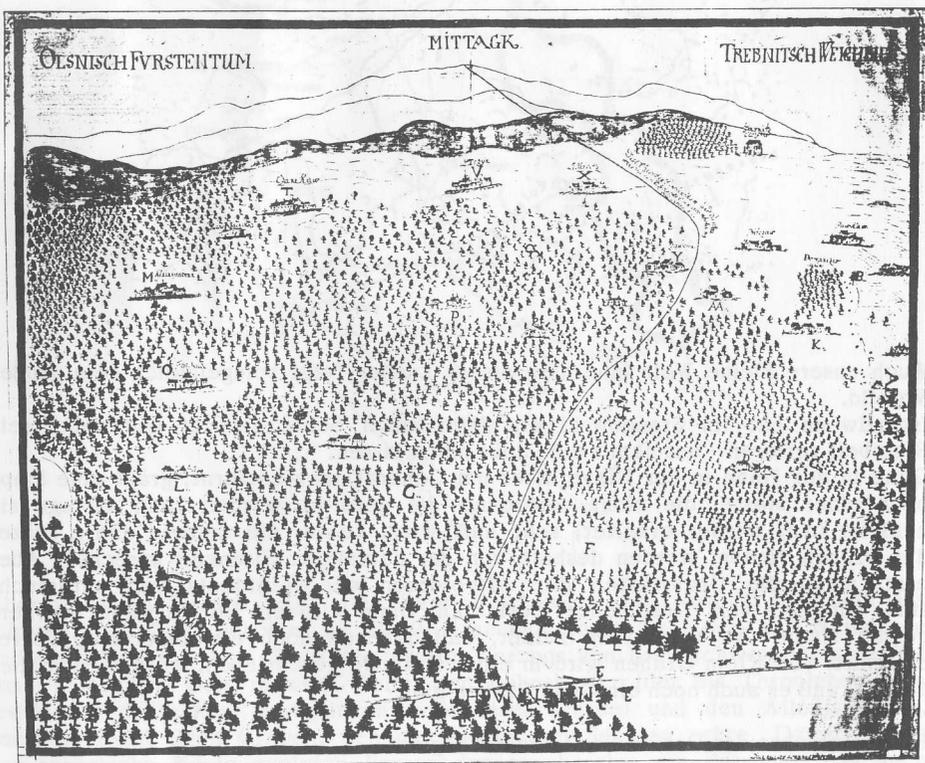
Auch unsere kleine Welt innerhalb dieses Landes folgt spiegelgleich dem großen Vorbild.

Irgendwann hat im Stangowski ein Jäger nach Beute gesucht und dabei sein Steinbeil verloren - uns damit eine Spur hinterlassen.

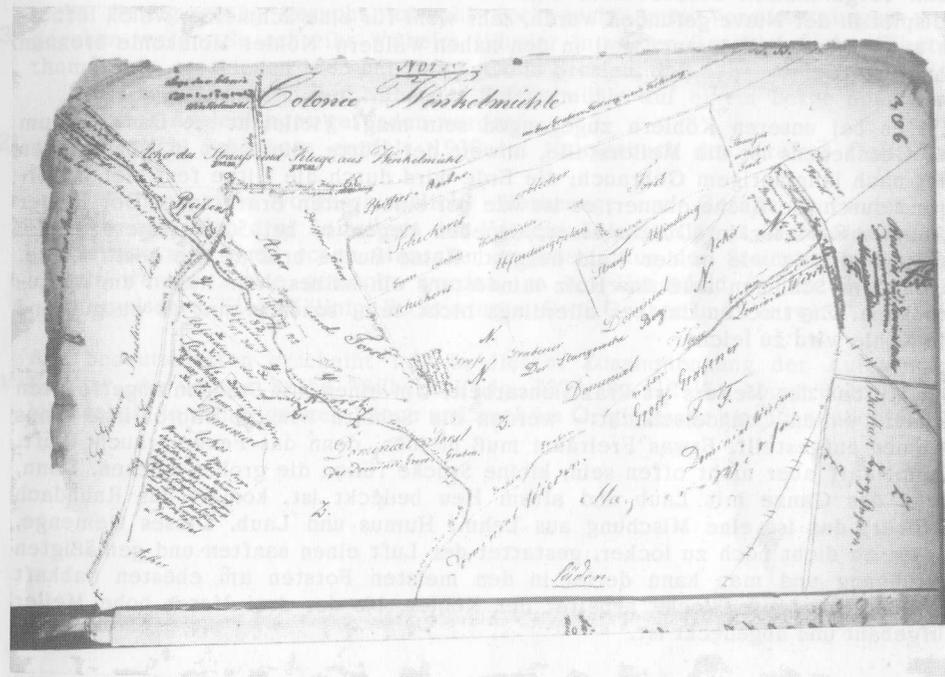
Ganz in der Nähe, in der Nieve, aber um Generationen entfernt, gräbt eine Sippe nach einer Masse, die nicht verbrannt, die geformt werden kann solange sie heiß ist und, wieder erkaltet, sehr hart wird. Leute, die tausend Jahre später die Gruben finden, werden deshalb von der damaligen Eisenzeit sprechen. Aber erst, wenn die Grabstätten der Altvorderen wiederentdeckt und untersucht sind, wird man von "Geschichte" berichten. Dann wird ein Dorf erwähnt werden, dessen Name die Vermutung zuläßt, daß daneben noch ein anderes, größeres existiert: von Klein Graben wird in einer Urkunde geschrieben, woraus zu schließen ist, daß es auch noch ein Groß Graben gibt.

Die Geschichte des Dorfes **Groß Graben** beginnt.

6/ Die älteste bekannte Landkarte unseres Gebietes ist eine "Grenzstreitkarte", gezeichnet etwa um 1520. Sie diente der Festlegung des Besitzstandes des Klosters Trebnitz. Gegen Ende des 15. Jh. bestand zwischen dem Kloster und dem Freiherrn von Kurzbach, dem Besitzer von Militsch, Streit über ein Gebiet nordöstlich von Groß Graben. Deshalb beginnt die Karte auf der Linie Frauenwaldau - Klein Graben - Buckowintke, Groß Graben selbst war uninteressant. Die Karte ist "gesüdet", Süden ist also oben. Osten links. Groß Graben läge, wäre es eingezeichnet, am oberen linken Rand der Karte. Das Original befand sich 1930 im Geographischen Institut der Deutschen Universität in Prag.



Tafel IV.



47/ Die älteste aufgefundene Karte aus Großgrabener Flur:
"Feder-Zeichnung der Terrain-Lokalitäten bei Winkelmühle,
zu Groß-Graben gehörig" (1845)

VON ALTERS HER

Zu den am längsten bekannten Eisenerz-Lagerstätten in Mitteleuropa gehören auch die in den östlichen Ausläufern des Katzengebirges befindlichen Raseneisenstein-Vorkommen. Na ja, "Vorkommen" ist um zwei Nummern zu groß, Ton mit geringem Eisenerzgehalt, das trifft schon eher zu. Es handelt sich um Erze, wie sie heute für eine Verhüttung und industrielle Verarbeitung unbrauchbar sind. In der frühesten Epoche der Eisengewinnung aber, als man noch nicht in der Lage war, tiefliegende oder ergiebige Lager aufzuspüren, geschweige denn bergmännisch auszubeuten, eignete sich der Raseneisenstein, wie er zum Beispiel in der Nieve gefunden wurde, sehr wohl für eine Schmelze; welches letztere wiederum möglich war, weil in den nahen Wäldern Köhler Holzkohle brennen konnten.

Wie es bei unseren Köhlern zugegangen sein mag? Vielleicht so: Das Zentrum des Geschehens ist die Meilerstelle, unweit der Hütte. Sie taugt in Köhleraugen erst nach langjährigem Gebrauch; die Erde wird durch die Hitze fest, der Untergrund durch die Asche ebener; es ist wie bei einer guten Bratpfanne. Der Meiler ist etwa 8 Meter im Durchmesser, daneben liegen so bei 50 Festmeter Holz, meist Laubholz wie es der Wald hergibt. Reine Buche brächte die beste Kohle. Nach dem Schlagen muß das Holz mindestens ein halbes Jahr liegen um auszutrocknen. Zu trocken darf es allerdings nicht sein, sonst brennt es zu gut und die Kohle wird zu leicht.

Der Aufbau des Meilers ist Präzisionsarbeit. Um einen mit Stangen abgetrennten Schacht - den Quandelschacht - werden die Scheite wie die Jahresringe eines Baumes aufgestellt. Etwas Freiraum muß bleiben, denn das Feuer braucht Luft. Zuviel darf aber nicht offen sein, kleine Stücke füllen die groben Lücken. Dann, wenn das Ganze mit Laub und altem Heu bedeckt ist, kommt das Rauhdach darüber; das ist eine Mischung aus Lehm, Humus und Laub. Dieses Gemenge, weder zu dicht noch zu locker, gestattet der Luft einen sanften und gemäßigten Durchgang und man kann derlei in den meisten Forsten am ehesten habhaft werden. Eine gute Woche arbeitet der Köhler, bis der drei Meter hohe Meiler aufgebaut und abgedeckt ist.

Nun wird in den Quandelschacht die Glut eingebracht, die sich langsam und stetig durch den Meiler frißt. An der Farbe des aufsteigenden Rauches vermag der Köhler zu erkennen, ob alles zum Rechten steht. Weiß-grauer Rauch zeigt guten Verlauf an, bei gelblichem ist die Glut zu schwach, bei bläulichem zu stark. Alle zwei bis drei Stunden, Tag und Nacht, klettert der Köhler nach oben, tritt die Glut hinunter und legt nach. Acht bis zwölf Tage braucht der Meiler, bis er auf Mannshöhe zusammengesunken ist. Wichtig ist dabei das Wetter. Ein gelegentlicher Regen schadet nicht, im Gegenteil, bei feuchter Erde ist die Belüftung besser. Vom Erfolg der Arbeit sind schließlich die Eisenschmelzer abhängig.

In weitem Umkreis belegen viele Ortsnamen diese in unserer Heimat offenbar sehr verbreitete Tätigkeit: Masslisch-Hammer, Tscheschen-Hammer, Alt-Hammer, Goschütz-Hammer, um nur einige zu nennen.

Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, daß sogar schon in der frühen Eisenzeit (= Hallstattzeit, 700 - 500 v. Chr.) unser Gebiet zu einem der Zentren der Eisengewinnung und Eisenverarbeitung im Norden und Osten Schlesiens gehörte, so wie es bei Weczerka (Handbuch der historischen Stätten, Band 316 Schlesien bei Kröner in Stuttgart 1977, S. XXVI) ausgeführt wird. Noch 2000 Jahre später, also im 16. Jh.n.Chr. ist offensichtlich in derselben Gegend und aus demselben Grunde gebuddelt worden.

Die ganz großen Zeugnisse aus vorgeschichtlicher Zeit haben wir auf unseren Fluren dennoch nicht gefunden. Das müssen wir uns selber vorhalten. Wir haben nicht fleißig genug gesucht, obwohl doch recht gute Voraussetzungen dafür gegeben waren. So schreibt Wilhelm Häusler in seiner Geschichte des Fürstentums Oels, erschienen 1883 bei Max & Co in Breslau, daß

13/ "zu Groß Graben in der Nähe der Spiegelmühle auf einem Berge Spuren von ältesten Ansiedlungen gefunden wurden"

32/ und Heinrich Schönborn erzählt 1930 im Heimatbuch des Kreises Oels, auch hier

"hat man viele vorgeschichtliche Werkzeuge und Gefäße gefunden, und zwar aus allen drei Zeitaltern der Vorzeit. Solange hat es in unserer engsten Heimat also auch schon Menschen gegeben. Aus der Steinzeit sind bisher nur wenige Funde gemacht worden, so bei Hundsfeld, Wildschütz, Klein-Weigelsdorf, Klein-Zöllnig, Buckowintke, Groß Graben und Pontwitz".

10/ Am bedeutsamsten erscheint mir in diesem Zusammenhang der Aufsatz von Eichner, der in der Reihe "Rübezahl" Jg. 1870, S. 112-114 abgedruckt ist, den ich deshalb in seiner ganzen Länge und auch im Originalsatz einfügen möchte.

Neste der Vorzeit und merkwürdige Quellen bei Groß-Graben.

Von den Burgen, welche zur Zeit, da Schlesien den polnischen Fürsten gehörte, auf der rechten Oberseite dieses Landes erbaut worden waren, finden sich von einzelnen nur noch Trümmerhaufen, andere sind spurlos verschwunden, Wald bedeckt ihre Stätten oder der Pflug des Landmanns durchsücht den Grund. Doch haben sich die an dieselben knüpfenden Erinnerungen bei den zunächst Wohnenden erhalten, und diese Sagen mit mannigfachen Modifikationen sind oft von der Mutter oder der Großmutter Munde den Kleinen erzählt worden und pflanzen sich so von Geschlecht zu Geschlecht fort. Indem ich die Warteburg bei Poln.-Wartenberg übergehe, erinnere ich nur an die alte Befestigung an der Proszna, dem Dominialverbanne von Siemianice einverleibt, gegenüber der polnischen Stadt Wolesławitz, und wende mich, eingehender Betrachtung halber, an den Ort der ehemaligen Spiegelburg.

Diese, als die westlichste der drei genannten Burgen, war gewiß zur Zeit der polnischen Herrschaft eine der wichtigsten. Der Ort, wo sie erbaut war, liegt im Kreise Dels nahe bei dem Dorfe Groß-Grabem, etwa $\frac{1}{4}$ Stunden südwestlich von dem Städtchen Felsenberg. Jetzt findet man nicht einmal mehr Trümmer von derselben; nur noch einzelne Namen haben sich erhalten, wie: Schloßleichen, Schloßberg u. a. Diese Gegend ist wirklich malerisch. Ziemlich hoch erheben sich auf zwei Seiten die Berge, welche dem schlesisch-polnischen Landrücken angehören, ein Thal zwischen sich fassend, welches an mehreren Stellen einzelne Querthäler nach den daneben liegenden Hügeln sendet; fast in der Mitte liegt so recht harmlos eine Mühle, die Spiegelmühle genannt, welche während der schönen Jahreszeit den Bewohnern Felsenberg's außer dem entfernter gelegenen Pulowine als Ziel ihres Ausfluges und Ort der Erholung dient, da der zeitweilige Besitzer ein äußerst lebenswüthiger Mann ist. Der auf der Ostseite des Thales gelegene Hügel scheint aus Sand zu bestehen, da nach Ausspruch eines Geologen die umherliegenden Felstrümmer als sogenannte schweidisches Gestein (erratische Geschiebe) zu betrachten sind, welche in Folge der Anschwellung und des hier geborstenen Eises ihre Ruhestätte gefunden haben. Dieser Hügel ist es, auf welchen ich besonders aufmerksam machen will.

Als man nämlich vor wenigen Jahren fast auf der Spitze desselben eine Sandgrube anlegen wollte, stieß man, nachdem die obere Erdschicht einige Fuß entfernt worden, auf mehrere menschliche Verippe, welche neben einander gelagert waren. Sämmtliche Skelette zeigten einen starken Knochenbau und waren viel über 5 Fuß groß. Das Merkwürdige dabei war, daß bei einzelnen die Schädel zwischen den Beinen placirt gefunden wurden. Man glaubte anfangs einen Kirchhof aufgewühlt zu haben; aber Niemand der Gegend weiß sich zu erinnern, daß jemals ein solcher dort vorgefunden worden. Sodann glaubte man, einen Nichtplatz betreten zu haben; doch auch dieses ist nicht hinlänglich aufgeklärt. Letztere Ansicht könnte wohl am ehesten das Richtige treffen, da nicht weit entfernt eine Fichte — die einzige von dreien — steht, weit hinein in die Ebene nach Müllisch zu sichtbar und als Punkt für Triangulation äußerst vortheilhaft, die das letzte Opfer auf dem in der Nähe errichteten Scheiterhaufen sterben sah, was nach Angabe der ältesten Personen in der letzten Hälfte des vor. Jahrhunderts geschehen sein soll. Während meines einjährigen Aufenthaltes in Groß-Graben (1867,68) wurden mehrere Skelette aufgefunden; jedoch war es mir nie möglich, eins davon vollständig zu erhalten, da die Arbeiter nie mit der nöthigen Vorsicht verfahren waren und ich vermöge meiner Stellung nicht sofort beim Funde zur Hand sein konnte. Die Vermuthung liegt nahe, daß über den ganzen Hügel zerstreut noch Skelette nur wenige Fuß tief verborgen sind, denn die zuletzt gefundenen waren nur in $1\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe gelagert.

Als man tiefer drang, kam man auf eine feste Unterlage, welche sich mauerartig nach dem entgegengesetzten Hügel zu ziehen scheint, denn sie steht gegen das Thal im rechten Winkel. Dieselbe bestand aus verschiedenen zusammengedrückten Erdarten mit Steinen vermischt und war auf beiden Seiten vom schönsten, reinsten Flußsand bedeckt, so daß mir die Vermuthung nahe liegt, es könnte wohl auf eine Banart ähnlich den Bauten der Steinzeit geschlossen werden, denn als Grundlage einer Mauer oder Umwallung ist sie nicht denkbar, da die Breite nicht viel über 2 Fuß betrug.

Weiter nach dem Thale zu, den Bergabhang herab, an dem südlichen Ufer des sogenannten Schloßleichen, hat man ein anderes Denkmal älterer Zeit aufgedeckt. Wenige Zoll unter der Rasendecke nämlich fand man Urnen mit mancherlei Zeichen, ähnlich den Runenbuchstaben. Durch Zufall wurden sie entdeckt. Der jetzige Besitzer der Spiegelmühle, welchem die ganze Fläche gehört, unterwarf diese bisher brach gelegene Stelle dem Pfluge und in Folge dessen wurden mehrere Urnen zerstört, andere aber am Rande bloßgelegt. Untersuchungen, sofort angestellt, ergaben, daß dieselben von kleinen Steinen umlagert waren und außer Asche noch Reste von Holzkohlen enthielten, welche auf Eiche und Buche schließen ließen, so daß wahrscheinlich Eichen-, besonders aber Buchenwälder diese Gegend besaßen haben, woraus

auch viele den aus dem Polnischen ins Deutsche übersehten Ortsnamen „Großgraben“ herleiten wollen. Bei einzelnen Urnen wurden auch Gegenstände vorgefunden, so z. B. ein wol in damaliger Zeit als Amulet in Ansehen stehender Glaskörper von prismatischer Form, gelblichem Ansehen und durchhortem Ende. Da dieser Abhang meist von gemischtem Wald besanden ist, soweit er nicht schon urbar gemacht worden, und auch in der Neuzeit in der Nähe solche Nester alter Zeit aufgefunden worden sind, so könnte es wohl der Fall sein, daß noch mehrere davon bei sorgfältiger Untersuchung aufgefunden würden.

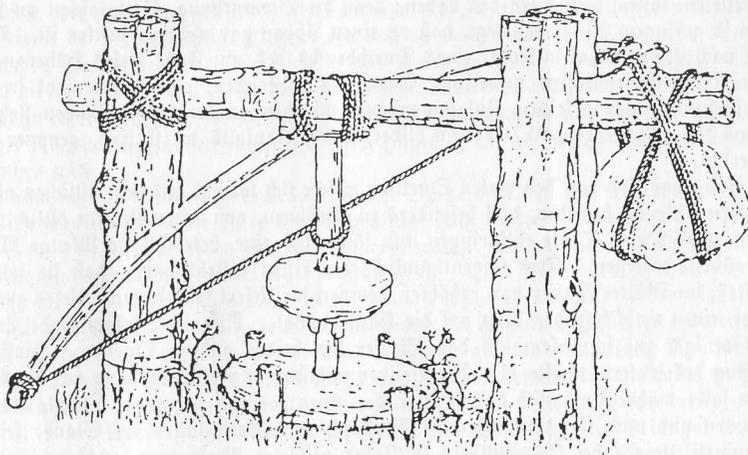
In geologischer Hinsicht dürfte nicht viel zu finden sein, da Bohrversuche, welche der im vorigen Jahre verstorbene Besitzer der Standesherrschaft Goshütz, Herr Graf Reichenbach, hat anstellen lassen, wenig ergeben haben; denn die Vermuthung, Steinkohlen zu finden, hat sich in so geringem Maße bestätigt, daß an einen Abbau gar nicht zu denken ist. Wenn Ansehen nach ist das Thal in Folge eines Durchbruchs des am Fuße dieses Höhenzuges wie in einem Kessel eingeschlossen gewesen Gewässers entstanden, obwohl der jetzt in demselben dahinfließende Bach in keinem Zusammenhange mit den angrenzenden Bächen steht, sondern sich aus den nahegelegenen Quellen bildet, welche ebenfalls werth sind, genauer untersucht zu werden.

Und zwar sind von den vielen Quellen, welche sich sowohl auf dem östlichen als auf dem westlichen Abhange befinden, drei besonders zu erwähnen, von denen die eine östlich, die beiden andern westlich vom Thale entspringen und sämmtlich eine beträchtliche Menge Wasser von Krystallhelle ergießen. Das Eigenthümliche der ersten besteht darin, daß sie im Sommer eiskalt, im Winter Wasser von erhöhter Temperatur liefert ¹⁾ und, wird dieses zum Waschen benutzt, einen wohlthunenden Reiz auf die Haut ausübt. Wie ich erfahren habe, soll es zeitweise weniger gut schmecken, als das Wasser der beiden andern Quellen. Hinsichtlich der Wirkung des letztern theilte mir der Besitzer mit, daß es verschiedenartig auf die Verdauung wirken soll; während nämlich das Wasser der einen westlich gelegenen Quelle als schwer zu bezeichnen und nach längerem Genuße Verstopfung zu veranlassen im Stande sei, soll das der andern gerade bei Magenübeln in Folge gestörter Verdauung ausgezeichnete Dienste leisten. Daß diese Thatsache nicht neu ist, beweist der Umstand, daß man in früherer Zeit schon mit dem Plane umgegangen ist, eine Badeanstalt zu errichten, wozu sich die Verlichkeit überaus gut eignen würde; aber die Errichtung einer solchen würde mit großen Kosten verbunden sein, und dazu kommt, daß wenig Aussicht auf regen Verkehr da ist, denn dieses herrliche Plätzchen liegt ganz versteckt und die nach den umliegenden Kreisstädten und größeren Ortschaften führenden Wege sind nicht besonders fahrbare Communicationswege, da es an dem nöthigen Material zur Instandhaltung fast mangelt.

Möge diese Nachricht dazu dienen, diesem gewiß dankbaren Plätzchen einige Aufmerksamkeit von Seiten der Alterthumsforscher u. zuzuwenden und es, seiner Schätze wegen, der tiefen Vergessenheit trotz seiner versteckten Lage zu entreißen.

Sichner, Lehrer.

Sicher ist der Fund eines Steinbeiles auf dem Stangowski, einer Flur zwischen dem Oberdorf und der Nieve, den dort ein Dominiumarbeiter bei der Feldarbeit machte und dem Gutsinspektor übergab. Es handelte sich dabei um einen etwa 12-15 cm langen und am dickeren Ende durchlöchernten Stein. Das Loch stand parallel zum anderen schlanken, fast schneidenähnlichen Ende und ist sehr wahrscheinlich mit einer



Fiedelbogen-Bohrmaschine

(so wird sie heute bezeichnet und soll vor etwa 6000 Jahren erfunden worden sein) gebohrt worden. Das Loch war, wie auch der ganze Stein, bemerkenswert glatt. Wenn man sich den - nicht mehr vorhandenen - Stiel dazu denkt, ist das Beil fertig.

Dieses eindeutig uralte Werkzeug übte auf Manfred Schulz, zu der Zeit noch Schuljunge, einen besonderen Reiz aus. Er erhielt es später, als Inspektor Körber wegzog, als Geschenk. Während des nächsten Besuchs in Breslau informierte er sich im Museum und konnte sich überzeugen, daß er tatsächlich ein archäologisch interessantes Gerät besitze, dessen Alter in die Jungsteinzeit zurückreichen könnte. Etliche ähnliche Stücke lagen dort in den Vitrinen. Na ja, etwas mehr Aufgeschlossenheit gegenüber einem jungen Entdecker wäre angemessen gewesen. Aber, wie schreibt Nitsche in seinem Aufsatz "Urgeschichtliches aus dem Heimatgebiet" in dem Heimatkalender für 1927 der Geschw. Rösch, Oels: "Noch liegen unzählige Mengen von steinernen, tönernen und metallenen Zeugen in der Erde. Sie können manchmal ungeahnte Aufschlüsse über unsere Vorfahren geben. Dem Museum liegt jedoch nicht viel an den Gegenständen selbst, es hat deren in übergroßer Fülle, sie haben auch keinen großen Geldwert". So motiviert man keine Helfer.

In einem bis zum Rand gefüllten Schrank in der Spiegelmühle befanden sich die gesammelten Spezialitäten der Elfriede Matzke. Nach dem ersten Fund - auf den sie ja aus den ihr bekannten Berichten eingestellt war - den sie im Gemüsegarten beim Umgraben machte, ging sie in den Folgejahren mit stets wachen Augen über ihre Äcker und brachte recht bemerkenswerte Spuren aus alter Zeit mit nach Hause. Auch Frau Matzke hat ihre Fundstücke in Breslau von Archäologen untersuchen lassen und dabei bestätigt bekommen, daß es sich um ähnliche Dinge handelt, wie sie bei Massel im Trebnitzer Kreise seit etwa 300 Jahren gefunden werden.

34/ Über diese Masslischen Todten-Töpfpe berichtet Johann Sinapius in seiner 1707 zu Leipzig und Frankfurt erschienenen "OLSONOGRAPHIA" in der Dritten Abhandlung des Andern Theils, den Seiten 652 ff:

"... Hiebey will ich zum Beschluß etwas von dem TÖPPELBERGE oder Heydnischen Begräbniße zu Massel gedencken, welche Reliquien der jetzige Pastor Dasselbst, Herr Leonhard David Hermann (der viel hundert Maßliche Todten-Töpfpe in seinen Händen gehabt und in seinem Musaeo einen ziemlichen in einer Pyramide befindlichen Vorrath an Urnis zeigen kan, und allerhand, zum Theil mir willigst communicierte feine observationes davon zusammengetragen) künftigt weitläufftiger zu deduciren, auch die Leichenkrüge der Curieusen Welt mit ihren eignen Bildnißen vor Augen zu legen gesonnen ist. ... Der Proceß und Ordnung solche Urnas beyzusetzen geschah gemeinlich außerhalb den Städten und Dörffern auff erhabenen Bergen und Hügeln an luftigen Oertern. ... Dieser Töppelberg hat den Nahmen von dene hier verwahrten Todten-Töpfpen, liegt hinter dem Kirchhofe gegen Abend, die gantze Distanz vom Dorffe an biß zum Ende, da man Reliquien spüret, möchte etliche hundert Schritte, der Töppelberg aber selbst, wo die Urnae gehoben werden, etliche achzig Schritte austragen. Man giebt vor, daß allhier ein allgemeines Heydnisches Begräbniß gewesen, da die damaligen Heyden viel Meilen weit die Begräbniß-Töpfpe mit den Gebeinen und Aschen ihrer Verstorbenen hieher gebracht hätten. ... Daß unter diesen Erd-Töpfpen (ungeachtet dann und wann, ein und andre, weiß nicht wie, hiehergekommene Römische Urne anzutreffen wäre) die wenigsten von denen delicaten Römern herrühren, zeigt die schlechte Beschaffenheit der meisten andern Gefäße und die von den Römern differente Form der Gräber. Denn so wohl auch die gefundenen Römischen Müntzen an Tag zu geben scheinen, daß die in Zier-rathen mehr geübten Römer in dieser Gegend zu Felde gelegen, so sind doch die alten deutschen Innwohner solche grobe ungeschickte Leute bey weiten nicht gewesen, als sie von denen Römischen Scribenten, die alle andern Völcker neben sich zu verachten gewohnt, ausgeschrien werden. ... Am glaublichsten ist, daß diese Leichen-Krüge mehrentheils von denen Heydnischen Innwohnern dieses Landes herkommen. Ob es aber die alten Deutschen Lygier, oder die hiernach hereingedrungenen Lechitischen Slaven gewesen? ist die Frage. ... Mein hertzgeliebter Vetter Herr Joh. Majerus Senior zu Festenberg hat eine der größten Urnen, in welche 5 Metzen Oelßnischen Maßes gehen. Sie ist Anno 1701 Mens.Majo gegraben worden, ist 2 1/4 der Elle hoch, auch im Diameter oben so weit, hält 2 Ellen und 1 Viertel am Bauche, 1 Elle der Breite am Boden, und möchte eine Groß-Mutter der Urnen tituliret werden. ... Im vorgenannten Hrn. Senioris zu Festenberg großen Topffe hat man Gebeine mit Asche und Sand vermengt, nebst einem metallenen Haupt-Schmuck eines Heydnischen

OLSNOGRAPHIA,

Oder
Eigentliche Beschreibung

Des Delsnischen Für- stenthums

In Nieder-Schlesien/
welche in zwey Haupt-Theilen/
so wohl insgemein

Dessen Rahmen/Situation, Re-
genten/Religions-Zustand/Regiments-
Wesen und andere notable Sachen/
Als auch insonderheit

Die Städte und Weichbilder des
Delsnischen Fürstenthums mit Ihren
Denkwürdigkeiten vorstellet/
Ausgefertiget

von
JOHANNE SINAPIO,
RECTORE der Fürstl. Schule und Biblio-
thecario zur Delfe.

Leipzig und Frankfurt

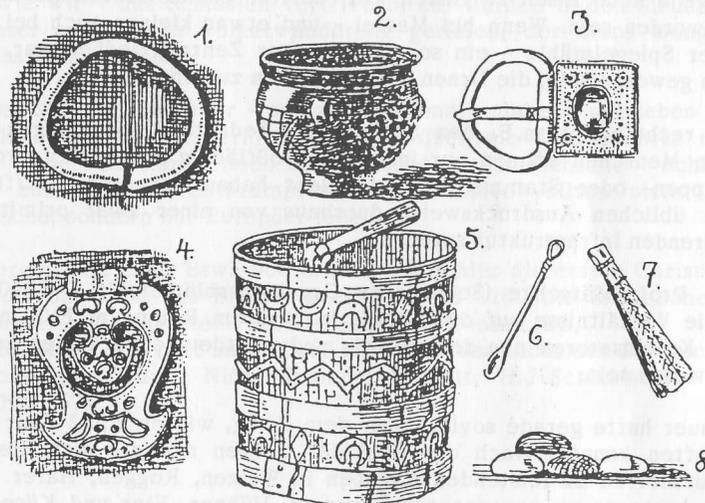
gedruckt u. verlegt bey der Brandenburgerischen Wittwe! 1797.

Officierers, durch welches Metall der Länge nach eine gedrehte Nadel gehet, also formieret gefunden. ... Im übrigen will ich zum Beschluß noch etwas cou-rieuses beyfügen: Unser letztgewesener Notarius zur Oelße, Herr Christian Bock, verwahrte vor diesem als eine Rarität ein auff dem Maßlischen Töppel-berg gefundenes kleines Körbchen von purem Golde und vortrefflicher Arbeit.

Dieses wog gleich einem Ducaten und war sonst nicht anders als ein kleines Kinder-Finger-Hütchen gestaltet, nur daß es einen breiten niedrigen Henckel hatte, welcher so wohl als sonst das ganze Körbchen umb und umb mit Knöpfen

wie mit Rosen, auch oben und unten mit Rändern überaus sauber besetzt gewesen. Ich mutmaße, weil die alten Deutschen im Gebrauch gehabt, denen Todten allerhand Sachen, so ihnen etwa am meisten bey Leben lieb gewesen, an Haus- und Küchen-Geräthe, Waffen- und Kleider-Reliquien mitzugeben, daß sie auch dergleichen arte facta von Gold hinzugethan, in maßen sie Gold und Silber wenig geachtet, und ihr Reichthum mehrentheils in Vieh bestanden hat. Zu was aber eigentlich dieses kleine Körbchen möge gedienet haben, steht weiter nachzu-dencken, ich beschließe hiermit meine "OLNOGRAPHIE".

Heimat-Kalender, Oels, 1929, S.97: Der Fund von Sacrau



1. Goldner Arming (73 g), 2. Tongel40 (Dm 9,5 cm), 3. Gürtelschlußstück (vergoldetes Silber mit Karneol), 4. Glied eines Halschmuckes (Gold), 5. Elmer aus Taxusholz mit Messingbeschlag (6 cm hoch), 6. Goldener Obrißel (5 cm lang), 7. Pinzette (ebenso), 8. Steine eines Spielcs.

Zeichnungen von Fr. Geschwendt, Breslau.

Nicht zu letzterer Frage, wengleich auch sie bedeutsam genug wäre, möchte ich einige Anmerkungen machen, vielmehr gilt den Fakten in obigen Auszügen mein Interesse.

Berichtet wird aus dem Gebiet zwischen den Flußniederungen der Weide und Bartsch, das der großen Sumpfflächen wegen nur an wenigen Stellen - die Bartsch bei Militsch, die Weide zusammen mit der Oder bei Sacrau und Breslau - passierbar war. Der nord-südliche Handelspfad, die Bernsteinstraße, führte irgendwo zwischen Trebnitz und Festenberg hindurch. Ob römische Heerscharen hier jemals gelagert haben, konnte ich nirgends bestätigt finden. Händler mögen es allenfalls gewesen sein, die römisches Gerät mitbrachten, wenn es nicht

gar Beutestücke aus Kriegszügen gegen die Römer oder einfach Tauschobjekte waren. Deutlich wird der Schmelztiegel-Charakter, der das Land prägte. Ein Gräberfeld, etwa 4 Hektar groß, nur für die Bestattung der Vornehmen (von denen anhand der gefundenen Urnen nachweislich viele hundert beerdigt wurden) wäre auch nach sehr sehr langer Zeit nicht zu füllen gewesen, wenn nur wenige Menschen hier gewohnt hätten.

Zumindest die Urnenherstellung setzte das Vorhandensein einer entsprechenden Handwerkerschaft voraus, die sich dann aber auch die Fertigung von anderen Tongerätschaften angelegen sein ließ. Wir wären heute noch hoch gefordert, sollten wir einen Tontopf von der Größe der Festenberger Urne erarbeiten: Höhe 1,50 m, oberer Durchmesser 1,50 m, unterer Durchmesser 67 cm! Was haben die Leute damals für eine Töpferscheibe gedrechselt und wie groß war der Brennofen für diesen Riesentopf? Da wir weiter vorn gesehen haben, daß in der Gegend auch Eisen zu finden war, dürften ebenso metallene Gegenstände erzeugt worden sein. Wenn bei Massel - und etwas kleiner auch bei uns in der Gegend der Spiegelmühle - ein so ausgedehnter Zentralfriedhof war, dann muß es möglich gewesen sein, die Urnen dorthin fahren zu können.

Das alles rechtfertigt m.E. den Schluß, daß bedeutende Siedlungen bestanden haben. Die Menschen können nur in einem großflächig angelegten, wohl organisierten Sippen- oder Stammesverband gelebt haben. Insgesamt dürften wir in der heute üblichen Ausdrucksweise durchaus von einer zwar primitiven, aber funktionierenden Infrastruktur sprechen.

23/ Frei nach Prof. Mätschke (Schlesische Geschichtsblätter Nr. 3/1940 S. 53-57) könnten die Verhältnisse auf dem Dorfe in unserem Raum um 1100 n.Chr., also bevor die Kolonisatoren aus den mittel- und westdeutschen Gauen kamen, dergestalt gewesen sein:

Ein Vollbauer hatte gerade soviel unter dem Pflug, wie er mit 2 Paar Zugochsen bewirtschaften konnte. Nach der Zahl der Ochsen richtete sich die Höhe der an den Gutsherren zu leistenden Abgaben in Weizen, Roggen, Hafer und Honig. Außerdem hatte er an sogenannten Ehrungen Hühner, Eier und Käse zu liefern und war alle Jahre dreimal für zwei Wochen zu Ackerfrondiensten verpflichtet, denn er war kein freier, sondern höriger Bauer. Wie wertvoll der Hörige - oder welche Unperson er war, ergibt sich daraus, daß die ältesten Schenkungsurkunden über Landbesitz die mit verschenkten Hörigen namentlich aufführen. Aber Halbbauer zu sein, oder gar nur gemietete Ochsen zu haben, oder selbst das Land nur als Pächter zu bewirtschaften, das war weit bitterer. Handwerker, sowohl als Gesinde am Herrenhofe, wie als Selbständige im Dorf, das waren die Drechsler, Stellmacher und Töpfer ebenso wie die Imker, Ziegelstreicher, Fuchsjäger, Bäcker und Schuster. Darunter standen noch die Zehner, die als Kriegsgefangene ihre Freiheit verloren hatten, schließlich die Unfreien (Narochnici), das sind Bauern, die durch Rechtspruch in den Besitz des Herzogs gelangt waren.

Frauen werden bezeichnenderweise in dieser Hierarchie überhaupt nicht erwähnt, obwohl sie doch den Mittelpunkt der in hohem Ansehen stehenden Familie, der einzig vorstellbaren Form des Zusammenlebens, bildeten. Und: im selben Raum - im Kloster Trebnitz - lebte zeitgleich Schlesiens bedeutendste Frau, die (heilige) Hedwig, Gemahlin Herzog Heinrichs I.

Der Ackerpflug hatte keine Räder und bestand (außer der Pflugschar) aus Holz, doch damit konnte man über die vielen Steine und die vom Roden verbliebenen Baumwurzeln besser hinweg. Bienenhonig holte man sich im Auenwald: die Krone eines Baumes wurde gekappt, der Stamm ausgehöhlt und der Hohlraum bis auf ein Flugloch geschlossen. Ein junger Bienenschwarm, vor das Loch gesetzt, zog schnell ein und sorgte aus Heide und Wald für reichlich Ernte. Die wichtigste Speisezusatz, das Salz, befand sich in herzoglichem Monopol und gehörte deshalb zu den besonders teuren Gütern des täglichen Bedarfs.

WIR SCHREIBEN INZWISCHEN 1223:

Die alten Lygier, von denen erstmals Tacitus gesprochen hatte, jene Kultgenossenschaft wandalischer Einzelvölker, zu denen auch die Silinger zählten, sie wurden - wie wir - aus Schlesien vertrieben, sie wurden in den Strudel der vom Klimawechsel ausgelösten Völkerwanderung gerissen, der erste Mongolensturm war über das Land gebräust.

Ein Teil der Silinger muß aber - wie auch diesmal - daheim geblieben sein, denn die nachrückenden Slaven vermischten sich über die Jahrhunderte mit ihnen, so, daß es weder Germanen noch Slaven, sondern nur Slensane = Schlesier gab. (Vorschlag zur heutigen Entkrampfung: in Schlesien sollten nicht Polen und nicht Deutsche, sondern nur Europäer leben).

Darüber verging die Zeit. Etwa 900 n.Chr. waren hier die ersten Christengemeinden gebildet, um 1000 das Bistum Breslau, etwa 1100 die Kastellanei Militsch und im Jahre 1203 das Kloster Trebnitz errichtet worden. Da,

am 28. Mai 1223, tritt unser Groß Graben in das Licht der Geschichte,

3/ indirekt sozusagen, durch Nicht-Nennung (Appelt, H., Schlesisches Urkundenbuch Bd. I Nr. 357):

Bischof Lorenz von Breslau gestattet dem Domherrn Pravota, Pfarrer der Adalbertskirche zu Militsch, auf Bitten Herzog Heinrichs I. und des Trebnitzer Konventes einen Zehenttausch mit dem Kloster Trebnitz. 1223 Mai 28, —

In nomine domini amen. Nos Laurencius episcopus Wratislaviensis notum facimus noticie posterorum, quod ad petitionem in Christo dilecti filii nostri Henrici incliti ducis Zlesie et dominarum deo famulancium in monasterio Trebnicz de assensu et beneplacito fratrum nostrorum capituli Wratislaviensis canonico nostro domino Prauote parrochiano sancti Adalberti in Melicz licenciam dedimus pro aliis decimis conmutandi decimas pertinentes ecclesie sancti Adalberti in Melicz, quibus ecclesia Trebnicensis admodum indigebat. Qui auctoritate nostra de decima quatuor willarum ecclesie Trebnicensi cessit scilicet de Zessouo, Vyczdiz, Skorossovo et Grabovno parvo pro decima willarum, que sunt in Ostrovceze, quam nos de fratrum consensu sancto Bartholomeo in Trebnicz contuleramus eo tempore, quo karissima in Christo filia Girtrudis claustrum idem intravit domino servitura. Nos vero permutacionem utpote provide factam et discrete utrique parti comodam cum nostris fratribus approbamus et ut stabilis in posterum perseveret, hoc scriptum sigillis nostris roboramus. Dat. domini ab incarnatione anno C^oC^oX^oX^oIII^o, V^o kal. iunii, pontificatus nostri anno decimo IIII^o.

Über die Echtheit dieser Urkunde wird inzwischen nicht mehr gestritten, sie 4/ wird einhellig als Fälschung bezeichnet. Nicht diskutiert wird hingegen darüber, ob die genannten Orte zu diesem Zeitpunkt existiert haben. Und da bin ich der Auffassung, daß das hier interessierende Dorf Grabovno parvo (sonst nur Grabovno, auch Grabouno, Grabowno novum, Grabowno aliud) in der Folgezeit so oft erwähnt wird, daß es 1223 als vorhanden angesehen werden kann.

Aus dem Umstand, daß bei der ersten Erwähnung Grabovno parvo geschrieben wird, ist durchgehend geschlossen worden, jede spätere Nennung betreffe Klein-Graben, auch, wenn nur von Grabowno gesprochen wird. Das muß nicht so sein, 8/ das hat auch Fritz Dorn zu der Vermutung gebracht, im 13. Jh. habe sowohl 19/ Klein- als auch Groß-Graben bestanden. Daß J.G. Knie eine Urkunde von 1416 13/ erwähnt und W. Häusler der Urkunde vom 12. Jan. 1423 über Schawoine entnimmt, daß "Groß Graben wohl zu deutschem Recht ausgesetzt worden und ein Vorwerk verblieben ist, dessen Besitzer Franz von Grabow war", schließt nicht aus, daß das Dorf schon früher da war.

Aussetzung nach deutschem Recht bedeutete ja nicht zwangsläufig Ortsgründung. Es kann ein Dorf bestanden haben, in dem Slaven ansässig waren; es können Nachkommen von früher eingewanderten Deutschen bereits gesiedelt haben; es mag aber auch zu Vermischungen beider Volksgruppen gekommen sein. Letzteres ist für uns die wahrscheinlichste Version, denn immerhin predigte Pastor Johann Schlipalius, seit 1683 Seelsorger zu Groß Graben, noch deutsch und polnisch. (Sinapius, Olsnographia, S. 25 ff: "Nunmehr ob man wohl in allen Städten 34/ Ölbnschen Fürstenthums die deutsche Sprache reden höret, so wird doch in Ansehung der Polnischen Nachbarschaft und der Kaufmannschaft wegen, welche Schlesien mit Pohlen treibet, auch in den Städten auff die Polnische Sprache reflectiret und zur Oelße in der Probst-Kirche Polnisch gepredigt, ingleichen zu Constadt, Festenberg, Medzibohr von den deutschen und polnischen Predigern der Gottes-Dienst allemahl in beyderley Sprache verrichtet und dabey die Anno 1668 von Herren George Bocken, gewesenem deutschen Archi-Diakono und Polnischen Pastore in Oels ins Polnische versetzte Kirchen-Agenda gebraucht. ... Auff dem Lande zunechst gegen Pohlen wird zwar durchgehends die polnische Sprache geredt, doch verstehen theils auch deutsch, deswegen auff den Dorffschafften ebenfals der Gottes-Dienst in beyde Sprachen absonderlich verrichtet und in nachfolgenden Kirchen zu Briesa, Ellgutt, Groß Graben, Hochkirch, Kraschen, Maliers, Mielatschütz, Postelwitz, Polnisch-Würbitz, Prietzen, Pontwitz, Resewitz, Simerau in deutscher und polnischer Sprache zugleich gepredigt wird, dahero an diesen Orten die Pfarrherren gewissem Verstande nach mehr als andre Pastores haben wissen müssen"). Erst seit 1793 wird in Groß Graben nur noch deutsch gepredigt.

Die Einführung des deutschen Rechts brachte den Bewohnern erhebliche Vorteile. Von einer geregelten Gemeindeverwaltung und Justiz, einer Kirche am Orte (die erste Kirchengemeinde soll in dieser Zeit begründet worden sein, denn bei der mit der Aussetzung verbundenen Landvermessung ist auch die Kirche mit zwei Dorfhufen bedacht worden - dieses Land, der sogenannte Pastor-Acker, war noch 1945 vorhanden), von Kretscham, Kramladen, Fleisch- und Brotbank

profitierten alle; aber auch die Gutsherren erhielten zu festen Zeiten Geld- und Naturalzins, die nun nicht mehr persönliche (der Leibeigenen), sondern Real-lasten (der Grundstücke) waren.

Noch etwas erzählt Sinapius aus der Zeit, wenige Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, das unsere Gegend ebenfalls betraf. Dieses, eine Generation lang währende hemmungslose Brandschatzen, Plündern und Morden hat offensichtlich Groß Graben nicht gar zu arg in Mitleidenschaft gezogen. Es müssen Heerscharen oder Kriegshaufen, die nach oder von Oels streiften, unser Gebiet berührt haben, der Chronist berichtet aber speziell über dieses Dorf nichts. Ich hoffe für unsere Vorfahren, daß es richtig ist und ihr Schicksal nicht außergewöhnlich war. Das Gewöhnliche war schon hart genug. Um so haarsträubender ist die Geschichte, die - wenn sie sich tatsächlich so zugetragen haben sollte - von seiten des Täters wie auch der Obrigkeit an Brutalität kaum zu überbieten ist. Es geht um jenen Melchior Hedlof, Schützen-Malcher genannt, gebürtig 1606 in Kenntchen-Hammer bei Medzibor (Neumittelwalde), der auch in unserem Landstrich, der Niffken (Nieve?), bei Pawelke, Dombrowe, Schawoine und Schlottau sein Unwesen getrieben haben soll.

41/

**Der grausame Raub-Schütze/
Melchior Hedlof/ oder Schützen-Mal-
cher genannt/ von Rantchen/ aus der Medzibo-
rischen Herrschafft/ welcher 251 Personen ermordet/
seines Alters 48 Jahr/ nach seiner eigentlichen Ge-
stalt/ als ihm Anno 1654. in Delfe nach seinem
Verdienst gelohnet wurde.**

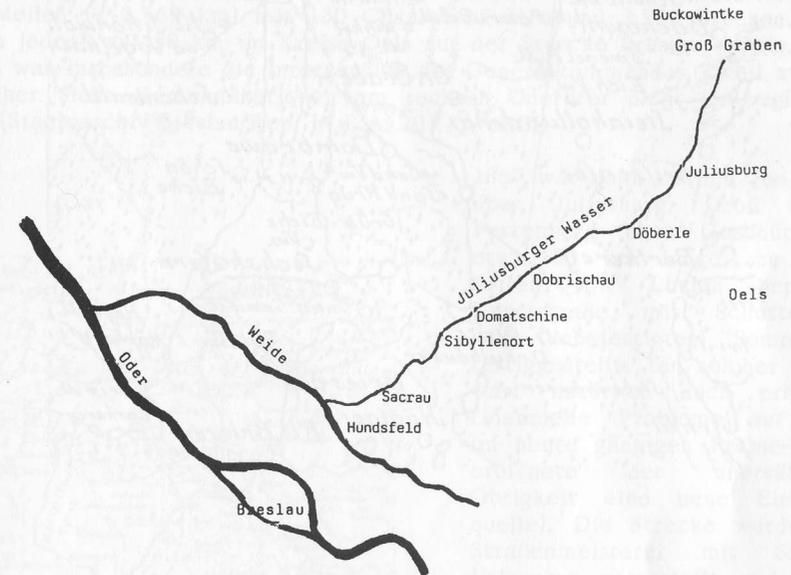


"Vordem war er bey der Kayserlichen Armada zu Roß, ehe er in der Wildbahn heimlich aufzupassen pflegte. Bey sich führte er zwey gezogene Rohre und einen türkischen Säbel, war seiner Profession nach ein Wildschütz. Dieser Erzmissetäter, weit-berüchtigte Haupt-Mörder und Landbeschädiger brachte es binnen 9 Jahren auf 251 erschossene und hingerichtete Personen, die er an seinem Gewehre jeden mit einer Kerbe zählte.

Im 48. Jahr seines Alters bekam er seiner Arbeit nach diesen Lohn: Anfangs wurde er vor dem Rathhause zur Oelße auff einen Wagen gesetzt und ihm dasselbst die förndern Glieder an allen 10 Fingern abgezwicket, nach diesem die Brüste und beyden Arme mit glüenden Zangen gerissen. Drauff ward er auff einer Schleppe und drauff gelegenen Ochsen-Haut durch unvernünfftige Thiere bis auff den Viehtrieb hinaus geschleiffet, woselbst er in Gegenwart etlicher Tausenden auff einer hiezu insonderheit aufgerichteten Bühne auff's längste gerädert, letztlich sein Leib in vier Stücke zertheilet, solche Stücke an die offenbaren vier Land-Straßen nebst einem angehefftetem küpfernen Täflein, oder Verzeichniß seiner schröcklichen Unthaten, auffgehencket worden".

NUR MIT DEM GEFÜHL

der Ehrfurcht kann der Geschichtsfreund den wohl ältesten Weg unseres Heimatkreises Oels beschreiten, auf dem ihm Menschen seit Jahrtausenden vorangegangen sein mögen: **Hundsfeld - Sibyllenort - Juliusburg - Groß Graben**. - So beginnt Heinrich Schönborn seinen Artikel über die uralten Landstraßen unserer Heimat (Heimatkalender 1927) und fährt fort:



"Noch ehe der Steinzeitmensch lernte und wagte, auf schwankem Einbaum den Strom selbst zu befahren, schlich er bei sinkendem Wasserstand schon im breiten Flußbett auf und ab, in jedem zurückgelassenen Tümpel nach Fischen spähend. Und im hochwasserfreien Ufergelände folgte er den Spuren des Wildes, das oft meilenweit am Gewässer entlang zur altgewohnten Tränkstelle zog. Aus Wildspuren sind Flußpfade, aus Jahrtausende benutzten Pfaden sind Wege, endlich Straßen geworden."

Auf der genannten Trasse liegen die fünf ältesten Fundstellen im Kreise Oels über Ansiedlungen aus der Jungsteinzeit: in Hundsfeld, Sacrau, Domatschine, Buckowintke und Groß Graben. Dieselbe Strecke wird durch bronzezeitliche Hinweise markiert: Hundsfeld, Sibyllenort, Dobrischau, Döberle, Juliusburg und Groß Graben. Und im Mittelalter führen immer noch dieselben Schneisen durch riesige Waldgebiete; Kaufleute, Reisige und Wegelagerer ziehen durch, je nach Zeitläuften werden sie Handelsstraßen oder Heerstraßen genannt, die Breslauer und die Oelser Straße.

Beide führen zwar über unser Gemeindegebiet, aber nicht direkt in das Dorf. Erst der weitere Verlauf der Geschichte - und darin mehrere Faktoren - veränderten unsere Situation.



Nach dem Ende der habsburgischen Herrschaft über Schlesien, deren Eigeninteressen, wie bei den meisten Fürsten ihrer Zeit, eine einheitliche Entwicklung des Postwesens im deutschsprachigen Raum unterbunden hatten, brachte die friederizianische, preußische Postverwaltung erhebliche Verbesserungen. Ersten Anstoß hätte bereits das Preußische Post-Reglement vom 27. Mai 1743 geben können, diente es doch einzig dem Zweck, den Verkehr von Gütern, Nachrichten und Personen über große Entfernungen zu verbessern. Die Landkutscher, Fuhrleute, reitenden und fahrenden (Post)-Bothen brauchten dafür ein ausgebautes und sicheres Straßennetz - bis hinter zu uns.

40/ Das Landstraßen- und Wegebau-Reglement vom 11. Jan. 1767 gab dann einen guten Rahmen ab, schrieb zum Beispiel vor, daß alle Landstraßen 2 1/2 rheinische Ruten (= 9,4155 m) breit, mit Seitengraben versehen, die Brücken massiv sein und letztere Geländer haben müssen. "Sobald nun die Wege in solchen Zustand gesetzt sind, soll sich kein Fuhrmann oder Reisender unterstehen, aus dem Wege zu biegen und über die Saaten zu fahren", und "an Kreuz- und Scheidewegen sollen Wegweiser als besondere Zierde des Landes stehen, mit Armen und Händen versehen, auf denen deutlich zu lesen ist, wo der Weg hinführt und

wie weit es ist, denn es gereicht zur Annehmlichkeit des Reisens, wenn man nicht allein weiß, wo dieser oder jener Weg hinführt, sondern auch zugleich ersehen kann, wieweit man ohngefähr zu dem Hauptort noch hat". Das also ist die gesetzliche Grundlage dafür, daß zwischen Sommerkorn, der Schule und Franzke ein Wegweiser stand und weshalb an der Motog-Brücke ein Geländer war.

Die Straßen in Schlesien wurden in mühsamer Handarbeit (die erste Straßen-Dampfwalze wurde erst 1860 erfunden) chaussiert, von 1767 bis 1840 insgesamt 288 Meilen (= 2.169 km) mit 130 Chausseehäusern und 2.700 Brücken. Davon waren jedoch nur 30 km im Kreise Oels auf der Strecke Breslau - Oels. Schuld daran war insbesondere die Intervention des Generalkommandos, "weil aus militärischer Sicht Kommunikationen am rechten Oderufer nicht zu begünstigen sind" (Staatsarchiv Breslau Rep. 14 P.A. 203 K.Vol.III)

1867 war dann endlich von Bohrau über Juliusburg, Groß Graben, Festenberg nach Goschütz eine etwa 30 km lange, zu beiden Seiten mit Linden bepflanzte Kunststraße mit Schotterdecke und (unbefestigter) Sommerbahn fertiggestellt. Ein solcher Neubau warf natürlich auch erhebliche finanzielle Probleme auf (oder, im heute gängigen Presse-Jargon: eröffnete der unersättlichen Obrigkeit eine neue Einnahmequelle). Die Strecke wurde einer Straßenmeisterei mit Sitz in Lakumme unterstellt und einzelnen Straßenwärtern zugeordnet, denen als wichtigster Aufgabe die Erhebung des Chausseegeldes (des Straßenzolls) oblag. Unser erster Straßenwärter wohnte im letzten Haus auf der rechten Seite in Richtung Festenberg, dieses bis zuletzt als "Altes Zollhaus" bekannt. Mir ist der Straßenwärter Eisbith hingegen nur als derjenige in Erinnerung, der zur Blütezeit die Bäume auslichtete, wodurch wir an den leckeren Lindenblütentee kamen.

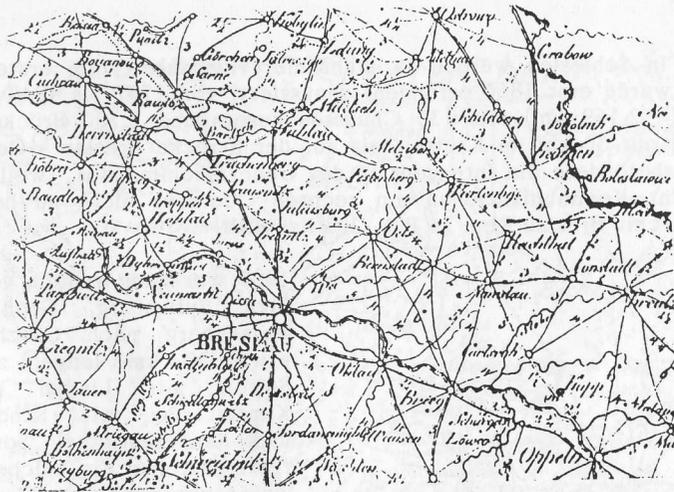


Ausschnitt aus:
C.Flemming Glogau, 1900: Reg. Bez. Breslau

Die alte Breslauer Straße indes, sie verlief von der Materne-Bude, an Barufke und Kurzbach vorbei und über die Spiegelmühle hinaus in Richtung Frauen-

waldau, sie war schon lange zuvor von den Planern nicht dazu auserkoren, überregionale Bedeutung zu erlangen. Im Gegenteil, bereits in der Landkarte von 1828 aus dem Verlag Gröson & Comp, Breslau, wird sie schlicht geschlabbert.

5/



Auszug aus:
Berndt: Postwegweiser der kgl. preuß. Prov. Schlesien. Breslau 1828.

Glücklicherweise ereilte die alte Oelser Straße das gleiche Schicksal. Sie führte von Lakumme ziemlich geradenwegs über Sandau, Grüneiche, Dombrowe (Eichenhain) nach Festenberg. Wäre sie zur Chaussee ausersehen worden, dann läge unser Dorf ganz schön hinter'm Wald - Hinterwäldler wären wir.

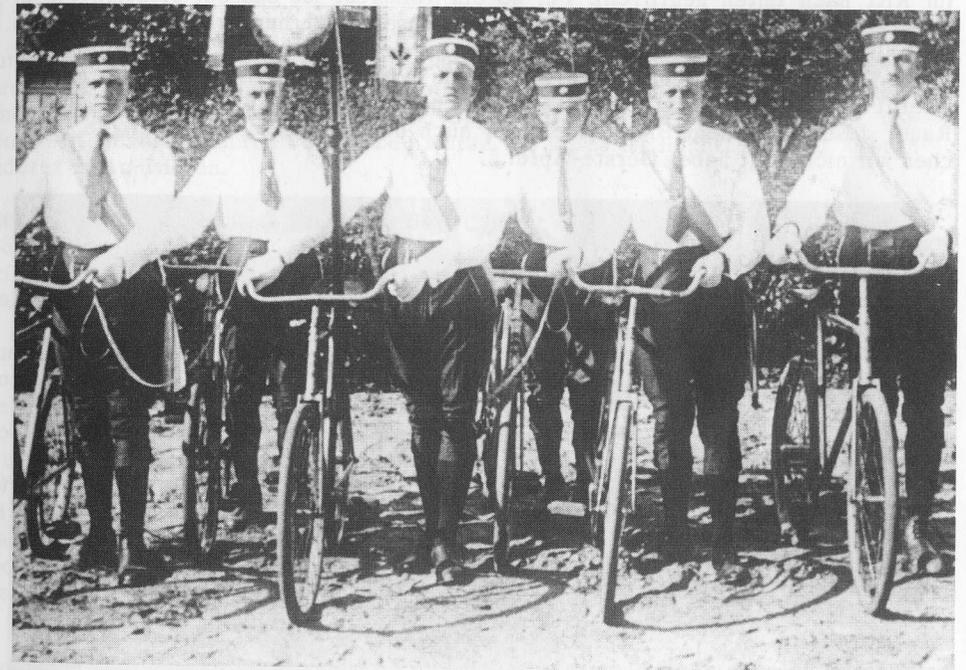
Vermutlich hat man sich gedacht, daß von der zu bauenden Eisenbahn Oels - Gnesen, die 1875 in Angriff und 1884 in Betrieb genommen wurde, genauer, daß von deren Bahnhof Groß Graben aus die Stadt Festenberg und das Umland versorgt werden könnte. Deshalb führt die Chaussee (übrigens: unsere Chaussee, das ist nicht irgendeine zur Chaussee ausgebaute Straße, das ist der Name unserer Straße, eben "die Chaussee") von Lakumme nicht nach Sandau, sie mußte, wenn sie den Bahnhof anbinden sollte, über den Schmiedeberg in das Dorf kommen. In Festenberg etablierte sich - eigens wegen des Kohletransportes für die dortige Industrie - ein entsprechender Gewerbezweig, der wieder unterging, als 1910 die Abzweigung nach Neumittelwalde ihren Eisenbahnbetrieb aufnahm.

15/ Die Möbelprodukte der etwa 130 Festenberger Tischlereien aber rumpelten bis zuletzt über die nicht gerade hervorragende, jedoch kürzeste Straßenverbindung zur Landeshauptstadt.

Diese Verkehrsführung auf Schiene und Straße hatte entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung Groß Grabens. Der Abzweig-Bahnhof, der zeitweise sogar D-Zug-

Station (für Fronturlauberzüge) war, ergab zusammen mit der Bahnmeisterei, dem Lokomotivschuppen, den zwei Stellwerken und der 300 m langen Verlade-rampe - außer dem Dominium - den größten Arbeitgeber im Dorf.

Der Besuch weiterführender Schulen, ebenso wie die Fahrt zur Arbeitsstätte in Festenberg oder Oels, war keine Schwierigkeit mehr. Und ein meist unbeachteter Punkt sei noch mit einem persönlichen Erlebnis angesprochen: Unsere Dorfbewohner waren nicht überschwenglich in Vereinsmeierei, wer zum Beispiel Fußball spielen wollte, der mußte sich in Klein Graben oder Festenberg darum bemühen. Der 1925 gegründete Männer-Turn-Verein Groß Graben hatte nicht lange Bestand, und der Radfahrer-Verein Edelweiß existierte ebenfalls nur wenige Jahre.



Reigenmannschaft des Radfahrer-Vereins Edelweiß Groß Graben (1928)
Janetzky M., Freitag E., Hartmann E., Kroke A., Schikor O., Rudel P.

Aber einmal kamen wir bei einem Schulausflug nach Schlottau, gute 6 km entfernt, und spielten gegen die Jungen von dort. Ich meine, wir verloren haushoch. Das muß unter anderem daran gelegen haben, daß wir deren breitgesprochenen Dialekt überhaupt nicht verstanden und deshalb, anstatt auf den Ball, auf deren uns belustigenden Zurufe achteten. Was war geschehen? In der Schule hatten wir über Jahrzehnte hinweg hervorragende Lehrer, die uns ein gutes Hochdeutsch beibrachten, dafür aber kaum mundartliche Literatur benutzten.

Durch den Zuzug vieler Bahnbediensteter und die Pendler von und nach Groß Graben verwässerte unsere Sprache zu einem "Schlesischen Hochdeutsch". Der Begriff ist von mir erfunden, sachlich war es ein Identitätsverlust; aber dem einzelnen gereichte es nicht zum Schaden.

ÜBER DIE HEIDE ...

Noch einmal; die alte Breslauer Straße verlief von der Materne-Bude über die Heide an Barufke vorbei ...

Bevor ich weitergehe, muß ich etwas in der Heide verweilen. Hier findet gerade das Entenreiten statt. (Entenreiten? es wird nicht auf Enten geritten, sondern im Ritt nach Enten gegriffen). Für so ein Volksfest ist das der richtige Platz, der Kalender zeigt die Mitte der Zwanziger unseres Jahrhunderts. Wir sind schon im zeitigen Nachmittag daheim losgegangen, denn auch Vater wird reiten; der Packan Oswald leiht ihm seinen Fuchs, ein tolles Pferd. Im Korb hat Mutter zwei Flaschen selbst aufgesetztes Jungbier; hoffentlich geht das nicht durch. Rauer Josef in seinem Bierstand bietet auch heiße Kalbasse an, aber die brauchen wir nicht, wir haben Gerste-Äpfel.



Radfahrer-Verein Edelweiß Groß Graben vor der Schule (1926)
(einige Namen: Janetzky Martin, Kowalczyk Alfred, Janetzky Gustav, Gruska Adolf, Kupke Fritz, Preller Gretel, Sommerkorn Hermann, Drobner Reinhold, Quarg Erich, Reichhenke Liesel, Kurzbach Otto, Reichhenke Wilhelm, Scholz Adolf, Rudel Paul)

Zuerst startet unser Radfahrer-Verein ein Grasbahn-Rennen. Nach dem Reiten wäre das nicht mehr möglich, die Radfahrer haben es bei dem Sand auch so schwer genug. Im Saal, auf den Spezial-Kunstharrädern, sind sie ohnehin viel besser. Aber wir sind ja des Entenreitens wegen hier. Da wird Papa mal zeigen, was ein altgedienter Husar (15. Hannoversches, Seiner Majestät der Königin Wilhelmina der Niederlande, zu Wandsbek) fertig bringt. Die Aufgabe ist für einen perfekten Reiter klaks Sache: jeder reitet einzeln eine Runde, um am Schluß unter einem Gerüst hindurch zu galoppieren und die dort herabhängende Ente zu erhaschen. Nur, die Ente baumelt an einer Schnur, und die zieht einer an oder läßt sie nach. Der Mann an diesem Faden muß was gegen Papa gehabt haben. Der Zuehübner Hermann, also der Sommerkorn Hermann wurde Sieger. Zugegeben, er hat einen wunderbaren Ritt hingelegt und konnte es sich eher leisten, am Abend bei Franzke (oder war es noch bei Heimann?) eine Runde zu schmeißen.

Zum Abschluß des Festes auf der Heide lachten alle über das Hahnenschlagen. Der arme Mooke Hermann mußte (wie immer) herhalten, mit verbundenen Augen einen Hahn zu treffen, der in einem Deckelkorb vor Angst krächte, aber von den Umstehenden dauernd verschoben wurde. Ja ja, es ist leicht, sich auf Kosten anderer zu amüsieren.

Die Heide als Landschaft war einmalig. Ginster und Wacholder, Erica und eine spärliche Grasnarbe mit Blaubeeren und Preiselbeeren dazwischen, das alles auf einer riesigen Sanddüne, bester Quarzsand. Dieser Sand ist Grundlage für ein recht dunkles Kapitel in unserer Geschichte.

Russische Kriegsgefangene des letzten Krieges wurden im nahegelegenen Lokomotivschuppen untergebracht und gruben und verluden waggonweise Sand für die Glasindustrie. Niemand kennt ihre Zahl, auch nicht, wieviele von ihnen verstorben sind. Eine Lieferung von 100 Zentnern Kartoffeln und ein Fuder Stroh deutet auf eine große Gruppe. Es ist nicht erwiesen, daß sie über Gebühr schlecht behandelt wurden. Der einzige Bewacher aus dem Dorf, Wolf Oskar, wurde mit seiner Frau von den einmarschierenden sowjetischen Truppen in seinem Ziegenstall eingesperrt und lebendigen Leibes verbrannt. Damit kann weder ein Urteil noch ein Freispruch über das Dorf verhängt worden sein, es war für sich nur grausam.

VON UNSEREN NACHBARN

Die polnische Sprache hat im Dorf seit Jahrhunderten keine Rolle gespielt. Die Sprachgrenze hat zu Sinapius Zeiten (um 1700) auf der Linie Goschütz - Briese gelegen. Weigel vermeldet für 1800, daß im Fürstentum Oels allerorts deutsch gesprochen werde. Im Jahre 1895 und 1905 wurde amtlicherseits ermittelt, daß von 952 Großgrabenern 5 polnisch sprechen (können) und nach Velhagen & Klasing (Großer Volksatlas 1937) stimmte vor dem ersten Weltkrieg die Volkstums- mit der Reichsgrenze in etwa überein, lag also rund 50 km ostwärts von uns.

1/ Interessant ist in diesem Zusammenhang, was Adamy in 1880 festgehalten hat: "Die Bewohner Schlesiens sind ihrer Abstammung nach Deutsche, Slaven und Juden. ... Der Slave hängt fest und zäh an seinen hergebrachten Sitten. Er kann sich der fortschreitenden Bildung und Kultur nicht entziehen, da er von seinen benachbarten Stammesgenossen in Polen abgeschlossen und ihnen weniger zuge- than ist, als den deutschen Landsleuten. ... Die Deutschen dagegen sind für die Zukunft besorgt, von festem Charakter, der freilich oft in Schwerfälligkeit ausartet, unterrichteter, gebildeter und dem Fortschritt mehr zugethan." Nicht Gegnerschaft also, schon gar nicht Feindschaft, erst recht keine Verdrängung oder Vertreibung wohin auch immer, vielmehr freiwillige Assimilation.

Und die schlesischen Juden, von denen (behauptet Adamy) ein gut Teil aller Bewohner abstammt? In Groß Graben gab es nur 1845 einen, wir hatten deshalb keine Probleme mit ihnen - aber freisprechen von dem, was Deutsche den Juden angetan haben, das sollten wir uns besser nicht. Es ist ja nicht so, daß uns zum Beispiel die Festenberger Familien Jungmann, Heimann, Brinnitzer nicht persön- lich bekannt gewesen wären; daß wir von der Oelser Synagogenzerstörung nichts gewußt hätten; daß wir alle im stillen Kämmerlein (aber so geheim, daß wir es selbst gar nicht merkten) gegen die Judenverfolgungen gewesen wären.

Aber dazu lernen, das darf man. Bei uns gab es diesen Fall: Ein sehr angesehener Bürger, bekannt dafür, daß er sein Herz auf der Zunge trug, eifriger Patriot, erlaubte sich einen lächerlichen politischen Witz - in Deutschlands größter Zeit über die Größen der Zeit. Denunziert, verhört, verteidigt, gedemütigt; das sind die Stimmungsbilder seiner relativ kurzen Erfahrungen, die in einem Stellungs- wechsel mündeten; nicht gleich Gegner, aber Meinungsverweigerer. Mir scheint, das sind die einzigen Erfahrungen dieser Art, die einer durchzustehen hatte. Gottseidank nur einer - oder waren wir alle so im Gleichschritt? Welch unvor- stellbar andere Dimension hatte demgegenüber das Leid, das von unserer Ge- neration, von unserem Volk, von unserem Land über Europa insgesamt und die Juden insbesondere hinwegging.

Aber dazu lernen, das sollte man. Es ist mehr als peinlich, wenn ich in Heimat- büchern lese, in Festenberg sei der Judenfriedhof nach 1945 durch Polen zer- stört worden. Ich bezweifle das nicht, aber gibt es sonst über die Juden in Festen- berg bis 1945 nichts zu berichten? Es wirkt sehr eigenartig, wenn ich höre, in Oels habe es eine jüdische Gemeinde und eine Synagoge gegeben. Hat es sonst über diese Gemeinde und diese Synagoge nichts zu berichten gehabt?

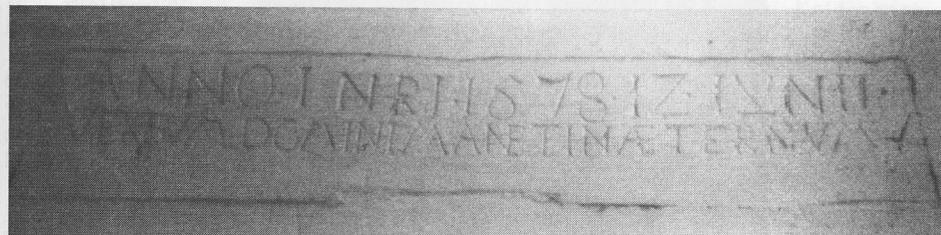
Ich habe eine Lektion am nördlichen Eismeer hinzugelernt. Wir waren im Lager etwa zehn Prozent Deutsche und jeder Willkür ausgesetzt. Allen Volksgruppen dienten wir als Fußabtreter - bis auf eine kleine aber einflußreiche Minderheit: die Juden. Wer von uns sich am Ende glaubte, dem half ausgerechnet jener, der am ehesten Grund gehabt hätte, zu hassen.

"ZUM KREUZ DES ERLÖSERS"

Im Augsburger Religionsfrieden von 1555 war festgelegt worden, daß der Lan- desherr, nicht der Untertan, das Recht der freien Religionswahl habe. Der Oelser Herzog Carl I. stand bereits um 1520 mit Luther in Briefwechsel, 1538 erließen seine Söhne die erste evangelische Kirchenordnung in Schlesien und richteten für das ganze Fürstentum ein Konsistorium ein, dem ein Superintendent (Valentin Leo 1561 als erster) vorstand. Bis 1565 war ihr Herrschaftsbereich - bis auf fünf, dem Breslauer Bischof gehörige Dörfer - evangelisch. Bei der Neuglie- derung in 8 Stadt- und 4 Landseniorate wurde Groß Graben dem Stadtse- niorat Medzibor zugeschlagen, das ja auch zum Fürstentum Oels gehörte.

Über der südlichen Sakristeitür der dem Schloßpark zugewandten Seite des jetzi- gen Großgrabener Gotteshauses eingefügt ist ein hölzerner Balken mit der heute noch lesbaren Inschrift

ANNO I.N.R.I. 1578 12. JUNI VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM



"Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit = Jes. 40,8, 1. Petr. 1.25" verkündet jener 20/ Türbalken, von dem Pastor Conrad annimmt, er stamme von der ersten, in die- 19/ sem Jahr hier errichteten Kirche. Auch J.G. Knie schreibt 1845, Herzog Carl II. (1565-1617) habe am 10. April 1578 den Bau dieses Gebäudes befohlen und am 12. Juni 1578 sei die Kirche eingeweiht worden.

Da im Mittelpunkt der Lehre Luthers von den Gnadenmitteln das Wort Gottes steht, dürfte die Aussage über der Sakristeitür einen ganz bewußten Hinweis zur Art dieses Hauses gegeben haben: hier beten Lutheraner.

Keineswegs muß es so sein, daß es der erste Sakralbau am Ort war. Denkbar ist, daß das alte Gebäude für die kurz zuvor begründete evangelische Gemeinde (binnen zweier Monate) neu hergerichtet, über der Sakristeitür der Bibelspruch mit Datum geschnitzt, und seit 1602 die Glocke im alten Turm läutete, während der neue Turm erst 1610 gebaut worden ist.



Wie diese Kirche damals ausgesehen haben mag, kann man dem Kirchensiegel von 1817 und der Beschreibung durch Knie entnehmen:

ein in Holz aufgeführtes Gebäude, 44 Fuß = 13,80 m breit und 40 Fuß = 12,55 m lang. Daß ein Haus breiter als lang ist, mag ungewöhnlich sein; hier ist es wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß der



Epitaph des Grafen Hans von Strachwitz in der Kirchenvorhalle

Eingang an der Südseite zum Park hin (der damaligen Vorderseite) war, und der Turm im Westen, Richtung Dorfstraße (die Breite vergrößernd) angebaut wurde. Zur Erinnerung an den Förderer des Turmbaues Hans von Strachwitz - er war einer der drei Bernstädtischen Landes-Ältesten im Oelsnischen Fürstentums-Landtag - wurde sein Epitaph, das den Verstorbenen in Lebensgröße wiedergibt, aufgestellt und 1853 im Neubau in der dabei zum Haupteingang gewordenen Turmvorhalle angebracht.

Im Ort war bei seiner Aussetzung nach deutschem Recht vor 1300 bereits Kirchenland vergeben worden. Zum Dorf gehörte Hönigern, in dem 1538 eine evangelische Kirche erwähnt wird. Sollte der Hauptort mit dem Wohnsitz des Besitzers von Tschambor keine Kirche gehabt haben? Bei meiner Version wird plausibel, weshalb 1578 die Kirche in zwei Monaten "gebaut" werden konnte, warum 1602 eine Glocke angeschafft und erst 1610 der Turm errichtet wurde, weshalb die Kirche schon zu Lebzeiten des von Strachwitz erneuert und dann bis 1830 zweimal unterschwellt werden mußte.

- 34/ Den ersten namentlich bekannten evangelischen Pastor, Johann Kaldenbach, hatte Groß Graben und Maliers von 1592 - 1594, das war zu der Zeit der seit
- 30/ 1572 auf Groß Graben sitzenden Grafen von Salisch (auch Dzialosch, genannt Grabowenski), die sich offenbar auch um den Kirchbau gekümmert haben, sie waren Patron der Gemeinde. Mit dem Patronat war von alters her u.a. neben dem Vorschlagsrecht für die Besetzung der Pfarrstelle die Verpflichtung verbunden, seinen Anteil an der kirchlichen Baulast zu tragen.
- 34/ 1594 folgte Georgius Stengelius, er kam von Bogschütz und ging 1598 nach Festenberg. Nach ihm predigte von 1598 - 1601 Jacobus Grunhardt, ein gebürtiger Oelser. Er wird hundert Jahre später von Sinapius als ein bedeutender Sohn seiner Heimatstadt besonders erwähnt. In der Zeit des Petrus Ambrosius (1601 - 1604) und des Johann Jordanus (1604 - 1616) erhielt die Kirche in die Glocke und den Turm. Zuvor muß der vergoldete, silberne Abendmahlskelch als Geschenk übergeben worden sein, er trug die Jahreszahl 1599 und diente bis 1945 der Feier im Gottesdienst. Jordanus, immer noch für Maliers mitverantwortlich, konnte gleich bei Amtsantritt die dort 1602 von Herzog Carl Sylvius II. in Auftrag gegebene Kirche einweihen. Von 1616 - 1619 war Georgius Nabacius bei uns, während seiner Zeit hatte Maliers erstmalig einen eigenen Pastor. Aber schon sein Nachfolger, der aus Cham in der Oberpfalz stammende Johann Albinus versorgte Maliers wieder mit. Er blieb bei uns genau so lange, wie der Dreißigjährige Krieg dauerte, bis 1648. Jetzt kam Johann Tschirbockius, 1606 in Wartenberg geboren, zuletzt in Stein tätig und blieb bis 1663. Zum Ende seiner Amtszeit, während auf dem Rittergut der einflußreiche Balthasar von Prittwitz und Gaffron saß, muß die Schule gegründet worden sein, denn seit 1660 haben wir einen Lehrer und Kirchsreiber.
- 20/
- 27/

In den folgenden Jahrzehnten sind die beiden Kirchen in Groß Graben und Maliers, wie auch Briese und Festenberg "Zufluchtskirchen", d.h. es kamen aus den benachbarten, außerhalb des (evangelischen) Fürstentums liegenden (und wegen der dortigen Besitzverhältnisse überwiegend katholischen) Dörfern jeden Sonntag die Evangelischen hierher zum Gottesdienst, ohne daß sie aber kirchli-

liche Amtshandlungen erhalten konnten. Ich vermute, daß von daher die Zuzüge nach Groß Graben aus dieser Zeit bis ins 19. Jahrhundert hinein erklärbar wären.

- 37/ 1663 erlebte unsere Gemeinde einen sehr aktiven Pastor, den 1631 in Glauche bei Namslau geborenen und vorher in Zduny (hinter Militsch) tätigen Johann Kwackbolinsky. Im Jahre 1669 hat er die erste Orgel beschafft, seitdem gibt es einen Organisten. 1672 schenkte der schon erwähnte von Prittwitz, er war herzoglicher Hauptmann in Medzibor, der Kirche ein von einem unbekanntem
20/ Maler stammendes Gemälde, "Das Abendmahl" betitelt. Es wurde noch in jüngster Zeit als Altarbild verwendet. Kwackbolinsky blieb bis 1673, um schließlich von 1676 bis 1697 Erster Hof- und Stadtprediger wie auch Senior in Festenberg zu sein. Aus dieser Periode ist bekannt, daß er begann, für Festenberg Kirchenbücher zu führen. Martin Feist widmete ihm einen langen Abschnitt in seiner
11/ "Festenger Kirchengeschichte aus österreichischer Zeit".

Von 1673 - 1676 predigte bei uns der aus Thorn in Westpreußen stammende Anton Blievernitz. Er war der letzte Pastor für Groß Graben und Maliers zugleich.

- 34/ Sein Nachfolger war Franziskus Polke (1676 - 1681), ein gebürtiger Breslauer, der anschließend in seine Heimatstadt an St. Elisabeth (die Kirche direkt neben dem Ring, mit dem höchsten schlesischen Kirchturm - 130 m) als Archidiakon und Senior zurückging. Johann Christian Murowsky war von 1681 bis 1683 in Groß Graben und ging dann nach Wilken. Von 1683 bis über 1706 hinaus mühte
48/ sich Johann Schlipalius, geboren 1648 zu Wartenberg, um unser Seelenheil. Während seines Wirkens erhielten wir das erste Schulgebäude.

- Ein messingner Kronleuchter, mit dem österreichischen Doppeladler und der Gravur "C.J. 1736" versehen, zierte seit dieser Zeit den Innenraum. Er stammte
20/ also aus der Zeit, da Schlesien noch nicht preußisch war. Die Buchstaben C.J. 7/ könnten auf Herzog Carl Julius (von 1684 - 1745) auf Juliusburg, seit 1704 mit Residenz in Bernstadt) den Landesfürsten hinweisen.

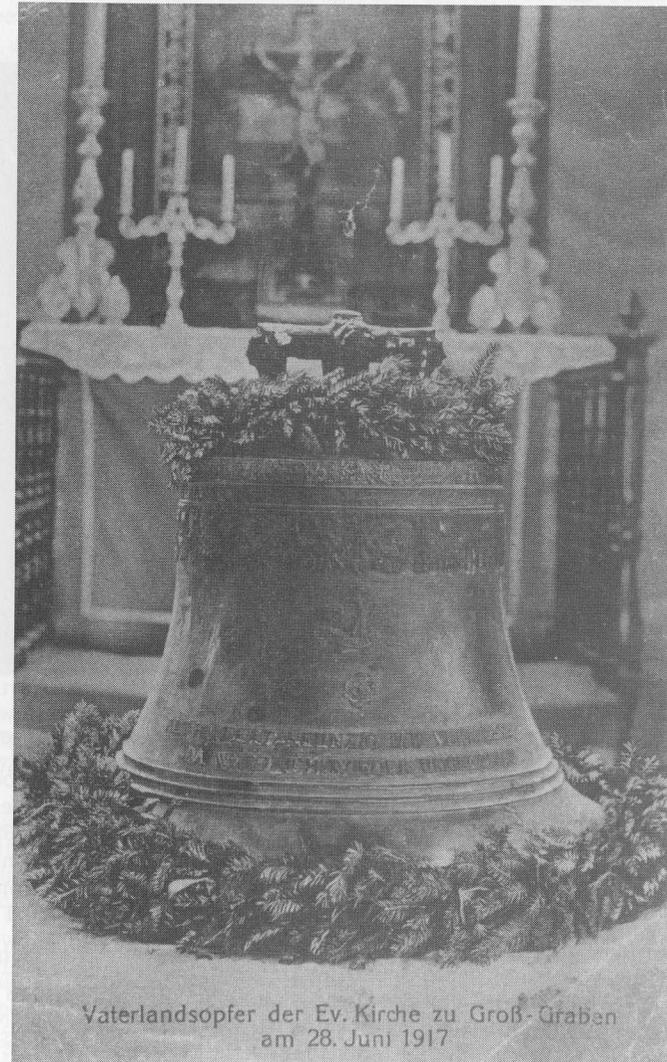
Als nächstem weiß ich erst wieder von Pastor Benjamin Gottlob Gottschling zu berichten, der 1744 gekommen ist und 1768 noch predigte. Er führte seit 1761 erstmalig regelmäßig Tauf-, Trau- und Begräbnisbücher. Sein Sohn Johann Friedrich ist am 07.06.1747 hier geboren, er wurde 1779 zum Pfarrer ordiniert und war 20 Jahre lang in der Gemeinde Strehlitz, derselben, in der 1866 unser späterer Pastor Conrad geboren wurde.

Aus Anlaß der Taufe seines Erstgeborenen stiftete 1769 Ernst Sigmund von Tschierschky das silberne Taufbecken.

1792 genügte der Gemeinde die Glocke von 1602 nicht mehr, aus dem Material der alten entstand eine neue Glocke mit der Umschrift:

"Wenn ich klinge kommt in Haufen in das Gotteshaus gelaufen.
Als hundertfünfzig Jahr verflossen, da ward ich wieder umgegossen.
Georg Krieger goß mich in Breslau im Jahre 1792"

Und diese Glocke wiederum hatte ein noch kürzeres Leben. Nach 125 Jahren,



Vaterlandsoffer der Ev. Kirche zu Groß-Graben
am 28. Juni 1917

Diese 1792 gegossene Glocke ist 1917 als "Vaterlandsoffer" abgenommen und eingeschmolzen worden

am 28. Juni 1917, mußte sie als "Vaterlandsoffer der Ev. Kirche zu Groß Graben" in irgendeinen Rüstungsbetrieb. An ihre Stelle trat die 1922 beschaffte Notglocke. Diese trägt die Inschrift "Kriegsopfer Ersatz 1922" und ruft als einzige heute noch die Beter. Der Nebenstuhl ist, ich weiß nicht seit wann, leer; ich erinnere mich aber, daß beispielsweise zum Sonntag-einläuten zwei Glocken erklangen.



Weihe der Kriegsopfer-Ersatz-Glocke 1922
(Schipke Kroke Schikor Pastor Conrad Schmidt Motog Matzke)

1793 kam Pastor Scholz nach Groß Graben. Er war der erste, der nur noch deutsch predigte und der letzte, der 1835 auf dem Kirchhof beerdigt wurde. Während seiner Amtszeit veränderte sich so ziemlich alles in der Gemeinde. 1803 brannte ihm das Pfarrhaus über dem Kopf ab, er erhielt aber schon 1804 ein neues. 1815 wurde die Breslauer Land-Diözese umgestaltet, dabei Groß Graben von Medzibor losgelöst und der Oelser Diözese zugeteilt, auch Klein-Graben und Brodowze nach Festenberg ausgepfarrt. Von 1784 (= 386) bis 1835 (= 895 Einwohner) hat sich das Dorf um mehr als das Doppelte vergrößert. Das mag zu einem guten Teil damit zu begründen sein, daß das Land sich sichtlich erholte, daß kein Krieg und keine Seuche die Bevölkerung drangsalierte und reduzierte. Die Neupreußen spürten den Geist von Potsdam. Es muß aber auch Einwanderer gegeben haben, denn so viele wachsen nicht zu. Im Jahre 1817 schließlich schuf der preußische König Friedrich Wilhelm III. die Unierte Evangelische Kirche in Preußen. In Groß Graben muß es eine besondere Beziehung zu dieser Jahreszahl gegeben haben, das Kirchensiegel trug sie seitdem (oder als Erinnerung daran).

Und eben derselbe preußische König, zweifelsfrei der prominenteste aller Schenker, ließ 1833 für die Kirchturmspitze ein gußeisernes Kreuz übergeben. Die Archivare des Zentralen Staatsarchivs in Merseburg haben sich intensiv bemüht, die ihnen vorliegenden Akten des Nachlasses Friedrich Wilhelm III. über verschiedene kirchliche Angelegenheiten und Feierlichkeiten (1796-1834), über Gnaden-sachen (1798-1837), über "Kirchengeräte in der Provinz Schlesien" (1833-1890) und über "Kirchen-, Pfarr- und Schulbanken im Regierungsbezirk Breslau" (1815-1850), aber auch die Bestände des Geheimen Zivilkabinetts und des Finanzministeriums wegen meiner Anfrage, warum wohl der König dieser relativ kleinen Dorfkirche hinten in der schlesischen Provinz eine so bedeutende Gabe zukommen ließ, durchzuforschen. Sie bedauerten, nichts gefunden zu haben und mir nicht weiterhelfen zu können.

Es bleibt mir eine einzige Erklärung für das Geschenk des Königs: Er hat sich sein Leben lang um die Belange der evangelischen Kirche seines Landes gekümmert, fühlte sich kraft seines ("von Gottes Gnaden") zu führenden Amtes dazu berufen und war als tiefreligiöser Mensch aus ehrlichem Herzen seiner Gemeinde zugetan. Gerade in Schlesien half er auf vielfältige Art durch finanzielle Zuwendungen. Eine große Zahl von Kirchen erhielten Glocken, Gestühl und - wie auch wir - Kirchturmkreuze. Fürsprecher für Groß Graben dürfte der in Berlin lebende Wilhelm Gocht gewesen sein. Er hatte bereits 1823 Kontakt (und war Darlehnsgeber) des Großgrabener Gutsherren Ferdinand Leonhard von Tschierschky, 1828 ist er Eigentümer des Gutes geworden. Was lag näher, als in seiner Eigenschaft als Kirchenpatron angesichts des desolaten Zustandes des Kirchgebäudes sich um Hilfe beim König über seine alten Berliner Verbindungen zu bemühen.

Die alte Holzkirche war aber inzwischen derart baufällig geworden, daß der Patron Wilhelm Gocht nicht zuließ, das Kreuz auf dem Turm anzubringen. Es lag deshalb in der Vorhalle, mahnte die Gemeinde "bauet ein neues Gotteshaus" und wurde 20 Jahre später zum ersten Baustein und gleichzeitig Namensgeber für die neu errichtete Kirche "Zum Kreuz des Erlösers".

Das Kreuz selbst hat die Zeiten nicht überdauert. Vom Rost zerstört muß es irgendwann zwischen 1960 und 1970 abgenommen, herabgefallen, eben sang- und klanglos verschwunden sein. Seit der Renovierung der gesamten Kirche um 1970 zielt wieder ein moderneres schlichtes Kreuz den Kirchturm.

Der Kirchhof wurde 1819 für Beisetzungen geschlossen, bei der Ackerseparation (eine im frühen 19. Jahrhundert in weiten Teilen Preußens durchgeführte Flurbereinigung zum Zwecke der Auflösung der Allmende) erhielt die Kirche den uns noch bekannten Friedhof außerhalb des Dorfes.

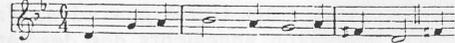
Nach dem Allgemeinen Landrecht von 1794, Teil II Titel 11, §§ 501 - 503 waren die Küster verpflichtet, von jedem Kirchenbuch ein Duplikat zu führen, das mit dem Urstück zu vergleichen und bei dem Gericht des Ortes verwahrlich niederzulegen sei. Dem sind unsere Küster nur zum Teil nachgekommen, denn beim Amtsgericht Oels lagerten lediglich die Tauf-, Trau- und Begräbnisbücher von 1823 bis 1874 (1846 fehlte), obwohl in der Gemeinde diese Bücher von 1761 bis 1944, das Konfirmandenbuch von 1856 bis 1944 sowie das Beicht- und Abendmahlsbuch von 1761 und 1766 bis 1819 geführt wurde. Daß das Amtsgericht Oels nur bis 1874 die Duplikate erhielt, ist sicher auf das Inkrafttreten des

48/

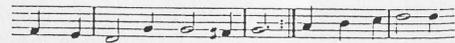


Titelblatt des in Groß Graben verwendeten "Breslauerischen Gesangbuches"

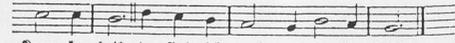
Wer nur den lieben Gott läßt 262 Georg Neumark 1657



Es ist noch Raum in Je-su Wan-den für da hab ich mei-ne Küh-ge-sun-den, da



mich, der ich ver-wun-det bin, da werd ich ar-mer sieht mein Geist mit Freu-den hin,



Kran-ker heil, da find ich auch das be-ste Teil.

2. Es ist noch Raum in deinem Herzen für mein geängstet, traurig Herz; o lindre doch die Seelenschmerzen und zieh mich, zieh mich himmelwärts; in deine Obhut nimm mich ein und laß mich ewig sicher sein.

3. Es ist noch Raum in deinen Armen, du streckst sie ja täglich aus und trägst uns lieblich mit Erbarmen darauf in deines Vaters Hause; ich fall in diese treue Hand; sie trägt gewiß ins Vaterland.

4. Es ist noch Raum in deinem Himmel, ich möchte gerne selig sein, ich eil aus diesem Weltgetümmel und geh mit Freuden da hinein, in das verheißne Kanaan; da treff ich meinen Heiland an.

Johann Schlipalius 1719-1764

* Johann Schlipalius, geb. 1719 in Stä (Schlesien), gest. als Pastor in Dreden 1764. - 262.

(Das Lied Nr. 262 aus dem Schlesischen Provinzial-Gesangbuch, dem sogen. Breslauerischen Gesangbuch, ist von Johann Schlipalius, einem Enkel des Großgrabener Pfarrers Johann Schlipalius gedichtet)

Reichspersonenstandsgesetzes vom 09. März 1874 zurückzuführen; von diesem Zeitpunkt an gab es das Standesamt, zuständig nicht nur für die Gemeinde, sondern den Amtsbezirk Groß Graben - unsere Gemeinde sowie Buchenwalde (Bartkery), Buchenwerder (Buckowintke), Malen (Maliers) und Weißensee umfassend.



Nachfolger von Scholz wurde 1836 der am 12. Dez. 1805 zu Schweidnitz geborene C.F.B. Strauß, seine bis 1853 dauernde Amtszeit war insbesondere durch den Kirch-Neubau von 1850 - 1853 geprägt. Er wurde 1853 zum Archidiakon in Bernstadt bestellt, tauschte also mit dem bis dahin in Bernstadt als Kreisvikar tätigen C.E. Schubert, geboren am 06. April 1816 in Groß Wandris bei Jauer. Schubert verstarb in Groß Graben im Oktober 1866.

Von 1867 bis 1897 wirkte der 1831 geborene Pastor Rudolph in Groß Graben. Er war zuvor ordinerter Rector und Nachmittagsprediger in Friedland bei Waldenburg. Um den Beginn seiner Amtszeit, sicher aber noch vom Vorgänger Schubert informiert, gibt F.G. Eduard Anders in der "Historischen Statistik der Evangelischen Kirche in Schlesien" von 1867 den Zustand unserer Gemeinde recht gut wieder:

"Patron der Gemeinde ist seit 1851 der Herzog von Braunschweig und Oels. Der Gemeindevorstand besteht seit 1854, ihm gehören der Pfarrer und 6 andere Mitglieder, darunter 3 Kirchenvorsteher (das waren 1854: Gottlieb Jänsch, Johann Appelt, Christian Scholz) (am 24.6.1859: Pastor Schubert, Organist Ratsch, Wirtsch.Insp. Buchwald, Ger.Scholz Gottl. Jänsch, Müllerstr. Gottl. Matzke, Freist.Bes. Gottl. Strauß), an. Der Pfarrer wird besoldet durch Einkünfte aus dem Widmut (dem Pfarrgut) von 161 Morgen, dem Decem, (bestehend aus 58 Scheffel Roggen, ebensoviel Hafer und 1 3/4 Scheffel Erbsen), der Roggenrente (das sind 17 Scheffel statt der früheren 13 Achtel Bier), 24 2/3 Klaftern weiches Holz, Streu- und Eichelmastablöse-Rente von 24 Thalern, den Zinsen vom Pfarrkapital und dem Tischgroschen.

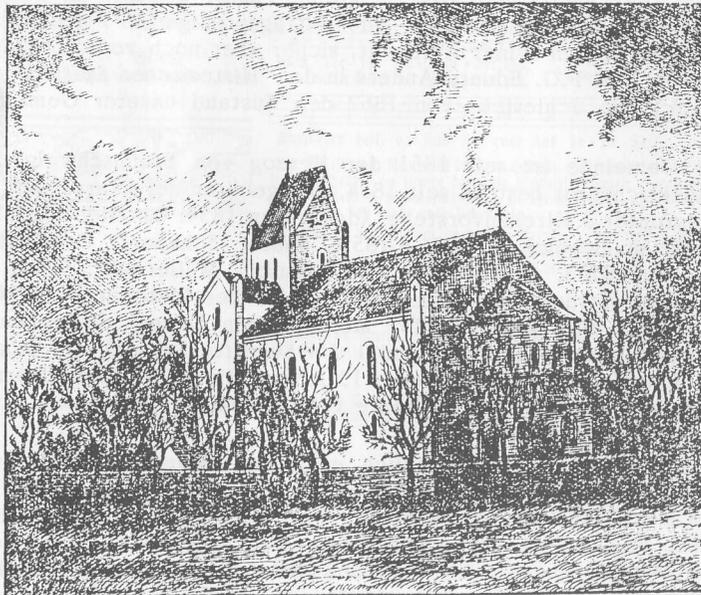
Der Gottesdienst wird wie gewöhnlich gehalten; Sylvesterpredigt ist abends; bisweilen Missionsstunden, Kommunion ist ca. 30 mal jährlich; sechs Passionspredigten; Katechismuslehre im Sommer, wird auch von der konfirmierten Jugend besucht. Es wird das alte Breslauerische Gesangbuch benutzt; Konfirmandenunterricht ist im Winter, die Konfirmation zwischen Ostern und Pfingsten; das Choralbuch von Hesse.

Der Gottesacker war sonst bei der Kirche, seit 1819 außerhalb des Dorfes. In der Schule, deren Patron der Herzog ist, werden 160 Schüler von zwei Lehrern unterrichtet: dem Lehrer, Organisten und Küster C.G. Ratsch, besoldet durch

Ackernutzung (10 Morgen), Deputat, Schulgeld, Streu- und Eichelmastablöse-Rente, Holz, Stroh, Läutegeld; dem Adjuvanten W. Auersch. Der erste Lehrer ist Gerichtsschreiber von Grüneiche. Zum Schulvorstand gehören die Gemeindeglieder. Das verfügbare Vermögen der Schule beträgt 192 Thaler.

Es sind jährlich 856 Communicanten; auf 18 eheliche kommt 1 uneheliche Geburt; die Kollekte ergab 8 Thaler 25 Silbergroschen 10 Pfennig. In 6 Jahren waren 3 Selbstmorde; ebenfalls in 6 Jahren waren 41 Trauungen, darunter keine Mischehe. Die Dorfschulbibliothek wurde von Oberamtmann Müller gestiftet. Der Pfarrer, die Lehrer und einige Gemeindeglieder gehören zum Gustav-Adolf- und zum Missionsverein Oels. 1836 hat Pastor Scholz das Schullegat von 100 Thalern hinterlassen; die Oberamtm.-Müller'sche Stiftung von 1846 über 100 Thlr ist auf 159 Thlr (durch Abkündigung) angewachsen, von den Zinsen erhält der Pfarrer 1 1/3 Thlr, der Organist 20 Sgr, die Kirchenkasse 1 1/6 Thlr, das übrige die Dorfarmen; das Justizrat-Grützner'sche Legat von 1852 zur Stiftung einer Sylvesterpredigt, wenn das Stammkapital von 30 Thlr, das gegenwärtig auf 59 Thlr angewachsen ist, die Höhe von 100 Thlr erreicht haben wird; und das Gräflich-v. Strachwitz'sche Legat von 1856: 25 Thlr für ein fürbittendes Gebet für das Haus von Strachwitz und die Instandhaltung der Familien-Denk-mäler.

In der Gemeinde gibt es noch 23 separierte Lutheraner."



Die ev. Kirche Groß Graben, vom Schloß aus gesehen
20/ (aus dem Aufsatz von Conrad in der Festschrift von 1929)

Vielen von uns ist der nächste Pastor Gotthold Conrad, geb. am 01. Dez. 1866 in Strehlitz Kreis Oels, noch persönlich bekannt. Er wurde am 31. März 1896 in Breslau ordiniert. Dabei wurde die Predigt zu 2. Kor. 5, 14/15 gehalten:

"Denn die Liebe Christi dringt uns also, sintemalen wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben; und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist."

Er ist 1897 nach Groß Graben gekommen und hat im selben Jahr am 26. Oktober "sein Seelchen" geheiratet. Er blieb bis 1939.



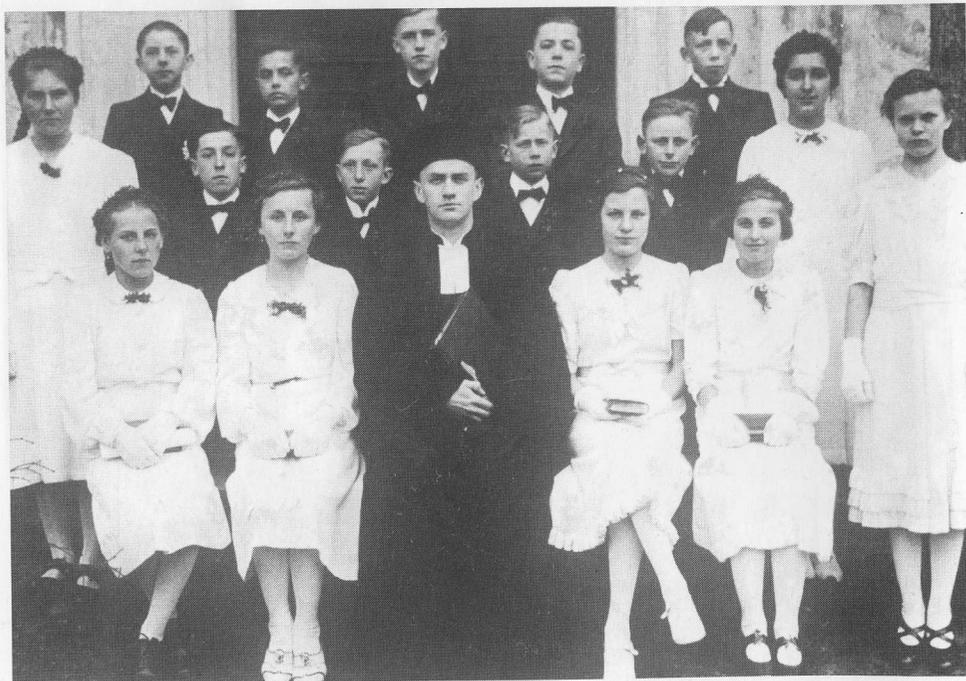
Konfirmanden des Jahres 1939 vor dem Kirchenportal
Flache Frieda, Buresch Emma, Schumann Waltraud, Brier Erika, Eisebith Else, Schulz Hanni, Barufke Siegfried, Kluge Otto, Weigelt, Thorenz Helmut, Oley Gerhard, Großen Fritz, Jarrasch Rudi, Schmidt Walter, Pastor Conrad, Franzke Manfred, Hoffmann, Kantor Wischeropp, Rudeck Robert, (?)

55/ Eine Momentaufnahme seiner Gemeinde bietet "Silesia sacra" von 1927: Von 1000 Einwohnern sind 830 evangelisch, 20 altlutherisch und 150 katholisch. Zur Kirchengemeinde gehören auch Weißensee und Hollunder mit 93 Evangelischen. Der Gemeinde stehen 6 Älteste und 18 Gemeindeverordnete vor; Patron ist Amtsrat Stephan, da dieser katholisch ist, besteht das Stimmrecht im Ver-

hältnis 3:1; der Patron trägt 2/3 der Baulast. Gottesdienste sind des Sommers um neun, im Winter um halb zehn, Passionsgottesdienst ist freitags. Es besteht ein Elternbund, ein Frauenverein, ein Männer- und Jünglingsverein, in allen zusammen sind 60 Mitglieder. 1924 wurden 26 getauft, 31 konfirmiert, 13 bestattet und 6 Paare getraut; 486 Abendmahlsgäste wurden gezählt. Nach der Kriegschronik sind 42 Gemeindeglieder im Krieg 1914 - 1918 gefallen. Für sie schuf der in Groß Graben geborene Oelser Bildhauer Kricke eine Gedenktafel, die in der Eingangshalle ihren Platz fand.

Die im ersten Weltkrieg abgelieferten Prospektpfeifen der Orgel und die Glocke waren 1922 ersetzt worden.

20/ Ab dem 01. November 1923 gehörte Groß Graben zum Kirchenkreis Groß Wartenberg, dessen Superintendent Blech Pfarrer in Festenberg war. Sehr bald gehörte Pastor Conrad zum Kreis-Synodal-Vorstand.



Konfirmanden des Jahres 1940 vor dem Kirchenportal
Heide Hilde, Katterwe Ruth, Pastor Dreilich, Bautz Hertha, Klinnert Hilde
Josch Ruth, Pfeiffer Gerhard, Kluge Kurt, Lichnog Ernst, Wrubel Walter,
Drobner Gretel, Petrak Ruth, Philipczyk Wolfgang, Ogorek Gunther, Thomas
Fritz, Krischok Gerhard, Rudel Walter

Anlässlich der General-Kirchenvisitation vom 27.04.-10.05.1929 - davor hatte Groß Graben 1912 eine Visitation -, bei der zugleich der 350. Jahrestag der ersten bekannten, und der 75. der neuen evangelischen Kirche begangen wurde, feierte unsere Gemeinde, ohne es ahnen zu können, ihr letztes großes Fest.

Nachdem Pastor Conrad am 31. März 1939 in den Ruhestand gegangen war, stand die Gemeinde unter Alfred Dreilich, geboren am 13. Juli 1912 in Glogau, ordiniert am 02. Dezember 1938 in Breslau. Er blieb jedoch nur kurze Zeit, am 01. Juli 1940 trat er schon seinen Dienst in Scheidelwitz Kreis Brieg an.

Als am 01. Juli 1940 der letzte Pfarrer Hans-Oskar Heinrich, geboren am 15. September 1913 in Pleß O/S, ordiniert am 04. Juni 1939 in Laurahütte, in sein Amt eingeführt wurde *), tobte bereits der Krieg, an dessen Ende auch das der Gemeinde stehen sollte. Mehr noch, Heinrich selbst gilt seit der Kapitulation von Stalingrad als vermißt; seine Ehefrau Friederike hat die Flucht nach Zwickau/Sa verschlagen.

Pastor Jörg Gottschick (geb. 16.05.1911, ordiniert 29.09.1930, in seiner späteren Gemeinde Kunnersdorf N/L seit 1.05.1949), ehemals Vikar in Festenberg, wohnte von 1945 bis 1946 im "Alten Zollhaus" in Groß Graben und betreute von hier aus den gesamten Kirchenkreis Groß Wartenberg.

Er war der letzte deutsche evangelische Seelsorger.

44/ *) Dieser Darstellung steht jedoch der Akteninhalt des Evangelischen Zentralarchivs Berlin (Akte 14505 aus Bestand 7) entgegen. Danach war nach der Pensionierung von Pastor Conrad die Pfarrstelle vakant, bis schließlich der Oberkirchenrat im September 1940 seine Einwilligung zur Wiederbesetzung durch Vikar Heinrich gab. Von Dreilich ist in diesem Schriftwechsel überhaupt nicht die Rede. Nach Hultsch (Silesia sacra, 1953) kam Heinrich aber bereits am 01.07.1940 (oder noch als Vikar?).

FÜNFTE BIS ERSTE KLASSE:

UNSERE SCHULE

Im Ausgang des Mittelalters war allgemein das Bedürfnis für eine Schule, insbesondere auf dem Lande, gar nicht vorhanden. Vergegenwärtigen wir uns doch die Verhältnisse der damaligen Zeit.

Was gab es zu lesen? Die Erfindung der Buchdruck-Kunst hatte nicht sogleich das Land mit Büchern überflutet. 1518, als Luther seine ersten Schriften herausgab, waren ganze 150 Bücher in deutscher Sprache erschienen. Diese Zahl stieg bis 1524 zwar auf 990, aber was auf den Markt kam, konnte außer dem Neuen Testament, dem Katechismus und später der ganzen Bibel nur in unbedeutendem Umfang als Schulbuch in Betracht kommen.

Was gab es zu schreiben? Für die wenigen Eintragungen ins Schöppenbuch, die nach bestimmten Mustern erfolgten, und später ins Kirchenbuch, genügte es, wenn der Pfarrer und der Küster schreiben konnten. Der Gesichts- und Bewegungskreis der damaligen Landleute, die überwiegend unter sehr bedrückenden Verhältnissen lebten, wardoch recht klein und ist eng und gering geblieben, bis das Zeitungswesen aufblühte.

Was gab es zu rechnen? Das Kerbholz spielte eine sehr große Rolle und reichte für die einfache Lebensweise der Dörfler aus. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts soll es kleine Dörfer gegeben haben, in denen es genügte, wenn der Scholz auf seinem Fensterladen neben den dort ein für allemal aufgeschriebenen Namen seiner Gemeindeglieder mit einem Kreidestrich die Bezahlung der Abgaben vermerkte, die ja für die einzelnen Possessionen (= Besitzungen) auf viele Jahre in derselben Höhe zu erheben waren.

Als Folge der durch die Reformation eingetretenen neuen Verhaltensweisen auf allen Ebenen lag es im Wesen der vielerorts dominierenden evangelischen Kirche, ihre Gemeindeglieder soweit zu unterrichten, daß sie unter Anleitung oder selbständig in der Schrift zu forschen und den Inhalt einer Predigt zu prüfen vermögen. Luther sagte 1520, "alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied", er hat deutlich erkannt, daß dieses eigene innerkirchliche Ziel voll übereinstimmt mit dem allgemeinen gesellschaftlichen Streben. "Nichts wird uns und unseren Nachkommen mehr helfen, denn Erhaltung guter Schulen und Auferziehung der Kinder. Denn das sind die Pflänzlein, dadurch die Kirche Gottes als ein schöner Garten erbaut und fortgebracht wird. Darinnen sind wir alle, so Christen sein wollen, schuldig mit aller Treue, mit dem, so wir vermögen, dazu zu helfen und zu fördern."

"Im Fürstentum Oels durfte sich die Glaubenserneuerung frei entfalten; auf die Einführung von Luthers Lehre folgte selbstverständlich die Errichtung von Schulen. Zu Schulmeistern wurden überall die Kirchenschreiber, die nunmehr in einer Person Kantor, Glöckner, Schreiber und Lehrer zugleich waren. Die älteste Schulordnung in unserem Raum stammt aus der Oelser Kirchenordnung von 1664, die in Artikel 2 von den Schulhaltern, in Artikel 21 von Schul- und Schreibhäusern und in Artikel 22 von Kirchschreibern und Schulmeistern spricht.

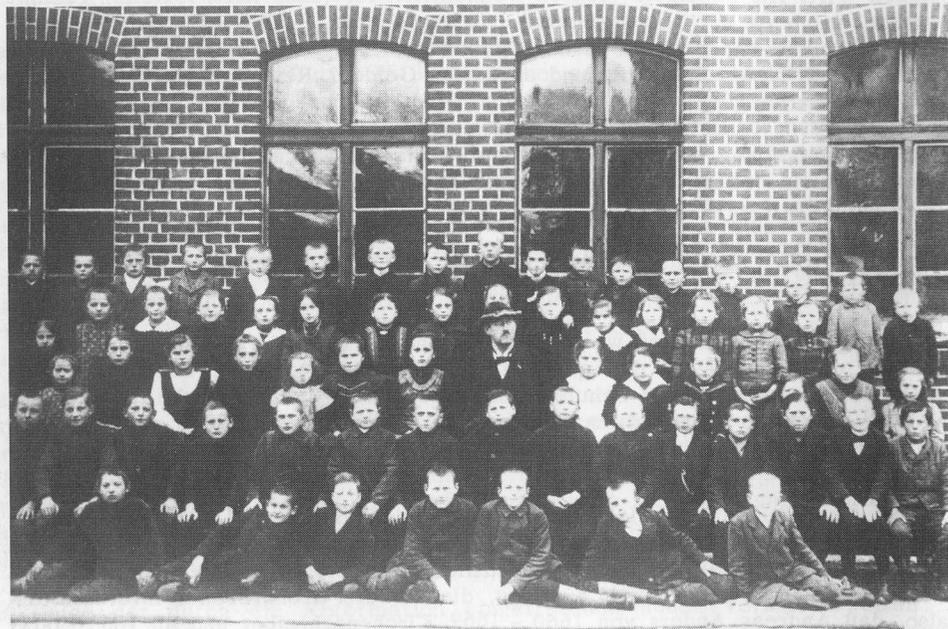
Die General-Kirchenvisitation im Jahre 1662 fand in Groß Graben noch keine Schule vor, ebenso gab es hier nicht die sonst übliche Katechismuslehre am Sonntagnachmittag. Aber bereits 1668 wird Groß Graben nicht mehr unter den schullosen Kirchdörfern genannt. Die Geburtsstunde unserer Schule bleibt - wie auch die des Dorfes - im Dunkel der Geschichte, sie ist lediglich einigermaßen fixierbar: nach 1663. Zu dieser Zeit gab es im Dorf 71 evangelische und 1 katholischen Wirt. Als Schulgeld mußten wöchentlich für jedes Kind 9 Heller gezahlt werden, wenn es nur buchstabieren und lesen, aber 1 Silbergroschen, wenn es auch schreiben und rechnen lernte. Neben dem Kopfschulgeld wurde vom Dominium noch freies Brennholz und an barem Gelde 2 Reichstaler und 25 Silbergroschen jährlich gegeben.

Die Kirchenordnung hatte Früchte gezeigt, sie bestimmte ja, daß durchs ganze Fürstentum in jedem Kirchspiel Schule gehalten werde, nur geeignete Leute zu Schulhaltern angenommen werden, alle Kinder von 6 Jahren an zur Schule gehen sollen. Nur die Erntezeit war ausgenommen (deshalb haben wir heute noch die großen Ferien!) Die unverheirateten Dienstboten sollten am Sonntagnachmittag erscheinen, um den Katechismus zu wiederholen oder zu lernen.

Die damaligen Schulhalter waren für ihr Amt in keiner Weise vorgebildet und konnten daher auch nur den geringsten Ansprüchen genügen. Daran hat auch die 1683 erlassene Oelser Schulordnung trotz ihrer Mustergültigkeit nichts geändert. Kriegsnot und Pestilenz hatten das Land derart ruiniert, daß 40 Jahre nach Friedensschluß die Menschen immer noch nur um ihre karge Nahrung rangen."

27/ Soweit sinngemäß der Bericht des Edmund Michael, den er 1938 in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens "Zur Geschichte der Schulen des Kreises Oels" veröffentlichte, bezogen auf unser Groß Graben. Nicht erwähnt hat er natürlich Dinge, die nur die Großgrabener interessieren, also, daß Andreas Anders von 1660 - 1669 Kirchenschreiber und ab 1663 erster Lehrer in Groß Graben war, auch, daß 1704 bei uns das erste Schulhaus gebaut wurde. Im Jahre 1721 hat Elias Maticke als erster wirklicher Lehrer seinen Dienst an unserer Schule angetreten und ist bis 1741 verblieben. Er ist von (offenbar seinem Sohn) Ernst Maticke abgelöst worden. Auch dieser hätte sich eigentlich nur mit seinen Schulkindern zu beschäftigen gehabt, es wird ihm aber nachgesagt, er sei ein guter Trumper (= Trompeter, also Musiker) gewesen, der oft im Kretscham aufgespielt habe, trefflich Schweine zu schlachten verstand und auch Pächter der Gemeindejagd war. Sommers wurde keine Schule gehalten. Die Zahl der Schulkinder betrug seit 1663 nie mehr als 40, von denen 1790 nur 4 schreiben konnten. Ernst Maticke unterrichtete bis 1786.

Eine geradezu herausragende Stellung hatte demgegenüber der seit 1823 ansässige Lehrer, Organist und Küster C.G. Ratsch. Er erwarb sich um die Neugestaltung des Unterrichts große Verdienste. Die Schülerzahl zu Beginn seiner Tätigkeit betrug 97, gegen Ende 160. Wie er entlohnt wurde, ist vorn, bei der Kirchengeschichte schon gesagt worden. Nach 12 Jahren am Ort fertigte er 1835 eine handgeschriebene Dorfchronik, die leider nicht erhalten geblieben ist. Neben ihm war seit 1861 als Adjutant (= Hilfskraft) W. Auersch mit den Schülern beschäftigt.



Kantor Schmidt und die Schüler der Klasse 1, Ober- und Unterstufe des Jahres 1918 sitzen im Schulhof vor den Fenstern der Klassen 2 und 4. Foto von 1918.

- 1) Langner 2) Strauß 3) Stange Kurt 4) ? 5) ? 6) ? 7) Freitag Walter 8) ? 9) ? 10) Hartmann Erich 11) ? 12) Sommerkorn Rudolf 13) Handke Gustav 14) ? 15) Sommerkorn Fritz 16) Strauß 17) Stange Bruno 18) Kluge Adolf 19) Motog Fritz 20) Bunk 21) Sperling Paul 22) Pfeiffer 23) Preller Friedel 24) Katterwe Emma 25) Welk Lotte 26) Dreßler Liese 27) Schikor Minna 28) Schikor Ida 29) Sommerkorn Gertrud 30) Kantor Schmidt 31) Daniel Ida 32) Motog Martha 33) ? 34) Baldofski Gertrud 35) Pietrek 36) ? 37) ? 38) Preller Gretel 39) ? 40) ? 41) Drob-nitza 42) Baum Hilde 43) ? 44) Winkler Klara 45) Malonk 46) ? 47) Vetter Berta 48) Welk Käthe 49) ? 50) Schikor Gertrud 51) Dreßler Else 52) ? 53) ? 54) ? 55) ? 56) Schikor Walter 57) Langner 58) Dreßler Walter 59) ? 60) Katterwe Kurt 61) ? 62) Pfeiffer 63) ? 64) ? 65) Scholz Alfred 66) ? 67) ? 68) ?



Lehrer Klemke und die Schüler der 3. Klasse, Ober- und Unterstufe des Jahres 1934 sitzen vor der Schuleingangstür. Foto von 1934.

- | | | |
|------------------------|-----------------------|------------------------|
| 1) Philipczyk Wolfgang | 13) Eisebith Else | 25) Matyschok Gretel |
| 2) Eckert Gerhard | 14) Buresch Marie | 26) Bautz Elly |
| 3) Kurzbuch Josef | 15) Bieneck Bärbel | 27) Bautz Hertha |
| 4) Rudeck Robert | 16) Lehrer Klemke | 28) Franzke Manfred |
| 5) Kluge Kurt | 17) Drobner Herbert | 29) Pfeiffer Ernst |
| 6) | 18) Rudeck Alfred | 30) Kümmelberger Hilde |
| 7) Oley Gerhard | 19) Oley Karl | 31) Koscielny Else |
| 8) Schulz Manfred | 20) Buresch Emma | 32) Lachmann Martha |
| 9) Lichnog Ernst | 21) Brier Erika | 33) Rosner Gerda |
| 10) Kluge Otto | 22) Schumann Waltraud | 34) Howorek Hilde |
| 11) | 23) Handke Bertha | 35) Schulz Hanni |
| 12) Winkler Ursula | 24) Wagner Hilde | |



Kantor Wischeropp und Schüler der 2. und 3. Klasse, Ober- und Unterstufen des Jahres 1936 (nicht alle) sitzen vor der Schuleingangstür. Foto von 1936.

- | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1) Lichnog Ernst | 16) Schulz Hanni | 31) Kurzbuch Josef |
| 2) Philipczyk Heinz | 17) Barufke Siegfried | 32) Rudel Walter |
| 3) Pfeiffer Gerhard | 18) Barufke Joachim | 33) Großen Horst |
| 4) Gäse Max | 19) Bautz Hertha | 34) Kurzbuch Alfred |
| 5) Petrak Günther | 20) Sureck Reinhard | 35) Schmidt Anneliese |
| 6) Matyschok Alfons | 21) Wehr Lotte | 36) Großen Fritz |
| 7) Kurzbuch Heinz | 22) Klose Anneliese | 37) Klinnert Hilde |
| 8) Bautz Elly | 23) Drobner Gretel | 38) Schmidt Walter |
| 9) Wischeropp Melanie | 24) | 39) Katterwe Ruth |
| 10) Schikore Gerda | 25) Malich Frieda | 40) Daniel Helene |
| 11) Lehrer Wischeropp | 26) Schmidt Gertrud | 41) Kursawe Ursula |
| 12) Krutasch Lotte | 27) Kockott Martha | 42) Klinnert Erna |
| 13) Rudeck Elfriede | 28) Schaks Selma | 43) Kurzbach Magda |
| 14) Buresch Marie | 29) | |
| 15) Schulz Manfred | 30) Wrubel Walter | |



Kantor Wischeropp und die Schüler der 3. Klasse, Ober- und Unterstufe des Jahres 1937 sitzen im Klassenraum der 5. und 3. Klasse. Foto von 1937.

- | | | |
|------------------------|----------------------|-----------------------|
| 1) Schmidt Gertrud | 14) Kurzbach Magda | 27) Matyschok Alfons |
| 2) Sommerkorn Lotte | 15) Wehr Lotte | 28) Kurzbuch Heinz |
| 3) Großen Elly | 16) Schikore Gerda | 29) Malich Walter |
| 4) Mautschke Annemarie | 17) Klose Elisabeth | 30) Barufke Joachim |
| 5) Jäckel Hilde | 18) Heide Hilde | 31) Petrak Günther |
| 6) Oley Gertrud | 19) Kockott Martha | 32) Violka Georg |
| 7) Pfeiffer Erna | 20) Kursawe Ursula | 33) |
| 8) Klinnert Erna | 21) Schwarz Erna | 34) Winkler Horst |
| 9) Buresch Marie | 22) Kurzbuch Josef | 35) Wrubel Walter |
| 10) Raschek Elisabeth | 23) Philipczyk Heinz | 36) Barufke Siegfried |
| 11) Krutasch Lotte | 24) Schulz Manfred | 37) Krause Manfred |
| 12) Drobner Gretel | 25) Lissy Heinz | 38) Lehrer Wischeropp |
| 13) Schaks Selma | 26) Schmidt Richard | |



Lehrer Glatz und die Schüler der 2. Klasse, Ober- und Unterstufe des Jahres 1937 sitzen im Klassenraum der 4. und 2. Klasse. Foto von 1937.

- | | | |
|---------------------|------------------------|-------------------------|
| 1) Bautz Elly | 14) Wischeropp Melanie | 27) |
| 2) Klinnert Hilde | 15) Schumann Waltraud | 28) Gäse Max |
| 3) Winkler Ursula | 16) Koszielny Else | 29) |
| 4) Brier Erika | 17) Katterwe Ruth | 30) Oley Gerhard |
| 5) Petrak Ruth | 18) Kurzbuch Alfred | 31) Philipczyk Wolfgang |
| 6) Bautz Hertha | 19) Rudel Walter | 32) Weigelt |
| 7) Matyschok Gretel | 20) Malich Fritz | 33) Thorenz Helmut |
| 8) Wagner Hilde | 21) Großen Horst | 34) |
| 9) Buresch Emma | 22) Kluge Kurt | 35) Pfeiffer Gerhard |
| 10) Eisebith Else | 23) Großen Fritz | 36) Pfeiffer |
| 11) Malich Frieda | 24) Jarrasch Rudi | 37) Lehrer Glatz |
| 12) Daniel Helene | 25) Rudeck Robert | |
| 13) Bieneck Bärbel | 26) Krischok Gerhard | |

Aufgrund des kgl.preuß. Edikts vom 26. Mai 1821 konnte die Schule ihre eigene Rechtsfähigkeit erhalten, wenn zuvor ein Schulvorstand gebildet würde. Das ist offenbar 1854 geschehen, dem Schulvorstand gehörten die Gemeindegemeinderats-Mitglieder an. Als Schulsiegel wurde das Kirchensiegel weiter verwendet, es war ja eine evangelische Volksschule. Sie unterstand, wie alle evangelischen Schulen des Fürstentums Oels, dem dortigen Consistorium.

Im Jahre 1893 wurde an derselben Stelle, an der zuvor die alte Schule stand, ein zweigeschossiger Backsteinbau errichtet, der drei Klassenräume und drei Lehrerwohnungen aufnahm. Zu dieser Zeit war Motog der Gemeindevorsteher, Schröer Hauptlehrer und Rudolph Pastor. Dieses Gebäude ist 1945 restlos zerstört worden, offenbar nur deshalb, weil im Eingangsbereich auf Anordnung unseres Obernazi Stern in den letzten Kriegsjahren ein Hakenkreuz eingemeißelt worden war.

Zumindest seit Schröers Zeiten waren alle Hauptlehrer zugleich Kantoren, das gilt für seinen direkten Nachfolger Michler ebenso, wie die anschließenden Lehrer Schmidt, Dorn und Wischeropp.

53/ Nach dem "Schematismus für den Regierungsbezirk Breslau" von 1925 wird unsere Schule folgendermaßen charakterisiert:

- XV. Aufsichtskreis Oels, Nr. 25 Groß Graben, Ortsklasse C, 1000 Einwohner, ev. Pfarrort, kath. zu Festenberg gehörig.
 - Evangelische Schule, Gesamtschulverband. Zum Schulvorstand gehören 13 Mitglieder mit 31 Stimmen (6 Mitglieder (= Älteste) je 4 Stimmen, 7 Mitglieder (= Gemeindeverordnete) je 1 Stimme), Vorstandsvorsteher ist Pastor Conrad.
 - Schülerzahl = 176 (davon 26 kath) in 5 Klassen.
 - Hauptlehrer ist Fritz Dorn, zugleich Kantor, geb. 30.08.1869, seit dem 01.06.1921 an dieser Schule.
 - 2. Lehrer ist Edgar Wischeropp, geb. 08.11.1892, seit 01.08.1923 an dieser Schule.
 - 3. Lehrer ist Charlotte Fink, geb. 26.06.1895, seit 01.01.1919 an dieser Schule.
 - 4. Lehrer ist Willy Bruhn, geb. 14.03.1898, seit 15.10.1923 an dieser Schule.
- Seit 1910 besteht hier eine ländliche Fortbildungsschule.

Hierzu bleibt zu ergänzen, daß vor dem ersten Weltkrieg u.a. die Lehrer Gottlieb Michler, Schütze, Gorka, Schäpe und Kluge tätig waren. In den dreißiger Jahren waren außerdem noch die Lehrer Pohl (er stammte aus Festenberg), Klemke, und von 1936 bis 1945 Erich Glatz, geb. 08.03.1905 bei uns.

Hervorzuheben ist noch, daß sich Kantor Dorn um die Heimatgeschichte unseres Dorfes verdient gemacht hat, insbesondere sei an seine Beiträge zu den Heimatkalendern für den Kreis Oels erinnert, die ich im folgenden wörtlich wiedergeben will.

Zuvor aber gehört ein besonders eindrucksvolles Erlebnis mit Lehrer Wischeropp unbedingt hierher.

Wir, das war das letzte und vorletzte Schuljahr 1936, lernten wie schon Generationen vor uns, Schillers "Lied von der Glocke". "Fest gemauert in der Erden steht die Form, aus Lehm gebrannt", da wußten wir, wovon die Rede ist, Lehm gab es bei uns in Hülle und Fülle, zwei Ziegeleien lebten davon. Und weiter hinten "denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand", das konnten wir in der Natur lesen, in dem Wehr kurz vor der Spiegelmühle stand das genau so.

Es klappte schon ganz gut mit dem Vortrag, nun sollten die markanten Stellen mit verteilten Rollen gesprochen, nein deklamiert werden.

Also die ganze Klasse bitte vor den Bänken aufstellen. Jetzt - drei Klopfer mit der Fingerkuppe auf das Katheder - bitte "die Feuersbrunst", alle: "Wohltätig ist des Feuers Macht ...", ja Waldemar, weiter: "Wehe, wenn sie losgelassen ..." gut, wieder alle: "Denn die Elemente hassen ...", jetzt Heinz: "Aus der Wolke ...", Du Helmut: "Hört ihr's wimmern hoch vom Turm? ..." und alle: "Flackernd steigt die Feuersäule ...". Günther, nun mit Schwung: "Durch der Hände lange Kette um die Wette".

Halt!

Das war schon fast gut. Wartet einen Augenblick. Lehrer Wischeropp verschwand schnell aus der Tür, war aber ebenso geschwind wieder da - mit einem Eimer voll Wasser aus seiner Wohnung, die war ja nebenan.

So, jetzt noch einmal. Wieder alle: "Wohltätig ist ... und ... und ... und ... ja, sehr gut, und schneller werden. Ihr müßt den Atem verlieren, lechzen, hetzen ... nun wieder Günther: "Durch der Hände lange Kette um die Wette fliegt der Eimer, hoch ..."

Er flog tatsächlich, sein Wassereimer. Die Fontäne ergoß sich über uns, keinen auslassend.

Totenstille.

Dann ein Orkan, ein Lachorkan. Zunächst stand unser guter Lehrer ganz bedröppelt da, obwohl wir ja tropften, dann ein entschuldigendes Lächeln, schließlich lachte er lauthals. Soviel Elan hatte er sich wohl selbst nicht mehr zugetraut.

KANTOR FRITZ DORN ERZÄHLTE

- 8/ im Heimatkalender 1927 für den Kreis Oels "aus Groß Grabens früheren Tagen" und breitete in den anderen Jahrgängen dieses Kalenders seinen Wissensschatz über die Sagen unserer Gegend aus:

Der Ursprung des Ortsnamens

Groß Graben, in reizvoller waldiger Gegend an der Grenze dreier Kreise - Oels, Trebnitz, Groß Wartenberg - gelegen, bildet mit seinem 223 Meter hohen Windmühlenberge, dem Wahrzeichen des nördlich davon sich ausbreitenden Flachlandes, die höchste Erhebung des Kreises Oels. Über tausend Seelen zählend, gehört es heute zu den größeren Dörfern des Kreises. Die Zeit seiner Entstehung ist in Dunkel gehüllt. Der Chronist, Hauptlehrer und Organist Karl Gottlieb Ratsch (1803-78), gibt als Gründungszeit die Jahre um 1500 an.

Da aber das benachbarte Klein Graben bereits im 14. Jahrhundert erwähnt wird, so liegt die Vermutung nahe, daß auch Groß Graben zu dieser Zeit schon bestanden hat und wahrscheinlich im Verfolg der im 13. Jahrhundert hervortretenden großen deutschen Kolonisation des Ostens gegründet worden ist. Die ersten Ansiedler waren deutsche Köhler und Eisenschmelzer. Die Köhler stellten in ihren Meilern die Holzkohle her, welche von den Eisenschmelzern zur Gewinnung des Eisens aus Raseneisenerz, das überall zu finden war, benötigt wurde. Das Schmelzen erfolgte in Lehmöfen, die in Erdgruben auf neuem Rodeland errichtet wurden. Da die Holzkohle aber nicht die erforderliche große Hitze entwickelte, blieb das gewonnene, reine Eisen dickflüssig und mußte erst durch fleißiges Hämmern bearbeitet werden. Daher gibt es in der Nähe mehrere Orte, die heute noch den Namen "-Hammer" tragen. Beide Berufe sind im Laufe der Zeit hier ausgestorben, nur wenige Köhler üben ihre Tätigkeit noch in dem eine Meile von hier entfernten Frauenwaldau aus. Alte Schmelzgruben sind heutzutage noch in der sogenannten "Nieve" zu beiden Seiten der Festenberger Kunststraße vorhanden. Nach ihnen nannten die Deutschen ihre neue Heimat "Graben". Beim Pflügen findet der Landmann jetzt noch mitunter eisenhaltige Schlacken im Acker, stumme Zeugen längst entschwundener Zeiten unserer Gemeinde. Die Sage erzählt, man habe in Groß Graben anfangs nach Braunkohle gegraben, die Schächte seien aber durch ein Erdbeben verschüttet worden und die Kohlenflöze in die Tiefe gesunken.

Der Stamm des deutschen Wortes "Graben" findet sich gleichlautend auch in dem polnischen "Grabow" - so nannten nämlich die Polen unseren Ort - doch bezeichnet hier "grab" die Weißbuche, welche damals einen großen Teil des hiesigen Waldbestandes bildete, und Grabow bedeutet soviel wie Weißbuchendorf. Daß die ersten Ansiedler Deutsche waren, geht aus der ganzen Anlage des Dorfes und der Lage der Äcker hervor. Jedenfalls ist Groß Graben unbestritten eine deutsche Siedlung.

Nicht unerwähnt bleibe zum Schluß, daß man im Jahre 1818 bei Ausbesserungsarbeiten in der Kirche zu Maliers, westlich von Groß Graben gelegen, eine Steinplatte vorgefunden hat, auf welcher eine Mannsgestalt, "Hans Graben v. Langenau, Herr in Kleingraben, Großgraben und Strehlitz" herausgemeißelt war. Vermutlich ist Hans Graben Besitzer eines Jagdschlusses in dieser Gegend gewesen und könnte unserem Dorf seinen eigenen Namen gegeben haben. Doch ist dies, wie gesagt, eine bloße Vermutung.

Die Bierböte - eine Sage aus Großgrabens Umgebung

Unweit der Spiegelmühle in Groß Graben liegen die Schloßberge. Dort hat vor vielen hundert Jahren ein Schloß gestanden. Am Fuße der Berge hüteten einmal drei Knaben die Pferde ihres Vaters. Zur Abwechslung machten sie verschiedene Spiele. Dabei fiel des einen Mütze in eine tiefe Erdspalte. Um sie herauszuholen, wurde er von seinen beiden Gefährten an einem dicken Stricke hinuntergelassen. Als der Knabe nach einiger Zeit wieder heraufgezogen wurde, brachte er die Mütze wirklich zurück, aber sie war bis oben hin mit lauter blanken Talerstücken gefüllt. Voller Erregung erzählte er, daß sich unten ein großer Bierbottich mit Talerstücken befinde; davon habe er in der Eile seine Mütze vollgefüllt. Aber nun sei er froh, wieder oben zu sein, denn der Bottich werde von

zwei großen, schwarzen Hunden bewacht. Gern hätten sich die beiden anderen Knaben auch hinunter gelassen, um sich die Mütze voll Taler zu holen, aber die Angst vor den bösen Hunden war zu groß. So ruht denn der Bierbottich noch heute mit dem vielen Gelde in der Tiefe, denn es hat sich niemand gefunden, der es gewagt hätte, den Schatz zu heben. Die Felder in der Nähe heißen seit der Zeit die Bierböte. In stillen Sommernächten sieht man hier bisweilen helle Flämmchen aus der Erde aufleuchten, und das ist immer ein Zeichen, daß da ein Schatz verborgen liegt.

Die Axt vor dem Leichenzuge

Eines Tages fällt ein Stellenbesitzer in Groß Graben einen Baum. Da geriet er mit seinem Nachbarn in Streit und wurde zornig, daß er ihn mit der Axt erschlagen wollte. Der Nachbar aber entriß ihm die Axt und sagte: "Warte nur, wenn Du sterben mußt, lasse ich Dir die Axt vor Deinem Sarge hertragen!" Viele Jahre lag die scharfgeschliffene Axt im Schuppen und verrostete allmählich. Der Vorfall schien vergessen zu sein. Da starb der Stellenbesitzer, und der Nachbar holte die Axt hervor, aber da fand sich niemand, der für Geld und gute Worte die Axt vor dem Sarge hertragen wollte. Endlich kam ein armer Mann daher und bettelte. Der Nachbar fragte ihn, ob er sich nicht Geld verdienen und die Axt vor dem Sarge hertragen wolle. Der Mann sagte zu. Er nahm die Axt auf die Schulter, und als er zum Tore hinaus ging, kam gerade der Leichenzug vorüber, und so trug er die Axt vor dem Zuge her. Nachdem die Beerdigung vorbei war, erhielt er das versprochene Geld, einen harten Taler, außerdem auch noch die Axt, und zog nun fröhlich seines Weges weiter.

Der verbrannte Schäferknecht

Am Fuße des Fuchsberges bei Groß Graben, ungefähr da, wo jetzt das Eichvorwerk liegt, war vor vielen Jahren eine Schäferei. Eines Tages geriet der Schäferknecht, namens Machnitzky, mit seinem Großschäfer in Streit. Aus Rache zündete er den Schafstall an, so daß alle Schafe, die darin waren, verbrannten. Der Gutsherr, der zugleich Gerichtsherr des Dorfes war, zeigte die Missetat beim Oelser Fürstentumsgericht an, und dieses verurteilte den Knecht zum Feuer-tode. "Nun soll der Bösewicht am eignen Leibe spüren, wie weh das Verbrennen tut", sagten die Richter. Hinter der Spiegelmühle, wo jetzt die Grenzen des Oelser und des Trebnitzer Kreises sich berühren, wurde ein Scheiterhaufen errichtet und der Schäferknecht öffentlich verbrannt. Allnächtlich geht heute noch seine Seele dort um, und so mancher, der um Mitternacht da vorübergeht, vernimmt das Klirren der Ketten, an welche die arme Seele gefesselt ist. Noch bis in jüngste Zeit hat ein hölzerner Pfahl die Richtstätte gekennzeichnet.

Das Raubschloß von Buckowintke

Auf dem Wege, der von Groß Graben nach Maliers führt, sieht man rechts hinter dem Dorfe Buckowintke ein zerfallenes Gemäuer. Dort stand früher ein großes, prächtiges Schloß, in welchem Raubritter hausten. Es war von einem doppelten Wallgraben umgeben. Dazwischen breitete sich in ungeahnter Schönheit ein Garten aus, der 500 Meter Umfang hatte. Das Schloß war durch Zugbrücken und zwei eiserne Tore geschützt. In den Kellern lagen Waffen der verschiedensten Art verborgen, und noch im vorigen Jahrhundert hat man unten Spieße und Lanzen gefunden. Von da aus führte ein gemauerter, unterirdischer, tausend Meter

langer Gang nach dem Ratscheberge. Hier waren tief unten in der Erde weite, goldgeschmückte Säle, wo die Ritter schmausten, zechten und spielten. Im dreißigjährigen Krieg verschwanden die Raubritter, und die Mauern der Burg und des unterirdischen Ganges zerfielen. Der Eingang zu einem Keller ist noch heute zu sehen. Auch die Reste der Wälle sind als niedrige, langgestreckte Erderhöhungen noch vorhanden.

Wie der Packanteich in Groß Graben entstanden ist

Zur Zeit, da die Franzosen im Jahre 1806 die Stadt Breslau belagerten, hielt sich eine französische Abteilung mehre Monate in Groß Graben auf. Ihr Übungsplatz lag hinter der heutigen Packanwirtschaft. Damals stand auf dem Herrschaftshofe noch die alte Brauerei, die ein gutes bekömmliches Bier verzapfte. Einmal geriet ein starker Brauergeselle, namens Prüfel, mit angetrunkenen Franzosen in Streit und hieb einige von ihnen mit seiner gewuchtigen Hand tüchtig durch. Zur Strafe dafür wurde er von den Franzosen lange Zeit eingesperrt und der Übungsplatz mit Granaten so zerschossen, daß er für den Ackerbau auf immer unbrauchbar wurde. Dadurch entstand ein so großes Loch in der Erde, daß es nicht mehr zugeschaufelt werden konnte. Mit der Zeit füllte es sich mit Wasser an, und so entstand der Packanteich.

DIE ERBSCHOLTISEI

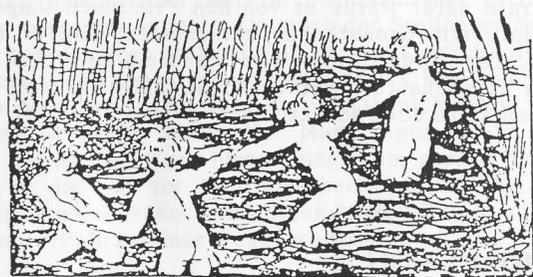
Mir ist es bisher nicht gelungen, den authentischen Standort der im Mitteldorf gelegenen Erbscholtisei, dem eigentlichen Gut, festzustellen. Infrage kommt meines Erachtens von der Hoflage, der Größe des Besitztums, der Lage im Mitteldorf und (einer ganz persönlichen Auffassung folgend, die einfach mit meiner Sympathie für diesen Bauern zu erklären ist - obwohl ich umgekehrt zugeben muß, daß ich weder weiß, wieviele Generationen lang die Packan's auf diesem Hof saßen, noch, ob etwa zwischen diesen und den namensähnlichen Packisch, bereits um 1340 Besitzer von Festenberg, Gemeinsamkeiten bestehen) der Person des letzten Besitzers: die Packan-Wirtschaft.

Aufgrund neuerer Erkenntnisse vermag ich vorstehende Vermutung nicht mehr aufrecht zu erhalten. Die Erbscholtisei ist mit großer Wahrscheinlichkeit die Rauer-Wirtschaft. In dem Zuteilungsregister von den Forst-Servitut-Entschädigungsländereien vom Sommer 1845 wird der Ernst Seelig, Eigentümer der Hypotheken-Nr. (= Haus-Nr.) 21 als Erbscholz bezeichnet. In unmittelbarer Nachbarschaft sind Nr. 20 (1833 dem Carl Packan, 1899 dem Robert Bautz gehörig), Nr. 22 (1845 dem Büttner Christian Scholz gehörig), Nr. 23 (1833 dem Georg Schirm, 1899 dem Gustav Scholz gehörig), und **Nr. 24 (1833 dem Johann Katterwe, 1845 dem Gerichtsscholz Gottlieb Katterwe gehörig).**

Doch sprechen wir weiter von Oswald Packan, auf Bauergut Nr. 17. Durch Verfügung des Landrates als Vorsitzendem des Kreis Ausschusses Oels, Tgb.Nr. K.T. 4712 vom 14. Juli 1933 wurde er nach seiner Wahl in das Amt des Schöffen der Gemeinde Groß Graben eingewiesen.

Es mag noch viele vergleichbare Bauern im Dorf gegeben haben, er war für mich der Inbegriff der Gradlinigkeit, des stolzen, aber nie überheblichen Mannes. Meinen Vater, der ja sicher nicht zu den Begüterten im Dorf zählte, verband mit ihm eine echte Freundschaft, gewachsen an der aktiven Mitgliedschaft beider im Kriegerverein.

Sein Teich - der Packanteich -, für jede Kindheitsgeneration im Oberdorf noch heute Wonnegefühle auslösender Gedanke, und aus Elternsicht sorgloser Badeplatz, denn den gerade schulpflichtigen Kindern ging das Wasser an der tiefsten Stelle nur bis zum Bauchnabel. Dort lernten wir ohne Zeigestock die ganze Biologie unserer kleinen Welt. Wir beobachteten, wie aus Kaulquappen Frösche wurden, wußten, bei welchem Wetter sie quakten, konnten ihre Schwimmbewegungen nachmachen, kannten ihre Lieblingsspeise, die Mücken. Denen gönnten wir den



Untergang; nicht weil die Großen sowieso die Kleinen fressen - wie es ja auch der Storch mit dem Frosch tut - sondern weil diese Biester uns piesakten, während die Riesen aus ihrer Familie, die Libellen, einfach schön im Sonnenlicht zitterten. Und dann konnte man am hinteren Ende des Teiches in das Wasser spucken und diesen Kahn in Konkurrenz mit anderen auf die weite Reise bis zu dem mindestens 10 Meter entfernten Auslauf schicken. Da mußte man schon etwas von Strömung und Wellengang, von natürlichen (= Schilf-) und technischen (= in das Wasser pinkeln, also den echten) Einflüssen verstehen. Eines war verpönt, nämlich das Boot des anderen zu berühren oder gar durch einen Schlag mit der flachen Hand zu versenken. Es war ein friedlicher Wettkampf.

Packans Obstgarten hatte die herrlichsten Kirschäpfel. Es war deren eigener Nachteil, daß sie so verlockend vom Baum herunter lachten. So kühl war unsere Kinderseele nicht, daß wir brav hätten vorbeigehen können - und zur Reifezeit mußten wir sehr oft vorbei. Natürlich sind wir bemerkt worden, Spatzen spürt man ja auch, wenn sie in einen Baum einfallen. Die Folge war für Spatzen wie für uns die gleiche: Oswalds Mutter klatschte in die Hände, wir huschten über den kleinen Hügel hinter dem Hof in Richtung Teich; mehr war nie.

Sein Hütejunge für die Rinderherde, es mögen etwa 10 bis 15 Tiere gewesen sein, das war zu meiner Zeit erst der Handke Walter, dann der Herbert. Es ist schon ein großer Unterschied, ob man Kühe treiben muß, oder nur so mal dabei ist. Den Begriff "Kühe" kann man auch durch "Leben" ersetzen, und dann bedeu-

tet der Satz in aller Klarheit: Walter und Herbert, die wir anderen gern aus etwas höherer Sicht betrachteten (Hütejunge war ja kein Ehrentitel), sie lernten das Leben nicht in spielerischer Unschuld kennen, sie trugen die volle Verantwortung für die ihnen anvertrauten (im Vertrauen auf ihre Fähigkeit überlassenen) Dinge. Das ist ungleich härter und prägt. Ich weiß es nicht, was aus ihnen geworden ist. Wenn sie noch unter den Lebenden sind, grüße ich sie auf diese Weise mit der ihnen gebührenden Achtung.

Des öfteren haben wir sie bei ihren Kühen, der Meta, der Alma und wie sie alle hießen, auf den Wiesen in der Kahle besucht. Das Vieh zu dirigieren war uns aber mehr Freude am Durchsetzen des eigenen Willens, keineswegs wollten wir Verantwortung übernehmen oder einüben. Wohl deshalb erinnere ich mich vielmehr an das Grillenfangen, nicht das poetische, das ganz profane: zuerst ganz still im Grase liegen, auf die Stimmen aus dem gewaltigen Orchester des Sommernachmittags lauschen, sie zu unterscheiden lernen, zu orten, und schließlich den Geiger zu entdecken. Dann beginnt die eigentliche Jagd. Jeder Jäger möchte seine Beute nach Hause bringen, des Erfolgserlebnisses wegen vorzeigen können. Deshalb nimmt er neben dem Schießgewehr einen Sack für den Transport mit. Unser "Sack" für diesen Fall war eine leere Streichholzschachtel, sie gehörte also zu den immer greifbaren Utensilien, über die eine Jungen-Hosentasche verfügen muß. Und wer dann noch das berühmte-berühmte Quentchen Glück hatte - na ja, man soll nicht ausverschämt sein. Olympisch denken, dabei gewesen zu sein. War das nicht schön?

Das alles aber verblaßt vor dem Einigen, wo ein Pilz erst seines findet: auf dem Rücken der Pferde! Dort findet man das Glück, und wenn ein Pilz das Glück findet, ist er ein Glückspilz - ich war einer. Zumindest dann, wenn Max oder Moritz, einer der beiden schweren Belgier mit Oswald von der Feldarbeit heimkamen. Waren sie ohnehin sehr lammfromm, nach einem schweren Tagwerk stand ihnen nicht der Sinn nach Extratouren. Sie sahen aus wie Brauereipferde: pralle Muskelpakete, bedächtiger Schritt, seidiges Fell und lange hellblonde Mähne. Wenn uns Oswald auf einen hob (runterfallen war kaum denkbar, die Beine ragten waagrecht zur Seite, denn so breit war der Rücken), das war ein Gefühl, wie es Kolumbus gehabt haben muß, als sein Schiff zielstrebig, stetig schlingernd, ruhig Zeit und Raum durchpflügend, der neuen Welt entgegen zog. Da saugt man nach wenigen hundert Metern Saft für einen ganzen Lebensweg; man braucht nur den rechten Untergrund zu haben.

Einer von ihnen, ich glaube Moritz, ist später tatsächlich Brauereipferd geworden. Das kam so. Unsere Gastwirte, Franzke Paul, Rauer Josef und auch die Bahnhofswirtschaft bezogen ihr Bier vor allem aus Sacrau. Der Bierkutscher mit seinem Gespann, ebenfalls schwere Belgier, zog regelmäßig über die Chaussee, die Dorfstraße, den Bahnweg, sommers wie winters. Die Winter konnten bei uns sehr streng werden. Wenn ich nur daran denke, daß ich der riesigen plötzlichen Schneemassen wegen am 1. April 1928 meinen ersten Schulweg auf Vaters Rücken antreten mußte, auch, daß wir häufig zu Großmutter Kurzbach an Garbotz und Drobner vorbei wie durch eine Schlucht gingen, so tief war der Fußweg in die Schneewehen gegraben; das waren noch Winter, die ihren Namen verdienten. An einem solchen klirrenden Frosttag und bei spiegelglatter Straße

rutschte eines der Pferde in den Graben neben der Schule. Es brach sich dabei ein Bein, deshalb war jede Hilfe vergebens, es mußte getötet werden. Der einzige, der Ersatz stellen konnte, war Oswald mit einem Pferd aus seinem Gespann. Später soll die Brauerei auch das andere erworben haben. Von Zeit zu Zeit kamen sie, sozusagen dienstlich, zu Besuch. Mir war Groß Graben um ein klitzekleines Stück weniger geworden. Den beiden, Max und Moritz, habe ich hier soeben ein Denkmal gesetzt. Und, zum Schluß gab es wieder ein solches Gespann bei Packan, das waren Peter und Moritz, die im Treck nach Bayern mitzogen.

WIE DAS MIT DEN NAMEN SO IST

Grabin - Grabow - Graben, ich möchte darüber keine sprachwissenschaftlichen Überlegungen anstellen, sondern nur die Zeitläufte für sich sprechen lassen. Allein die Tatsache, daß die Menschen von Generation zu Generation ihre Lebensweise ebenso wie ihre Sprache scheinbar veränderten, reicht mir aus, um die verschiedenen Formen unseres Ortsnamens hinzunehmen.

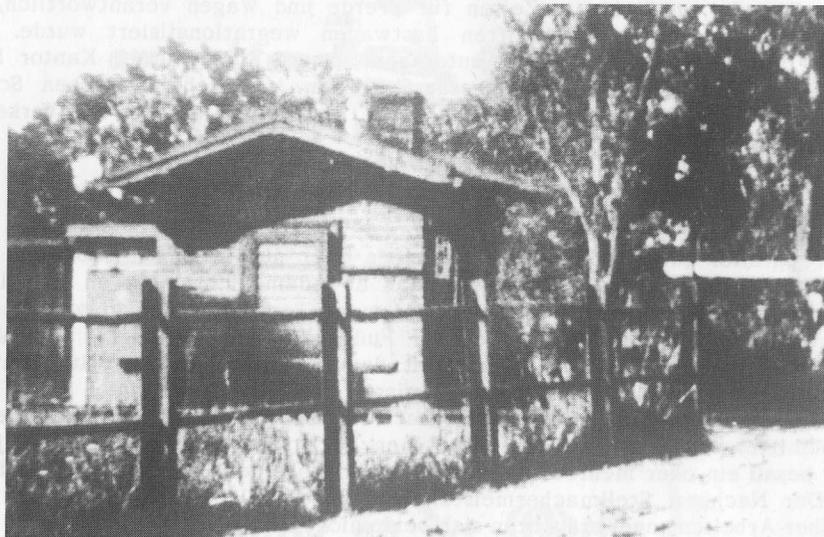
So, wie für den Ortsnamen gibt es auch für unsere gängigen Familiennamen recht schöne, sogar amüsante Beispiele von Abwandlungen. Wilhelm Drabner, Lehrer im Kreis Groß Wartenberg und Onkel von Reinhold, Hermann, Martin, Ida (Latz) und Klara (Schwarz) Drobner hat seinen Fall im Jahre 1934 so beschrieben:

"Mein Vater, Sohn des Bauergutsbesitzers Daniel Drobner zu Klein Graben Kreis Trebnitz, erwarb im Zwangsversteigerungsverfahren in dem Jahre 1850 oder 1851 oder 1852 die Freistelle Nr. 37 Groß Graben Kreis Oels. Bei der gerichtlichen Auflassung bemerkte der geschäftsführende Richter (Kammerrat Kleinwächter) meinem Vater gegenüber, "der Name Drobner ist polnisch, verdeutscht heißt der Name Drabner". Auf Veranlassung des Richters und im Einverständnis mit meinem Vater wurde also im Kaufvertrage der Name Drabner eingetragen. Alle amtlichen Briefe aus dem Amtsgericht und Katasteramt Oels kamen fortan unter der Anschrift Drabner an meinen Vater. Wir Kinder wurden alle mit dem Namen Drabner ins Taufbuch eingetragen. Ohne weitere Schwierigkeiten ging die Sache bis zum Jahre 1891. In diesem Jahre übernahm mein ältester Bruder das Grundstück des Vaters. Beim Auflassungstermin im Februar 1891 stellte es sich aus den Trebnitzer Akten heraus, daß der ursprüngliche Name Drobner heiße. Mein Vater erklärte dem geschäftsführenden Amtsrichter den Sachverhalt und die Veranlassung der Namensänderung. Demgegenüber behauptete der Amtsrichter, daß die gesetzlichen Grundlagen zur Änderung des Namens fehlten, eine Änderung könne nur durch den Regierungspräsidenten herbeigeführt werden. Wenn also mein Vater auf dem Namen Drabner bestehe, so könne heute die gerichtliche Auflassung nicht vollzogen werden. Als schwerkranker Mann, der auch damals das letzte Mal die Reise nach Oels unternehmen konnte, gab mein Vater die Erklärung ab, daß der ursprüngliche Name Drobner eingetragen werden könne, und sowohl mein Vater als auch mein Bruder unterzeichneten den Kaufvertrag mit dem Namen Drobner. Ich selbst war damals schon 3 Jahre im Amt, verwaltete zu dieser Zeit die evangelische Lehrerstelle in Trem-

batschau Kreis Groß Wartenberg und behielt meinen Namen Drabner, wie er im Taufbuch, meinen Seminar- und Akten eingetragen ist." *)

Weit komplizierter ist es bei den Kurzbach's gelaufen, jenem - zu meinem persönlichen Nachteil (meine Mutter ist eine geborene Kurzbach) leider - verarmten Sproß aus einem im Mittelalter relativ bedeutenden Geschlecht (Sinapius, 35/ Couriositäten, S. 202 ff. - Kluge, Militärischer Chronik, S. 48 ff). Da geht die 18/ Schreibweise von 1292 Petrus Kurzbach, 1294 Arnold Kurtzbech, 1371 Arnolt Kurdebok, 1378 Arnoalde Cordebuck, 1401 Janusch Kurzbach, 1492 Sigismund Kurtzpach, 1525 Heinrich Kortzbach, 1618 Eusebius Kurtzbach, 1795 Anton Kurtzbock, 1857 August Kurtzbach (geändert in Kurzbok, geändert in Kurzbach) bis zum heutigen Kurzbach. Erst der kgl. preuß. Reg.-Präs. zu Breslau hat am 14.ten März 1901 unter II.IX.431 für Ordnung gesorgt und befohlen, daß die Kurzbach's sich künftig Kurzbach zu nennen haben.

Als solche haben sie dann an der Bahnstrecke von Oels nach Gnesen, die in unserem Teil die Frauenwaldauer war, gleich hinter der Unterführung (welche ihrerseits aber zu der Festenberger Strecke gehörte und zwischen Rudel und Dr. Matzke lag) in der Bude, die deshalb die Kurzbach-Bude war, ihren Schran-



Schrankenwärterhaus in Groß Graben: die "Kurzbach-Bude"

*) So ganz bedenkenlos möchte ich diese Geschichte denn doch nicht hinnehmen. Immerhin gab es bereits zu Anfang des 19. Jh. in und um Groß Graben sowohl den Namen Drabner als auch Drobner. Es sind mir Fälle bekannt, in denen dieselbe Person in Urkunden für die Unterschrift die eine und die andere Schreibweise verwendete (z.B.: Verhandlung vom 3. Nov. 1829, es erscheint die Wwe Jacob Drabner, Winkelmühle Nr. 76. Verhandlung vom 9. März 1833, es erscheint die Wwe Jacob Drobner, Winkelmühle Nr. 76).

kenwärterdienst verrichtet. Zunächst, weil der erste Zug morgens um acht und der letzte abends um acht vorbeikam, bediente nur mein Großvater die Schranken. Als später abends auch noch Züge fuhren, wurde eine weitere Drittelstelle eingerichtet, für meine Großmutter. Die Bude war danach quasi in Familienbesitz, auch Sohn Otto verdiente sich hier seine ersten Sporen als Bahnbeamter.

Jedes Dorf hat seinen abgehackten Kirschbaum-Krause. (Die Geschichte ist doch bekannt: irgendwo gab es mehrere Krauses, deshalb war der eine der Linden-Krause, der andere der Eichen-Krause und noch einer der Kirschbaum-Krause. Als dessen Baum gefällt wurde, war er der abgehackte Kirschbaum-Krause.) Bei uns waren das die Sommerkörner, sechs Familien dieses Namens gab es an der Zahl. Da war der Zweihübner Hermann (zwei Hufen, also 200-Morgen-Bauer), der Kohlen-Karle (der Sommerkorn Karl handelte mit Kohlen) und sein Sohn, der Sparkassen-Willi (ja warum wohl das, dreimal darf geraten werden). Dann war noch der Gustav, sein Hof lag zwischen Rüger Emil und Schaks Adolf. Oben, neben Wanke Paul auf der einen und Latz Fritz auf der anderen, der mühsame Fritz. Und schließlich der Ziegelei-Sommerkorn, er war in der großen Ziegelei zu Weidners Zeiten für Pferde und Wagen verantwortlich, bis er durch einen vollgummibereiften Lastwagen wegrationalisiert wurde. Auf diesem Lastwagen mit Anhänger unternahm unsere Schule unter Kantor Dorn und Lehrer Wischeropp einen Tagesausflug zum königlich-sächsischen Schloß in Sibyllenort: großartig, abenteuerlich, eine Traumreise - nur von der Verkehrssicherheit her verboten.

DIE MEISTERGASSE

verlief parallel zur Dorfstraße. Sie war es aber nur in ihrem bebauten Teil, danach das "hinten rum". Also, wenn man ab Adam nicht mehr an sämtlichen Gehöften vorbei wollte, um zum Dominium zu kommen, dann ging man eben hinten rum. Geeignet war der Weg für Fußgänger, bestenfalls für Radfahrer. Oben, im Oberdorf, fing die Gasse mit dem Schmiedemeister Fritz Schwarz an, erst senior, dann junior. Deren Vorgänger war Schmiedemeister Barth (sein Sohn Hermann, *1862 in Groß Graben, war von 1886 bis 1921 zuletzt Hauptlehrer in Neumittelwalde). Bei uns brauchte man noch sehr viele Pferde, fast jeder Bauer besaß ein oder mehrere Gespanne; das machte den Hufschmied unentbehrlich. Der Nachbar, Stellmachermeister Paul Bartlog, lebte von denselben Kunden, über Arbeitsmangel brauchten sich beide nicht zu beklagen.

Daneben wohnte früher der Bunk Robert, zwar kein Meister, aber dennoch für alle notwendig. Zunächst als Nachtwächter. Ob es auf seine Wachsamkeit zurückzuführen war, sei dahingestellt, jedenfalls gab es während seiner Amtszeit und des Nachts keine Verbrechen, Vergehen, Ordnungswidrigkeiten, Brände oder sonstige, die öffentliche Ruhe störende Vorfälle - abgesehen davon, daß die bösen Buben sein Nachtwächterhäuschen von der speziellen Brücke über dem Dorfgraben eben in jenen gekippt haben. Dabei war der Bunke der stärkste Mann in der Gemeinde, und das in seiner zweitwichtigsten Tätigkeit. Täglich trug er circa 50 Lokomotiven unter dem Arm von Haus zu Haus. Wir Großgrabener wissen natürlich, daß das keine richtigen, ausgewachsenen waren; so hieß unsere Oelser Lokalzeitung: Lokomotive an der Oder.

Im Jahre 1533 ist in Oels die erste Buchdruckerei gegründet worden, aus ihr ist 1834 die erste Zeitung, das Wochenblatt hervorgegangen, aus dem 1859 die "Lokomotive am rechten Oderufer" wurde. Sie hatte diesen Namen nicht bekommen, weil er so schön originell war, hier war wirklicher Pioniergeist am Werke. Man hatte aus den Erfahrungen, die andernorts beim Bau solcher Projekte gesammelt wurden, gelernt, daß gewaltige und unterschiedlichste Argumente gegen diese Bahn zu überwinden sind und daß eine Zeitung die öffentliche Meinung stark zu beeinflussen vermag. Unsere Heimatzeitung sollte das Projekt voranziehen, eben Lokomotive sein. 1859 erschien sie zum ersten Mal, bereits am 15. November 1868 wurde die Strecke Breslau - Oels - Namslau - Kreuzburg - Vossowska, die Rechte-Oder-Ufer-Bahn eröffnet.

Gründet 1859, Druckort
Oels am Oderufer
Sonntag außer Lager außer
bei Feiern, Sonntagen
Lokomotive
Verantwortlich für die
Redaktion: Dr. G. G.
Verantwortlich für die
Druckerei: Dr. G. G.

am rechten Oderufer.

Zeitung für alle Stände,

verbunden mit dem Intelligenzblatt für die Gegend:
Oels, Bernsdorf, Juliusburg, Hundsfeld und Schöndorf.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. G. - Verantwortlich für die Druckerei: Dr. G. G.

Nr. 51. Oels, den 1. Okt. 1868.

Gründet 1859, Druckort
Oels am Oderufer
Sonntag außer Lager außer
bei Feiern, Sonntagen
Lokomotive an der Oder
Verantwortlich für die
Redaktion: Dr. G. G.
Verantwortlich für die
Druckerei: Dr. G. G.

Tägliche Zeitung für alle Stände,

verbunden mit dem
Intelligenzblatt für die Gegend: Oels, Bernsdorf, Juliusburg, Hundsfeld, Schöndorf, Namslau, Oels, Kreuzburg.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. G. G. - Verantwortlich für die Druckerei: Dr. G. G.

Nr. 178. Oels, den 1. Okt. 1868.

DAS KORN; VOM MOTOG-BAUER ZUR MATZKE-MÜHLE ZUM MANDEL-BÄCKER

Der Mandel Max mag kein gebürtiger Großgrabener gewesen sein, aber ein Stück Dorfgeschichte ist er schon. Negatives nachsagen kann ihm keiner; selbst wenn er mal so aus tiefstem Innersten heraus polterte, dann glättete Christiane die Wogen, und der Meister verzog sich in die Grube vor der Backofentür und pfiff sich eins. Klein hat er angefangen, als er 1908 seine Bäckerei vom Appelt Rudolf hatte bauen lassen. Mit viel Fleiß und guter Ware (und noch besseren Helfern) hat er es geschafft, nach oben zu kommen.

Max Mandel's Bäckerei und Warenhandlung



In den Laden kam man über eine Brücke. Der Dorfgraben, noch jung und mehr Rinnsal denn Bach, war durch ein Geländer abgesichert, auf dem man herrlich turnen konnte. Dann, bis zur Tür sind vier Stufen zu steigen, zeigen Schilder, daß es hier Persil und Dom's Kautabak, Sarotti und Maggiwürfel, kurz, alles was der Mensch so braucht, zu kaufen gibt. Hinter dem Ladentisch thront Liesel, das hier ist ihr Reich. Über diesen Platz läuft alles, Einkauf und Verkauf, Kontakt und Aufsicht. Mag auch jeder seinen Bereich haben (die Christiane die Küche, Max und Wilhelm die Backstube, Selma und Martha mit später auch Minna Haus und Hof, meine Mutter zweimal in der Woche das Ausfahren von Semmeln und Kuchen mit der Rabder nach Sandau, Grüneiche, Dombrowe und Neumühle, Erna und Armin die Nachbarskinder), letztlich dirigiert wurde der Gesamtbetrieb vom Stuhl vor dem Schaufenster aus. Auch wenn nichts zu tun ist, Liesel hat immer viel zu tun. In dem einen Buch wird angeschrieben, wer was kaufte und am Monatsende bezahlen wird, im andern vermerkt, wieviel Korn der eine und der andere Bauer gebracht und was er an Brot, Semmeln und Kuchel geholt hat.

Motog Adolf und sein Vater waren nicht zufällig über Jahrzehnte Dorfschulze bzw. Gemeindevorsteher. Deren Familie und die beiden anderen Motog's in Winkelmühle gehörten offenbar zu den am längsten im Dorf ansässigen Bauern. Bei der Auflösung des Winkelgutes in 1745 durch den von Tschierschky (bis dahin war von Holtzendorff auf dem Gut) war einer der fünf Erwerber der Ländereien der Bauer Motog, ihm selbst gehörte zu dieser Zeit bereits einer der großen Höfe am Ort. Seit etwa 1700 waren die Motog's die ersten "Freistellenbesitzer" (also frei von Frondiensten) in Groß Graben.

Unsere Bauern waren noch keine Erzeuger bestimmter Produkte, es waren noch all-round-Landwirte, die ganze Palette stand auf ihrem Programm. Auf den Feldern wuchs Korn, weniger Weizen, Hafer nur zu Futterzwecken, große Kartoffelflächen bestimmten das Bild der Landschaft. Kam man zu Motog auf den Hof, war rechts neben der Einfahrt das Wohnhaus, davor die Sommerlaube, im Hause gleich rechts das Gemeindebureau. Geradeaus über den Hof an Stelzner angrenzend die Scheune. Die linke Seite war durch die Ställe für Pferde, Rinder, Schweine, Hühner, Gänse ausgefüllt, hinter diesen, auf Reichelt zu, der Obstgarten, zugleich Auslauf für Gänse und Hühner. Das ganze war sowohl vom internen Ablauf, als vom volkswirtschaftlichen her ein geschlossenes System, nutzbringend. Alle Höfe im Dorf sind vergleichbar angelegt, bei den meisten schließen sich nach hinten die Felder an, in Streifen bis zu mehr als einem Kilometer. Kantor Dorn hat recht, wenn er behauptet, von der Anlage her sei das Dorf eine typisch deutsche Siedlung.

Bei uns gab es keinen Roggen, wir hatten Korn, Weizen, Hafer und Gerste auf den Feldern, Häusler sagt das in seiner Fürstentumsgeschichte auf Seite 289 auch. Soweit das Korn zum Mandel-Bäcker kam, holte es ein Lastwagen der Bernstädter Mühle. Der Fahrer brachte es fertig, mit Anhänger rückwärts bis vor die Haustür zu fahren. Das Getreide hätte natürlich auch in den früher vorhandenen drei Wind- und zwei Wassermühlen gemahlen werden können. Die Winkelmühlen (deshalb der Ortsname) waren schon sehr lange außer Betrieb, außerdem war eine davon eine Sägemühle. Die Windmühle hinter Drobner ist Anfang der zwanziger Jahre abgebrochen worden. Sie stand unweit des Birnbaumes, der noch immer einsam im Felde (dem Jarrasch Gustav gehörig) seine wilden bitteren Birnen trug. Die Windmühle, die Ende der Zwanziger auf dem Mandel- (vordem Barufke-)grundstück stand und zu Brennholz zerhackt worden ist, war ehemals auf dem Acker, der zur Katterwe-Wirtschaft gehörte. Da blieben nur noch die auf dem Mühlberg stehende Thorenzmühle (vordem den Rösner's gehörig) - das Wahrzeichen unseres Dorfes -, die aber Ende Dreißig dem ebenso hohen wie häßlichen Beobachtungsturm weichen mußte; und als letzte am schönsten Platz in der Spiegelmühle die vom Matzke Martin, sein Großvater, Johann Gottlieb Matzke hatte sie 1854 durch Heirat der Witwe des Voreigentümers Schipke erworben. Sie ernährte ihren Besitzer, obwohl der noch andere Standbeine hatte: die Fisch- (für die Dorfjugend besser die Bade-)teiche, der Ausflüßlerbetrieb (sonntags sollen bis zu zehn Autos aus Breslau dort gewesen sein, soviel gab es in ganz Groß Graben nicht), und nicht zu vergessen die Landwirtschaft.

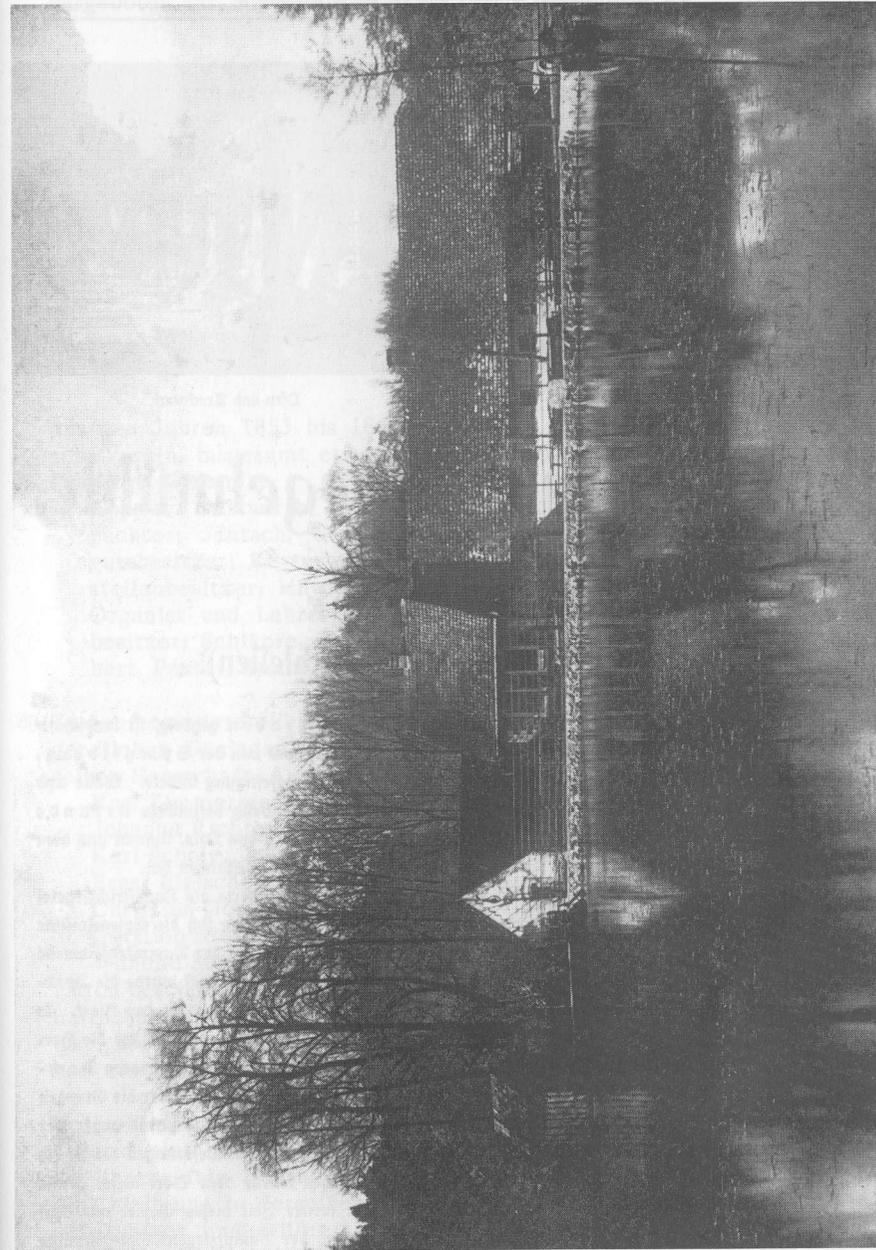
Brot gebacken wurde in zwei Bäckereien, eben beim erwähnten Mandel (später Reichhenke) und beim Scholz (danach Ast). Das leuchtet mir nicht ganz ein, denn zumindest die abseits liegenden Gehöfte und Ortsteile wurden von den

Semmelbatzen doch nur mit Feinem, nicht aber mit Brot versorgt. Es sind mir jedoch auf den Bauernhöfen nur vier Backhäuser in Erinnerung, das vom Drobner Reinhold, vom Garbotz Hermann, Janetzky Martin und Stange Bruno. Uralt müssen die gewesen sein, aber funktionstüchtig, denn gelegentlich wurden sie mit Reisig aufgeheizt und nach geraumer Zeit verbreitete sich in der ganzen Umgebung der würzig-herzhafte Duft des frischen Sauerteigbrotes. Davon einen Kanten zu bekommen, war etwas außerordentliches, zur Vollkommenheit gehörte er nur noch mit Butter, frisch aus dem Faß, bestrichen. Butter natürlich von der ersten Adresse für Milchprodukte, vom Janetzky Martin. Wer auch immer etwas Gutes brauchte, Schlagsahne, Butter, Quark: Martin war Spezialist hierfür. Dabei hatte er kein Geheimrezept, schlicht und einfach verfuhr er sauber, korrekt, mit Mühe für's Erzeugnis und Freude an der Arbeit.

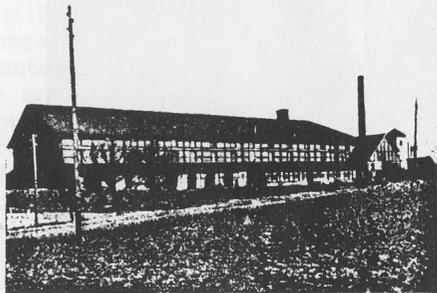
Ich meine, das kann man für die meisten unserer Bauern, Handwerker, Händler und Arbeiter gelten lassen. An zwei ganz unterschiedlichen Beispielen will ich das aufzeigen. Frau Stephan ("die Gnädige") zu Weihnachten 1942 an ihren Arbeiter Walter Kurzbuch an die Ostfront "lieber Walter, kommen Sie bald und gesund nach Hause, wir brauchen Sie dringend". Und Martha (Etzler geb.) Wichote über ihre Chefin Frau Bauer, "sie erwartete von mir, daß ich Blumen nur bei der Rüger Gerda holen würde, sie habe die schönsten".



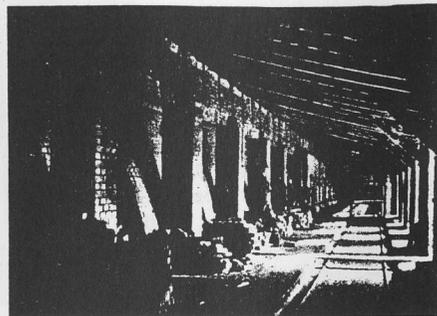
Maskenball bei Rauer im Tanzsaal (1936)
(Lassowski Ella, Rauer Lucie, Sommerkorn Rudolf, Rüger Gerda, Scholz Reinhold, Scholz Else, Preller Friedel)



Die Spiegelmühle
(Verlagsanstalt für Farbfotographie, Berlin SW 68. Band Schlesien, Tafel 10 (1938))



Gesamtansicht



Ofen- und Trocknerei

Dampfziegelei Spiegelmühle,

Inh. Dr. Matzke,

Dachsteinfabrik

in Großgraben, Kreis Oels (Schlesien).

Die Spiegelmühle, ein Mühlengut zur Gemeinde Großgraben gehörig, ist landschaftlich einer der schönsten Punkte in der Umgebung von Oels. Ihr Name stammt von der Spiegelburg, die ganz in der Nähe gestanden hat und wahrscheinlich eine alte Straßenbefestigung bildete. Wälle und Wallgräben sind zum Teil noch heute vorhanden. Die älteste im Familienbesitz befindliche Urkunde über die Spiegelmühle, eine Verkaufsbestätigung seitens des Bürgermeisters von Oels, stammt aus dem Jahre 1541; es ist jedoch anzunehmen, daß die Mühle schon lange Zeit vorher bestanden hat.

Die Ziegelei Spiegelmühle ist in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Handstrichziegelei vom damaligen Besitzer der Spiegelmühle gegründet worden. Seit 1855 befinden sich die Spiegelmühle und Ziegelei im Besitze der Familie Matzke. Der erste Versuch zur Einführung der Dampfkrast wurde im Jahre 1894 mit einer geliehenen Dreschlokomobile vorgenommen. Im Jahre 1900 wurde die Handstrichziegelei endgültig in eine Dampfziegelei umgewandelt. Größeren Aufschwung nahm das Werk, als im Jahre 1910 eine neuzeitliche Ofen- und Trocknereianlage (Bild 2) ausgebaut wurde, welche die Herstellung von fast 2 Millionen Steinen jährlich gestattete. Fast die Hälfte dieser Produktion waren Dachsteine, die sich bald, dank ihrer großen Wetterfestigkeit, einen Ruf erwarben, der weit über die Grenzen unseres Kreises und unserer Provinz hinausging. Die Dampfziegelei Spiegelmühle wurde dauernder Lieferant der Kgl. Ansiedlungskommission in Posen und führte durch sie Dachsteinlieferungen bis in die Gegend von Bromberg aus. Durch den Schandvertrag von Versailles wurde dem Werk dieses große Absatzgebiet leider abgeschnitten. Hoffen wir, daß in nicht allzu ferner Zeit dieses Gebiet mit dem deutschen Vaterlande wieder vereinigt werden kann! Dann wird auch der Dampfziegelei Spiegelmühle eine neue Blüte beschieden sein!

Dr. Matzke.

Das war bis hierher ein Situationsbericht, wie sich das Dorf uns persönlich noch dargeboten hat. Durch Auszüge aus

49/

Arbeiten

des

allgemeinen landwirthschaftlichen Vereins

im Kreise Oels.

*

aus den Jahren 1853 bis 1865 ergibt sich eine gute Abrundung des Bildes. Diesem Verein, insgesamt etwas über 300 einheimische Mitglieder zählend, gehörten aus Groß Graben an:

- Appelt, Gastwirth; Buchwald, Wirtschafts-Inspektor; Däumling, Brauereipächter; Jäntsch, Gerichtsscholz und Bauerngutsbesitzer; Jäntsch, Bauerngutsbesitzer; Katterwe, Gerichtsscholz und Bauerngutsbesitzer; Laube, Freistellenbesitzer; Matzke, Mühlenbesitzer; Müller, Wirtschaftsbeamter; Ratsch, Organist und Lehrer; Ritter, Herzoglicher Amtspächter; Schär, Bauerngutsbesitzer; Schikore, Bauerngutsbesitzer; Scholz C., Bauerngutsbesitzer; Schubert, Pastor; Stelzner, Bauerngutsbesitzer.

49/ Zu den besonderen Ehrungen durch den Verein gehörte die Prämiiierung des jugendlichen Gesindes nach gut geführter dreijähriger Lehrzeit bei ein und derselben Herrschaft. Aus unserem Ort waren das

- Karl Zimmermann, in Diensten des Müller Matzke;
- Johanna Richter, in Diensten des Freigärtner Latz;
- Karl Scholz, in Diensten des Bauern Sommerkorn;
- Ernst Fleischer, in Diensten des Freigutsbesitzers Jentsch;
- Christian Gottlieb Laatz, in Diensten des Bauern Scholz;
- Gottlieb Nierave, in Diensten des Gerichtsscholz Katterwe;
- Wilhelm Sommerkorn, in Diensten des Freigärtners Rudel.

Durch besondere Benachrichtigung wurden die zu Prämiiierenden, deren Brotherrschaften und Väter resp. Vormünder eingeladen, sich (zum Beispiel am 17. Okt. 1858 um 10 Uhr im "Goldnen Adler" in Oels) einzufinden. Nachdem denselben ein Frühstück auf Kosten des Vereins gereicht worden war, wurden sie von dem Vereinsvorstande unter Bethheiligung vieler Vereins-Mitglieder in die Probstkirche geführt, in welcher Probst Thielmann über 2. Thim. 21,2 ("So nun jemand sich reinigt von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Gefäß sein zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und allem guten Werk bereitet") die Predigt hielt und in derselben dem jugendlichen Gesinde darlegte, daß wir nur dann ein ruhiges und stilles Leben führen können, wenn wir in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit leben. - Nach dem Gottesdienste fand ein gemeinschaftliches

Mittagessen statt. Danach erhielt jeder der zu Prämierenden ein Sparkassenbuch mit dem Betrage von 2 Reichsthalern nebst einem Zeugnis über die geschehene Auszeichnung.

49/Hervorgetan hat sich Inspektor Buchwald zu Groß Graben dadurch, daß er fast regelmäßig über bestimmte Spezialgebiete referierte. Einige Themen:

- Über den Anbau der Lupine, so wie deren Verwendung als Futtermittel.
- Über das Verfahren bei der Lupinenernte.
- Fütterung mit Lupinen.
- Über Ersparnis an Kartoffeln zur Aussaat.
- Über den Anbau von Topinambur.
- Über Ausmittlung des Zuwachses bei der Jungvieh-Haltung.
- Über den Anbau der Wintermohrrüben.
- Über den Anbau des schwedischen Bastard-Klee's.
- Über den Bodendünger im Schafstalle.

Seine Glanzleistung aber war, die 85. Sitzung des Vereins in Groß Graben abhalten zu lassen. Für diese Sitzung war der Saal der Amtswohnung zur Verfügung gestellt worden. Danach versammelten sich die Mitglieder in den schön geschmückten Räumen der Brauerei und nach beendeter Excursion in die Felder von Groß Graben, in dem früheren Sitzungslokale zu einer Vesper, auf Kosten des Vereins.

49/Der Bericht über die örtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Rittergutes Groß Graben (Kreis Oels)

Referent: Wirtschafts-Inspektor Buchwald:

"Das Rittergut Groß-Graben, im Oktober 1851 durch die Herzogl. Kammer zu Oels für Se. Hoheit den regierenden Herzog Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg-Oels sub hasta erkauf, liegt 2 1/2 Meile nördlich von der Kreisstadt Oels, 5 1/2 Meile nordöstlich von der Hauptstadt Breslau, 1/2 Meile südwestlich von Festenberg. Groß-Graben gehört zu den entferntesten Ortschaften des Kreises in nördlicher Richtung mit einem Höhenzug vom Trebnitzer nach dem Wartemberger Kreise. Chausseen sind nur in der Entfernung von 3 Meilen nach Breslau hin erreichbar, weshalb der Absatz der Produkte nach Oels oder Breslau, bei ungünstigen Witterungs-Verhältnissen einen erheblichen Zeit- und Kraftaufwand erforderlich macht.

Es befinden sich in der Ortschaft Groß-Graben undden dabei gelegenen Colonien Winkelmühle, Dombrowe, Sandhäuser und Holunder:

- 21 Bauergüter,
- 62 Freistellen incl. 8 ehemalige Dreschgärtnerstellen,
- 31 Häuslerstellen,

zus. 114 Possessionen.

Eine evangelische Kirche und Schule sind am Ort. Sämmtliche Geldzinsen, Dienste und Servituten sind abgelöst, letztere bei Landabfindung und Separation der bäuerlichen Grundstücke.

Der Dominialbesitz enthält 6572 Morgen und zwar gegenwärtig

a) bei der Oekonomie-Verwaltung *)

Hofraum und Baustelle	8	Morgen
Gärten	24	"
Aecker	850	"
Wiesen und Hutung	200	"
Teiche	5	"
zusammen	1087	Morgen,

b) bei der Forstverwaltung

5485 Morgen

Entfernt gelegene und sehr sandige Ackerflächen, circa 600 Morgen, sind im Jahre 1851 von der Oekonomie zum Forstanbau überwiesen.

In jüngster Zeit wurden noch einige Rustikal-Grundstücke zugekauft, im Flächeninhalt von 124 Morgen, wovon der größte Theil parzellenweise verpachtet ist; und nur die nahe und zur Schafhutung günstig gelegenen Aecker, sowie die Wiesen durch die Oekonomieverwaltung bestellt und genutzt werden. - Die Forstwirtschaft ist von der Oekonomie-Verwaltung getrennt, welche daher das fehlende Brennholz und Waldstreu vom Forst-Amt erkauf.

Die herrschaftliche Brauerei ist mit 72 Morgen Acker und Wiesenland verpachtet. Brennerei besteht nicht.

Das Rittergut Groß-Graben enthielt vor 40 Jahren noch bedeutende Holzung, welche die früheren Besitzer abgenutzt und größtentheils nicht wieder angebau haben, so daß im Jahre 1852 an 2000 Morg. Blößen zur Cultur genommen sind, worauf jetzt die schönsten Kiefergehege emporwachsen. -

Die Vorwerkswirtschaft ist nun auch im Jahre 1852 auf die zunächst den Gehöften gelegenen und noch ziemlich tragbaren Grundstücke beschränkt worden, von welchen 300 Morgen Ackerland zu dem Eichvorwerk 1/2 Meile von hier entfernt gelegen sind. -

Die Wiesen liegen zerstreut zwischen den Aeckern, sind aber wegen ihrer allzu großen Unebenheit, sowie wegen des vermoosten, theils trocknen, theils auch versumpften Zustandes im Ertrag sehr gering, Hecken und Sträucher, womit dieselben früher bedeckt waren, sind in neuerer Zeit entfernt, auch soll jetzt mit dem Planiren, Entwässern und Bedüngen der Wiesen vorgegangen werden.

Uneben und kalt in klimatischer Hinsicht liegt das Terrain mit Abdachungen südlich und nördlich abwechselnd in dem Höhenzuge, gleich den Trebnitzer Bergen.

Die Aecker sind von sehr verschiedener Bodenbeschaffenheit und es ist wohl kein Schlag, kein Gewende, welches durchweg einen gleichen Boden hat, wo

*) Anmerkung der Redaktion. Die Oekonomie-Verwaltung steht unter Ober-Aufsicht des Vorsitzenden, Kammerrath Kleinwächter.

nicht trockener und nasser Sandboden mit sandigem, trockenem oder nassen, auch leutigem Untergrunde, schwerer Leimboden mit leutigem Untergrunde sich vorfinden und abwechseln. Letzterer ist schwer zu bearbeiten und gewährt oftmals, auch bei vorangegangener kräftiger Düngung einen nur sehr geringen Ertrag. Fast sämtliche Aecker bedurften der Drainage, sie ist bereits auf 400 Morgen ausgeführt und auf 100 Morgen noch in den nächsten Jahren erforderlich. Hier, bei so grell hervortretenden Hügeln und Quellen, hat die Drainage wesentliche Vortheile zur Cultur und Ertragsfähigkeit dargebracht.

Bei Ackerbestellung und Anwendung von Ackermaschinen, treten die auf allen Feldern sich fortwährend vorfindenden Steine sehr hindernd entgegen.

Der Düngungszustand war im Jahre 1851 sehr mangelhaft und spärlich, zur Aus-
hülfe wurden alljährlich Guano und Knochenmehl verwendet und, wenn auch die angemessenen Viehbestände vorhanden waren, so fehlten doch die nöthigen Futtermittel; namentlich war das Heu von den schlechten sauren Wiesen so unzureichend, daß eine angemessene Düngerproduktion nicht erzielt werden konnte. Erst die Ebnung, Trockenlegung und Düngung der Wiesen wird das geeignete und erforderliche Futter zur reichlichen Ernährung des Viehstandes beschaffen. Eine große Hülfe hat die Oekonomie dadurch erhalten, daß im Jahre 1857 das Freigut Brodowze 1/2 Meile von hier mit einem Flächen-Inhalt von 530 Morgen hierher zugekauft wurde, wobei sich eine sehr schöne ertragreiche Wiesenfläche von 60 Morgen befindet, welche den Viehstand mit 1000 Centner Heufutter jährlich unterstützt. Die zu diesem Freigute gehörigen Aecker sind parzellenweise verpachtet.

In diesem Jahre hat die Wirthschaft noch eine zweite Hülfe durch die bei Klein-Graben belegenen, früher zum Amt Juliusburg verpachtete Wiesenfläche von 160 Morgen erhalten, welche theilweise ihrer trockenen Lage wegen zu Weideland dienen und das Jungvieh den Sommer über unterhalten.

Bei diesem Zuschuß in Heufutter wird der Viehhaushalt jetzt enthalten:
Zugvieh 12 Pferde, 16 Ochsen,
Nutzvieh 28 Kühe,
40 Stück Jungvieh,
800 Schafe.

Die Schafheerde ist durch Ankauf in Zuzucht aus der Stammheerde der Herzogl. Oekonomie von der Herrschaft Guttentag begründet.

Das Rindvieh, veredelte Landrace, wird mit Mürtzthaler Bullen fortgezüchtet. Fohlenzucht besteht nicht.

Als Ackerinstrumente dienen die bekannten, durch gegossene eiserne Streichbretter verbesserten Pflüge und 7- und 9schaarige Exstirpatoren, sowie Krimmer- und gewöhnliche leichte Eggen.

Was nun die Ackernutzung betrifft, so sind nach Lage und Beschaffenheit der Felder besondere Fruchtfolgen seit 5 Jahren eingeführt, und zwar

A. bei dem Schloßvorwerk.

- a) 350 Morgen in 7 Schlägen à 50 Morgen eingetheilt und größtentheils den besseren zum rothen Klee noch geeigneten Boden enthaltend.
 - 1. Jahr Hackfrucht gedungen,
 - 2. " Sommerung,
 - 3. " Klee,
 - 4. " Klee,
 - 5. " Winterung gedungen,
 - 6. " Blattfrüchte (Flachs),
 - 7. " Winterung.

- b) 50 Morgen in 5 Schlägen sandige Höhen, zunächst dem Vorwerk für Lämmerweidegang.
 - 1. Jahr Winterung gedungen,
 - 2. " Kartoffeln,
 - 3. " Sommerung,
 - 4. " Klee und Gras,
 - 5. " Weide.

- c) 150 Morgen in 5 Schlägen wie vorstehend bei entfernter Lage und Außenschläge.

B. Bei dem Eichvorwerk auf 300 Morgen in 7 Schlägen

- 1. Jahr Winterung gedungen,
- 2. " Weiß-Klee und Lupinen,
- 3. " Winterung,
- 4. " Kartoffeln und Stoppelroggen gedungen,
- 5. " Sommerung und Lupinen,
- 6. " Gras theilweise Winterung,
- 7. " Weide

Gewöhnlich erhalten die Aecker, wo Klee eingesät wird, noch eine halbe Düngung, um einen kräftigen Klee- und Graswuchs zu erzielen.

In der Nähe des Wirthschaftshofes, sowie im Garten bei dem Schloß werden c. 12 Morgen Acker, außerhalb der Schläge-Eintheilung zum Mais-, Möhren- und Futterbau benutzt.

Bei Besichtigung der Flur werden übrigens auch die Rustikalfelder von einzelnen bäuerlichen Vereinsmitgliedern in der Richtung nach der sogenannten Spieglmühle und dem Eichvorwerk gezeigt, die nach Möglichkeit den Culturzustand zu verbessern bemüht sind.

Selten wird eine Feldmark im Kreise eine solche Verschiedenheit in der Bodenmischung und Abwechselung von Berg zu Thal, von Acker zu Wiese und Wald im Einzelnen darbieten, als die Flur von Groß-Graben enthält.

Mängel, die von Natur bestehen, vermag auch der beste Landwirth nicht zu beseitigen, und was dafür geschehen kann, muß wohl erwogen werden, um nicht das kostbare Geld nutzlos verwendet zu sehen.

Es wird daher auch hier für die Verbesserung des Culturzustandes nur durch Drainage und Düngung am besten gesorgt. Die Kosten der Drainage haben durchschnittlich 3600 Thlr., pro Morgen 9 Thlr, betragen, werden mit 6 % besonders verzinst und erfordern daher jetzt eine Erhöhung der Bodenrente von 216 Thlr., welche Summe doch gar nicht im Vergleich steht zu den Vortheilen und der Sicherheit für Bestellung und Ernteertrag, denn erfahrungsmäßig hat die Drainage den durchschnittlichen Ertrag pro Morgen mindestens auf 1 Schfl. Roggenwerth verbessert."

49/ Auf eine beklagenswerthe Weise, unter Mörderhänden hat vor kurzem ein ehrenwerthes Mitglied dieses unseres ökonomischen Vereins sein Leben geendet, der **Gerichtsscholz Gottlieb Katterwe aus Groß-Graben.**

Schlicht und einfach in seinem Wesen und in seinem Auftreten, eifrig und treu in seinem Berufe, verständig, ruhig und besonnen in Allem, was er unternahm und that, hat er in den Kreisen, in denen er wirkte und bekannt war, im Leben sich Achtung und Liebe erworben, und im Tode ein ehrendes Andenken hinterlassen.

Er ward geboren den 1. Januar 1787 in Groß-Graben, wo sein Vater **Johann Katterwe** Freisteller und Züchner war. Im Hause seiner Eltern christlich erzogen, wurde er mit 25 Jahren selbstständiger Wirth und begab sich in den Stand der heil. Ehe, in dem er als Gatte und Vater sehr glücklich gelebt und viele Freuden erlebt hat. Im Jahre 1820 wurde er Gerichtsscholz in der Gemeinde Groß-Graben. Im Jahre 1834 erhielt er als Anerkennung seiner Berufstreue und seiner an den Tag gelegten loyalen Gesinnung auf den Vorschlag seiner vorgesetzten Behörden von Sr. Majestät das "Allgemeine Ehrenzeichen". Später ward er zum Mitgliede der Oelser Rustical-Feuer-Societät, dann zum Kreisscholzen und noch später auch zum Kreis-Taxator gewählt. Alle diese Aemter verwaltete er mit einem Eifer, einer Treue und Gewissenhaftigkeit, wie sie nicht oft gefunden wird, und erwarb sich dadurch die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, und den Dank derer, denen sein segensreiches Wirken zu Gute kam. Seine Gemeinde hat in ihm einen Vater, und besonders haben die Armen in ihm einen Armenvater verloren. Von seiner festen Anhänglichkeit und unerschütterlichen Treue gegen König und Vaterland hat das Jahr 1848 und seine da bewiesene Unerschrockenheit und unermüdliche Thätigkeit für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung hinlänglich Zeugniß abgelegt.

Noch erfreute er sich einer festen Gesundheit und wirkte kräftig fort; da wurde er am 2. März, Abends zwischen 8 und 9 Uhr, als er eben mit den monatlichen Steuern und andern öffentlichen Geldern, die er kurz vorher eingenommen hatte, nach Hause ging, mitten im Dorfe nicht weit von seiner Behausung von Räuberhänden angefallen, des Geldes beraubt, und erhielt einige so tödtliche Wunden am Kopfe, daß er am 6. desselben Monats früh 7 Uhr seinen Geist aufgab..

47/ Königliche Hochlöbliche General-Commission!

Neue Provokation
der zwölf gewesenen Dreschgärtner zu Groß Graben Kreis Oels
auf Ablösung ihrer Reallasten.

Breslau, den 11. Septbr 1850.

Die gewesenen zwölf Dreschgärtner-Stellenbesitzer:

1. Gottlob Sommerkorn	Hypotheken-Nr. 25
2. Joh. Friedr. Pöschel	" 47
3. Joh. Gottlieb Rudel	" 32
4. Joh. Gottfried Rudel	" 48
5. Carl Eisert	" 49
6. Gottlieb Latz	" 50
7. Carl Lichnock	" 51
8. Gottlieb Langnersche Eheleute	" 52
9. Witwe Lichnock und deren Erben	" 71
10. Christian Eitner	" 72

wobei bemerkt wird, daß von den Grundstücken dieser Stelle dem Freigärtner Gottlieb Strauß, Hypotheken-Nr. 73/110 ein Drittel, und an die Schickor'schen Erben, Hypotheken-Nr. 27/111 das zweite Drittel abverkauft worden sind.

11. Carl Mirode	Hypotheken-Nr. 90
12. Gottlieb Pulst	" 96

zu Groß Graben haben mit Ausnahme der Stelle Hypotheken-Nr. 72 dem Christian Eitner gehörig pro Possession jährlich

1. an Grundzinsen	1 Rth 18 SGr und
2. an Dienstgeld	10 Rth 15 SGr
zusammen	12 Rth 3 SGr

Dagegen hat die Stelle Hypotheken-Nr. 72 jährlich nur zu zahlen

1. Grundzins	7 SGr 6 Pf
2. Dienstgeld	1 Rth 24 SGr
zusammen	2 Rth 1 SGr 6 Pf

Den übrigen Grundzins und das Dienstgeld haben die Aquirenten Gottlieb Strauß, Hypotheken-Nr. 73/110 und die Schickor'schen Erben, Hypotheken-Nr. 27/111 zu berichtigen.

Die Provokanten überreichen anliegend die Prästations-Tabelle und tragen bei Euer Königlichen Hochlöblichen General-Commission ganz gehorsamst dahin an:

die Regulierung dieser Angelegenheit durch einen Königlichen Commissarius bearbeiten zu lassen und demselben hochgeneigtest aufzutragen, daß

sich der ernannte Commissarius dem Geschäft recht bald unterzieht.

Wir sind durch die unerschwingliche hohe Rente so verarmt, daß wir in kurzer Zeit unsere Nahrungen der Gutsherrschaft werden hingeben müssen, denn bei der Ablösung unserer Robotdienste, die vor dem 31. October 1845 geschah, sind wir durch den früheren Gutsherrn Gocht, durch verschiedene Manöver, die derselbe gebrauchte, um uns diese Rente aufzubürden, in das Unglück gerathen, daß wir schuldenhalber unsere Grundstücke werden verlassen müssen.

Zudem kommt, daß der jetzige Besitzer uns wegen Rückständen unaufhörlich verklagt, was umso schneller unsern Untergang herbeiführt, denn wenn auch das Gesetz vom 2. März 1850 in § 90 bestimmt, daß Rückstände, welche den doppelten Betrag der jährlichen Rente nicht übersteigen, der Land-Rentenbank überwiesen werden können, so will der jetzige Gutsherr Oberamtmann Siegert auf diese Bedingung nicht eingehen, daher wir uns genöthigt sehen, die gesetzliche Hilfe anzurufen.

Mit diesen unsern submißten Vor- und Anträgen zeigen wir Euer Hohen Behörde ganz gehorsamst an, daß uns bei dem Regulierungsgeschäft der Oeconomie-Commissarius Frenzel, hierselbst, assistieren wird, und bitten demnach ganz gehorsamst,

dem Königlichen Commissarius hochgeneigttest aufzugeben, daß durch ihn unser Beistand für alle Termine auf unsere Kosten vorgeladen werde.

Mit aller Verehrung sind wir Euer Königlichen Hochlöblichen General-Commission gehorsamste Deputierte der Gärtner.

47/ Befugs des von der königlichen General-Commission zur Regulierung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse für Schlesien am 28. April 1837 bestätigten Rezesses hat eine Gemeinheitsauseinandersetzung und resp. Ackerseparation auf der Feldmark von Groß Graben belegenden Grundstücke der Gutsherrschaft sowohl, als auch der Bauerschaft und der beackerten Flur von Stellenbesitzern und in Verbindung damit eine Zins-, Dienst- und Servituten-Ablösung zwischen der Gutsherrschaft und der Gemeinde von Groß Graben stattgefunden und ist die Entschädigung der Berechtigten theils durch Kapital, theils durch Land erfolgt. Eingetragen aufgrund des gedachten Rezesses ex decreto am 17. November 1837.

Laut des von der Königlichen General-Commission am 2. Januar 1839 bestätigten Rezesses zwischen der Gutsherrschaft von Groß Graben und den Dreschgärtnern daselbst sind die Dienste der Dreschgärtner abgelöst und die Abfindung der Gutsherrschaft durch eine jährliche, für jede Dreschgärtnerstelle auf 10 Rth 15 SGr festgesetzte ablösbare Rente erfolgt. Eingetragen rigore decreti vom 5. Februar 1839.

Laut Kauf-Contract vom 26. Juni 1837 hat der Besitzer Wilhelm Gocht von diesem Gute ein Stück Waldland von 14 Morgen 17 QRuthen für 84 Rth 17 SGr i.e. Vierundachtzig Reichsthaler Siebzehn Silbergroschen an den Kretschmer Carl Schmidt von Lakumme verkauft und ist diese Parzelle mit Genehmigung sämtlicher eingetragenen Gläubiger rigore decreti vom 23. Juni 1840 behufs der Übertragung in das Rustical-Hypothekenbuch von Groß Graben hier abgeschrieben worden.

pp.
Oels, den 6. Juni 1859
Königliches Kreisgericht zu Oels.

Etwas von der Festenberger Möbeltischlerei

Von Bürgermeister G. S a h n, Festenberg.

15/

Festenberg, eine Stadt von annähernd 3500 Einwohnern, ist von großen Wäldungen umgeben und deshalb von jeher als Betriebsstätte für die holzbearbeitenden Berufe besonders geeignet.

Schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurden hier hervorragende Tischler- und Bildhauerarbeiten gefertigt; bekannt sind aus dieser Zeit der Altar und die Kanzel der kleinen evangelischen Kapelle zu Festenberg, angefertigt mit überreichem Schnitzwerk von Tischlermeister Hildebrandt. Im Jahre 1683 wurde deshalb eine Tischler-Innung gegründet, der sich späterhin die Bildhauer und Drechsler anschlossen. Da auf preiswerte und gute Arbeit seitens der Innung gesehen wurde, verbreitete sich der Ruf der Festenberger Tischlerwaren alsbald in der näheren und weiteren Umgegend Festenbergs. Im 18. Jahrhundert war die Ausfuhr Festenberger Möbel bereits recht bedeutend, Mitte des 19. Jahrhunderts setzte ein großer Export nach Rußland ein. Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts die hiesige Tuchmacher-Industrie ihre Betriebe stilllegte und nach Forst i. L. auswanderte, erlangte die hiesige Tischlerei noch größere Bedeutung. Die Zahl der Tischlereien wuchs, Dampf- und elektrische Arbeitsmaschinen wurden angeschafft — zuerst 1884 von der Firma Gebrüder Milde — und Aufträge aus allen Gegenden Deutschlands trafen ein. 1894 wurde von einer Reihe von hiesigen Tischlern eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung gegründet, die ein großes Fabrikgebäude und Holzlager errichtete. Sie verfolgte den Zweck, maschinelle Arbeiten auszuführen und durch billigen gemeinsamen Einkauf von Holz und anderen Rohmaterialien die Herstellungskosten der Tischlerwaren zu verbilligen. Leider wurde die Genossenschaft nach dem Weltkrieg ein Opfer der Inflation und ging 1923 in einer Aktiengesellschaft auf. Überhaupt vernichtete der Weltkrieg und die Geldentwertung die Blüte der Möbeltischlerei; denn einerseits raubte der Frieden von Versailles dadurch, daß er die Provinz Posen, Ostoberschlesien und von Mittelschlesien erhebliche Gebietsteile an Polen auslieferte, mindestens fünfzig Prozent der bisherigen Kundschaft, andererseits hatte der Krieg eine derartige Verschlechterung der Verkehrsverbindungen Festenbergs zur Folge, daß Festenberg gegenüber anderen, günstiger gelegenen Orten nur schwer konkurrenzfähig bleiben konnte. Daß außerdem die durch den Krieg verursachte allgemeine Wohnungsnot auf den Möbelmarkt naturgemäß äußerst drückend einwirkt, kommt hinzu. Trotz dieser wirtschaftlichen Nachenschläge ist die Festenberger Möbeltischlerei nicht entmutigt, sondern stets bemüht, ihre frühere Geltung wieder zu gewinnen. Alle im Breslauer Handwerkstammerbezirk veranstalteten Gewerbeausstellungen wurden stets von hier aus mit schönen, kunstgewerblichen Arbeiten beschrift; die Güte des Materials und der Arbeit hat sich — besonders bei den großen führenden Firmen — bedeutend verbessert. Es wird alles getan, um durch moderne Einrichtung der Betriebe, z. B. Trockenanlagen, nur beste und dabei zweckmäßige Arbeit zu liefern, die zudem erheblich billiger als anderswo ist. Als sehr schöne Erzeugnisse der Festenberger Möbeltischlerei der neuesten Zeit seien besonders aufgeführt: Der Rathausaal in Festenberg und der Speisesaal im Schloß Espillenort.

Zur Zeit sind ungefähr 580 Leute in 130 selbständigen Betrieben der Tischlerei beschäftigt; etwa 50 Lehrlinge werden jährlich neu ausgebildet.

IN SONDERHEIT: DAS DOMINIUM

Allein die Existenz des Rittergutes genügte, um Groß Graben ein besonderes Gepräge zu geben. Bis in die jüngste Zeit hinein war es selbständige Verwaltungseinheit. Neben der Gemeinde mit den dazu gehörigen Ortschaften gab es den Gutsbezirk Groß Graben samt seinen Vorwerken. Nach der Statistik über die Erhebung zur Grund- und Gebäudesteuer zum 03. Dez. 1864 umfaßte

56/

	der Gemeindebezirk	der Gutsbezirk
Gesamtflächeninhalt	4.097,18 Morgen	6.381,18 Morgen
davon Ackerland	2.810,42 "	1.174,66 "
Gärten	114,89 "	17,66 "
Wiesen	488,42 "	293,74 "
Weiden	23,53 "	12,31 "
Holzungen	648,71 "	4.870,04 "
Wasserstücke	11,21 "	3,72 "
Oedland	- "	9,05 "
öffentliche Wege	104,01 "	112,81 "
Bäche	3,76 "	4,06 "
Hof- und Gebäudeflächen	97,88 "	7,18 "
Steuerpfl. Wohngebäude	119	10
" gewerbl. Gebäude	11	2
steuerfreie Gebäude	305	17

Diese Verhältnisse haben sich bis zum Schluß nicht wesentlich verändert - abgesehen davon, daß die Holzungen (= Forsten) bei der Eigentumsübertragung auf Stephan bei dem Voreigentümer, dem König von Sachsen verblieben sind.

Aus dem Laufe der Jahrhunderte sind mir folgende Eigentümer/Lehnsherren/Pächter bekannt: Um 1504 George von Tschambor, 1572 - 1582 Heinrich Dzialisch (Salisch), 1585 Balthasar und Joachim Dzialisch, letztgenannter lebte

Die LXXI. Tabelle.

Die Grafen von Salisch,

aus dem Hause Großgraben im Delitzschen Fürstentum.

12/

ERNST HEINRICH Graf von SALISCH und Großgraben, Herr auf Bruchwitz, Mannsbau Ober- und Nieder-Debrischau im Delitzschen Fürstentum, und Langendorf in der freien Grafschaft Wartenberg, Königlich Preussischer Kammer- und Hof- und des hohen St. Johannis Ordens zu Sonnenburg Ritter, geb. den 7. May 1697. Gest. den 10. Nov. 1799. Charlotte Elisabeth Gräfin von Reichenbach, Sternritzen, geb. den 18. Oct. 1733. † den 24. April 1749.

Henrietta Charlotte Sylvia Gräfin von Salisch, geb. den 9. Juli 1718. † 1733.	Carl Heinrich Graf von Salisch, geb. den 2. Jan. 1722. † den 17. März 1776.	JOHANNA ELISABETH Gräfin von SALISCH, geb. den 14. Febr. 1721. Gest. den 7. Juli 1790. Gerhard Wilhelm Reichs-Freiherr von Kinsky, Erbherr der Herrschaft Steina im Fürstenthum, und der Güter Struppen und Carsthalbau, im Delitzschen Fürstenthum.	Henrietta Carolina Gräfin von Salisch, geb. den 24. Febr. 1721. † den 21. May 1724.	Ernst Leopold Graf von Salisch, geb. den 3. Juni 1721. † den 8. May 1733.	HELENA CHARLOTTE Gräfin von SALISCH, geb. den 6. Juni 1733. Gest. den 2. April 1772. Heinrich Siegmund von Vippach, Königlich Preussischer Obrist- und Chef eines Regimentes Infanterie, † 1755.
HENRIETTA WILHELMINA Gräfin von SALISCH, geb. den 9. Juni 1731. Gest. den 12. Apr. 1755. Carl Bernhard von Winterfeld, Königlich Preussischer Major, Erbherr der Güter Sanyowa und Jindorf im Weißhirschen Fürstenthum.	Ernestina Sophie Gräfin von Salisch, geb. den 11. Apr. 1737. † den 11. Jan. 1741.	FRIEDERICA JULIANA Gräfin von SALISCH, geb. den 14. Juli 1738. † den 11. Febr. 1764. Ernst von St. 1779. George Abraham von Gellhorn, Erbherr auf Schlang im Weißhirschen Fürstenthum.	CARL HEINRICH GOTTLOR Graf von SALISCH, geb. den 24. Apr. 1741.		

noch 1590, eine Schwester von ihm war Christina geb. Salosch, Ehefrau des "Mattes Nöbel, fürstl. briegisch bestellter Orgelsetzer" zu Breslau. Allen diesen Salisch auf Groß Graben wurde auch der Beiname Grabowski gegeben. Um 1600 (gestorben 1601 oder 1610) Hans von Strachwitz, 1617 Hans von Salisch, 1641 George Sigismund von Pfinzig, 1659 - 1672 Balthasar von Prittwitz und

30/

Gaffron (er war Fürstlich-Württembergisch-Oelsnischer Hauptmann in Medzibor), bis 1743 der Herzog Karl Friedrich II von Oels, 1743 - 1820 die Herren von Tschierschky, 1820 - 26 Herr Tesch, 1826 - 1852 Herr Gorth

47/ So weit, so gut. Das Königliche Kreisgericht zu Oels muß es aber besser, korrekter gewußt haben. Danach war Gocht bereits seit 1844 nicht mehr Eigentümer, 1845 erwarb Johann Gottlieb Müller das Gut, veräußerte es im selben Jahr an Heinrich Wilhelm Siegert und dieser geriet 1851 in das Zwangsversteigerungsverfahren, in dem es am 20. Oct. 1851 per Adjudicatoria de publ. dem Herzog August Ludwig Wilhelm Maximilian Friedrich von Braunschweig zufiel. Die Tabelle der erzielten Kaufpreise (und der jeweiligen Erwerber):

1773	20.000 Rth	
1801	45.000 "	Ferdinand Leonhard von Tschierschky
1820	95.000 "	Frau Tesche (in 1822 gab ihr Wilh. Gocht aus Berlin ein Darlehn)
1828	67.533 "	Wilhelm Gocht
1844	72.300 "	(?)
1845	89.000 "	Johann Gottlieb Müller
1845	105.000 "	Heinrich Wilhelm Siegert
1851	72.005 "	Hz Wilhelm von Braunschweig-Oels

Das unter der Gerichtsbarkeit des Königlichen Kreisgerichts zu Oels belegene freie Allodial-Rittergut Groß Graben hat der gegenwärtige Besitzer Se. Hoheit der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels für 72.005 Rth

i.e. Zweiundsiebzigtausend fünf Reichsthaler gekauft. Eingetragen aufgrund der Adjudicatoria de publ. den 20. October 1851 und der Kaufgelderlegungs-Verhandlung vom 16. Januar 1852 zufolge Verfügung vom 10. April 1852.

Laut Rezesse vom 18. April und 9. Mai 1833 et confirmato vom 31. Mai 1833 hat zwischen dem Dominio Groß Graben einerseits und den Freigärtnern dasselbst eine Dienst-, Zins- und Servituten-Ablösung stattgefunden, welches ex decreto vom 2. Oct. 1833 anhero vermerkt wird.

Laut Rezesses vom 23. Juni et conf. am 28. August 1835 ist die dem Angerhäusler Gottlieb Scholz zu Groß Graben in dem herrschaftlichen großen Kieferwalde zugestandene Hutungsberechtigung durch Landentschädigung abgelöst worden, welches ex decreto vom 13. October 1835 anhero vermerkt wird.

Nach dem Tode des Herzog Wilhelm (dem letzten braunschweigischen) kam unser Gut - weil zum Allodialbesitz gehörig - im Wege der Erbfolge in die Hand des sächsischen Königshauses. Innerhalb der zum Privatbesitz des Königs Albert von Sachsen gehörenden 19 Allodial-Rittergüter im Kreise Oels war Groß Graben mit weitem Abstand das größte. In der königlich-sächsischen Zeit waren Pächter die Gebrüder Kaiser sowie die Herren Retter und Stephan.

16/ Über das Schloß, das als Herrensitz (entsprechend der Homann'schen Karte von 1739) bereits damals an derselben Stelle gestanden hat, sind mir keine Berichte zugänglich gewesen. Arthur Stephan ging davon aus, das Gebäude sei um 1600, also von den Grabowenski's errichtet worden. Dem in den Dreißiger

Jahren gestellten Antrag, das Schloß unter Denkmalschutz zu stellen, ist jedoch durch den Regierungspräsidenten in Breslau nicht entsprochen worden.



Das Schloß Groß Graben

Die sehr alten Bäume ringsum lassen ahnen, daß hier Generationen den Hof bestellt und den Park gehegt haben.

Der letzte in der Reihe der Pächter - seit 1927 Eigentümer - war Amtsrat Arthur Stephan. Er hat aus dem Hof einen modernen und sehr gut florierenden landwirtschaftlichen Betrieb gemacht. Als "anerkannter Zuchtbetrieb für ostfriesisches Rindvieh" hielt er weit über hundert Milchkühe, dazu entsprechend viele Kälber. Im Sommer weideten sie in den Koppeln auf dem großen Areal zwischen dem Gutshof und der Chaussee bis zur Nieve auf der einen, sowie dem Höhenzug vor Sandau-Grüneiche-Dombrowe (Eichenhain) andererseits.

Bereits bis morgens um sechs waren sie gemolken und der Milchwagen mit täglich 1.000 Liter Milch in die Festenberger Molkerei unterwegs. Im Stall, der die Tiere im Winter aufnahm, hatte jede Kuh, obwohl keine angebunden war, ihren festen Platz an der Krippe mit automatischer Selbsttränke und Futtervorgabe. Das Futter war eigenerzeugt und kam überwiegend aus dem Trockensilo - die erste in Europa errichtete Anlage dieser Art: über ein Förderband bewegte sich das gehäckselte Grünfutter an mit äußerster Präzision gesteuerter Heißluft vorbei und kam nach kurzer Zeit prasseldürr in den Siloturm zur Lagerung. Der Brand im Jahre 1937 dieses etwa 20 Meter hohen Gebäudes - der größte Brand, den Groß Graben vor 1945 je erlebte - war übrigens nicht auf mangelhafte Technik zurückzuführen und hat die eigentliche Trockenanlage nicht zerstört. Der Turm ist vielmehr infolge Selbstentzündung des gelagerten Futters in Flammen aufgegangen. So erzählte es mir Walter Kurzbuch, der vorwiegend die Bedienung innehatte.

Ein weiterer wesentlicher Anteil am Futter kam aus der Brennerei. Albert Hager zeichnete dafür verantwortlich. Bereits 1845 vermeldete J.G.Knie, daß eine Dampfbrennerei vorhanden sei, auch zum Schluß wurde sie noch über einen kohlebeheizten Dampfkessel betrieben. Kartoffeln eigener Ernte - 20.000 Zentner sollen es pro Jahr gewesen sein - gaben genug Rohstoff, um zunächst Kartoffelflocken und anschließend hochprozentigen Alkohol herzustellen. Das Abfallprodukt, die Schlempe, nicht gerade wohlriechend, den Kühen aber offenbar wohlschmeckend, kam in den Rinderstall.

Durch den Schlempeanfall sind die mit einer Brennerei verbundenen landwirtschaftlichen Betriebe in der Lage, einen großen Viehbestand zu halten. Die Verfütterung von Schlempe führt zu gesteigerter Freßlust und besserer Ausnutzung der übrigen Futterstoffe, damit zu einer Steigerung der Milch-, Fett- und Fleischerträge. Andererseits hat der hohe Viehbestand einen entsprechend großen Anfall von Stalldung zur Folge, der den Acker auf natürliche Weise ertragreicher macht. Der Erfolg gerade auf unseren leichten, humusarmen Böden gab dem Agrar-Technokraten Stephan recht.

54/ Das (seit 1919) durch die Reichs-Monopolverwaltung kontingentierte Brennrecht für unsere Brennerei war auf 106.000 Liter Alkohol festgesetzt. Wenn man davon ausgeht, daß aus 100 kg Kartoffeln 10 Liter Alkohol erzeugt werden können und dabei 100 Liter Schlempe anfallen, und unterstellt, daß eine Milchkuh täglich 50 Liter Schlempe braucht, dann müßte Stephan, um sein Alkoholkontingent zu erfüllen, 100 Rinder gehalten und 1.000 t Kartoffeln gezogen haben. So war es auch. Sein in 1942 erbauter Kartoffelkeller hatte sogar ein Fassungsvermögen von bis zu 25.000 Zentnern.

Die selbsttätige Tränke erhielt das Wasser aus dem für das ganze Gut schon seit langer Zeit vorhandenen Tiefbrunnen, der hinter dem Anwesen von Wende, also schon auf dem Stangowski lag und aus einer sehr ergiebigen Quelle gespeist wurde. Der Druck war ausreichend, um das Wasser in einer uralten Holzrohrleitung zu allen Zapfstellen des Dominiums zu bringen.

(Auszug aus der Verhandlung vom 19. März 1851 zu Groß Graben über die Ablösung von Reallasten zu Gunsten des Allodial-Rittergutes Groß Graben:

47/ ... Der Besitzer der Stelle Nr. 72 hat sich verpflichtet, durch eine Röhrlleitung, welche durch seinen Garten führt, aus dem in seinem Garten stehenden Brunnen das erforderliche Wasser für die Dominial-Brau- und Brennerei zu gewähren, wogegen der Dominial-Besitzer Bau und Unterhaltung des Brunnens und der Röhrlleitung übernommen und dem Besitzer der Stelle einen Thaler von der Jahresrente erlassen hat, welcher bei der Kol. 3 ausgeworfenen Rente bereits in Abzug gebracht ist. Wenn durch die Röhrlleitung an dem im Garten der Stelle angebauten Getreide ein Schaden verursacht wird, erhält der Stellenbesitzer vom Dominium Schadens-Ersatz ...



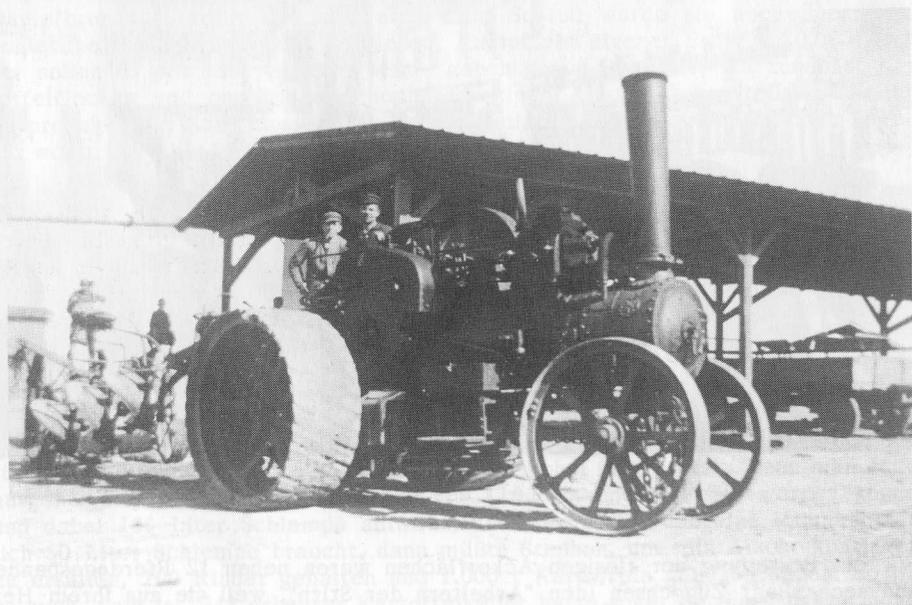
Im Rinder-Tiefstall des Dominium Groß Graben

Für die Bestellung der riesigen Ackerflächen waren neben 12 Pferdegespannen und sechs Paar Zugochsen (den "Arbeitern der Stirn", weil sie aus ihrem Herkunftsland Bayern das Stirngeschirr brachten) noch zwei Traktoren und zwei Dampflokomobile - Marke J. Kemna, Breslau, Gräbschener Str. - im Einsatz. Letztere die schafften was weg. Aus bis zu 500 Metern Entfernung zogen sie einen achtscharigen Kipp-Pflug, der selbst gelenkt werden mußte, hin und her; zwei Ungetüme von Kraft, kilometerweit kündete dumpfes Tucken von ihrem Tagwerk.

Alle diese einzelnen Betriebssparten - nicht zu vergessen die Schweinemästerei mit regelmäßig 300 Schweinen und 30 Zuchtsäuen, wie auch der Flachs-anbau (Flachspeitschen war im Winter für die Frauen eine sehr anstrengende und stau-

bige Arbeit) - brauchten viel Personal, das Gesinde. Reichtümer haben sich bei den Leuten nicht ansammeln lassen, aber "wer an der Hofemauer lehnt, der lehnt gut". Heute sagt man Dienstwohnung und Jahreswagen dazu, damals war Teil des Lohnes das Deputat, bestehend aus der mietfreien Wohnung mit Hausgarten, Butter, Milch, Futter-, Brot- und Kuchengetreide, Kartoffeln, Holz und pro Haushalt und Jahr 12 Zentner Waldenburger Steinkohle.

Einige Namen fallen mir ein: der Hofverwalter Schulz (genannt Pischel-Gustav), die Gutsinspektoren Stephan Hans-Conrad (des Eigentümers Sohn) und Engelhardt, der Brennereiverwalter Hager Albert, der Oberschweizer (= Melkermeister) Großen Fritz, die Schweinemeisterin Frau Surek, der Stellmachermeister Sopart Johann, der Schmiedemeister Riedel August und sein Vorgänger Krutasch Richard, die Mörserschaffer Kurzbuch Johann und Brix August, der Weiberschaffer Kempe August. Für das Eichvorwerk war Kursawe Johann und das Vorwerk Brodowze Rambeck August zuständig. Das Frauenwaldauer Wiesenvorwerk war ohne Gebäude und Personal, dort wurde nur Heu geerntet.



Eine der beiden Dampf-Lokomobile des Dominiums

Zu dem Begriff "Vorwerk" sollte noch etwas erläutert werden. Insbesondere in Groß Graben wird mit Vorwerk zu verschiedenen Zeiten offensichtlich unterschiedliches bezeichnet; sonst wäre nicht zu verstehen, daß - bei grundsätzlich kaum veränderter Struktur - von einem bis zu vier Vorwerken berichtet wird.

Das im Jahre 1423 genannte Vorwerk des Franz von Grabow ist wahrscheinlich das uns bekannte Rittergut. (Das würde auch mit der Definition bei Zedler, Universal-Lexicon, Leipzig und Halle 1746, zum Stichwort Vorwerck oder Vorwerk übereinstimmen: "Unter diesem Nahmen werden Plätze und Gebäude verstanden, so vor den Städten (hier: der Fürstenresidenz Oels) auf dem Lande und zu Ackerbau und Viehzucht oder der sogenannten Bauern-Nahrung gewidmet, angelegt sind und gebraucht werden". Es sind also selbständige bewirtschaftete Güter. Das "verbliebene Vorwerk des von Grabow", sein Rittergut also, ist bei der Verteilung des Landes an die nunmehr freien Bauern deshalb auch nicht angetastet worden.

Die danach "lange Jahre hindurch bestehenden" vier Vorwerke, wieder mit eben erwähnter Begriffsbestimmung, sind

- 1) das schon genannte Rittergut oder herrschaftliche Dominium,
- 2) die Erbscholtisei im Mitteldorf oder das eigentliche Gut (nach meiner Vermutung der Seelig-Hof = die spätere Rauer-Wirtschaft,
- 3) die Tietze-Stelle, 1835 Gottlieb Schikore gehörig, (ihm stand Nr. 44 = später Janetzky Robert, und Nr. 56 im Niederdorf zu)
- 4) die Winkelmühle oder der Winkelhof. Dieser ist 1745 von dem letzten Besitzer von Tschierschky (der daneben auch das unter 1) genannte Dominium besaß) aufgeteilt worden. Gelegen war dieses Gut unterhalb des Mühlberges bis zur Kreisgrenze und über die Matzke-Ziegelei hinaus.

37/ Diese Aufzählung (nicht die Kommentierung) stammt aus dem in der "Lokomotive an der Oder" vom 7. August 1920 veröffentlichten Aufsatz des W.B.

1786 wird folgerichtig von drei Vorwerken in Groß Graben gesprochen, denn 39/ der Winkelhof existiert als Gut nicht mehr. Für 1803 gelten dieselben Verhältnisse, 1835 aber hat sich der Begriff Vorwerk gewandelt. Nunmehr ist das - wie im Brockhaus, Konversationslexikon, Leipzig 1817 nachzulesen - "ein von dem Hauptgut räumlich getrennter, mit eigenen Gebäuden und Länderein selbständig bewirtschafteter Teil eines landwirtschaftlichen Betriebes". Und das trifft nur noch für die zwei zum Rittergut oder Dominium gehörigen Nebenvorwerke Eichvorwerk und Sandvorwerk zu.

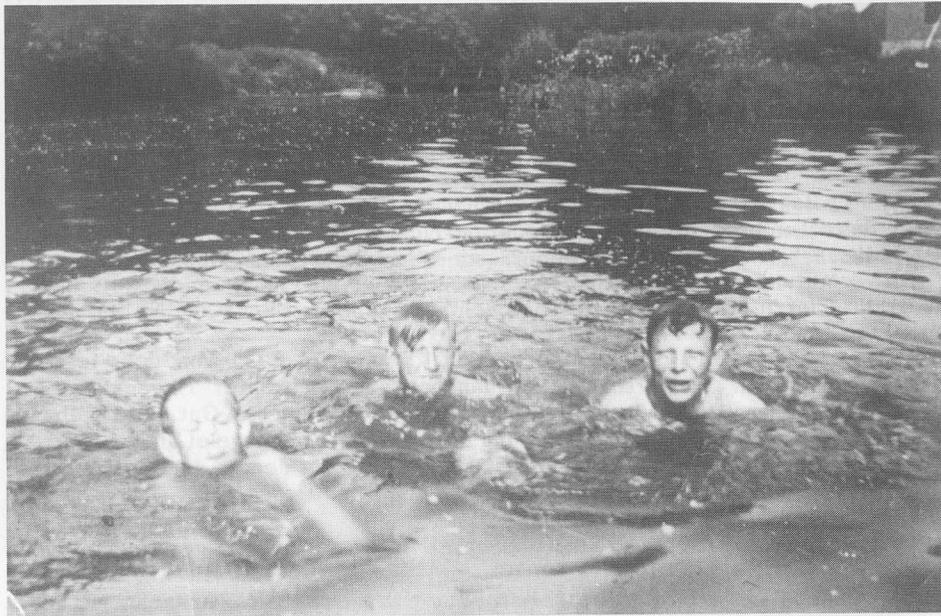
19/ Knie ist zwar 1845 der Meinung, das zum Schloß gehörige Dominium sei auch ein Vorwerk, zählt deshalb wieder deren drei am Ort, aber auch für ihn sind die großen Höfe (oben Ziff. 2 und 3) keine Vorwerke mehr.

56/ In der Grund- und Gebäudeerhebung von 1864 wird es amtlich und deutlich: zum Gemeindegebiet, das neben dem Gutsbezirk eine selbständige Verwaltungseinheit ist, gehören keine Vorwerke und der Gutsbezirk schließt nur das Eichvorwerk ein. Das Sandvorwerk, 1835 bereits als aus 11 kleinen Possessionen (= Besitzungen) und zwei Brennereien bestehend angegeben, hat also seine Zugehörigkeit zum Rittergut gelöst, die Flur gehört zum Gemeindebezirk.

37/ In der Grund- und Gebäudeerhebung von 1864 wird es amtlich und deutlich: zum Gemeindegebiet, das neben dem Gutsbezirk eine selbständige Verwaltungseinheit ist, gehören keine Vorwerke und der Gutsbezirk schließt nur das Eichvorwerk ein. Das Sandvorwerk, 1835 bereits als aus 11 kleinen Possessionen (= Besitzungen) und zwei Brennereien bestehend angegeben, hat also seine Zugehörigkeit zum Rittergut gelöst, die Flur gehört zum Gemeindebezirk.

Die letzte Phase, das ist die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, begreift unsere Vorwerke ausschließlich als Bestandteile des Rittergutes, das sind aber wieder drei: das Eichvorwerk, das Vorwerk Brodowze und das Wiesenvorwerk. Im Wiesenvorwerk wird eine abermalige Begriffsänderung deutlich; das ist kein selbständig bewirtschaftbarer Teil, es fehlen ihm sogar die eigenen Gebäude; übrig

bleibt nur die vom Hauptbetrieb völlig isolierte Lage. Bei Frauenwaldau war das, im Kreise Trebnitz.



Im Dominium-Teich (Karl Oley, Alfred Kurzbuch, Hans Matyschok)

- 2a/ Über Amtsrat Stephan ist noch nachzutragen, was Pastor Conrad von ihm sagte: Er, der sich um die wirtschaftliche Hebung durch seine Kenntnisse große Verdienste erworben hat und als Rittergutsbesitzer nunmehr auch (katholischer) Patronatsherr der evangelischen Kirche geworden ist, hat anlässlich des 350-jährigen Jubiläums der Kirchengemeinde durch seine Opferwilligkeit zur würdigen Ausstattung des Gotteshauses beigetragen. Ein schönes Beispiel praktizierter Ökumene.
- 46/ Über den Politiker Stephan gibt der Heimatkalender von 1930 Auskunft: Ergebnisse der Kreistagswahlen vom 17.11.1929. Von den 26 Sitzen im Kreistag entfallen auf die SPD 9, das Zentrum 3, die Mittelstandspartei 2, die Allgemeine Landliste 1, die Bauernpartei 1, die Wählergemeinschaft Bernstadt 1, den Stadt- und Landbund 9 Sitze. Innerhalb letzterer ist gewählt: Arthur Stephan, Landwirt, Groß Graben.



Ansichtskarte von Groß Graben um 1927 (Verlag K.Modè, Festenberg)

BAHN UND POST - WAS UNS DAS GEKOST

Aus den Landkarten der verschiedenen Zeiten von 1700 bis 1940, in denen unser Gebiet dargestellt ist, wird deutlich, daß sich der Verkehr ganz unterschiedlich bewegt hat. Mag in Urzeiten noch die große Verkehrsader entlang des Wassers verlaufen sein. Auch die Sagen und Überlieferungen aus dem späten Mittelalter lassen vermuten, daß der Handel hart am Ort vorbei von Süd nach Nord zog. Die ältesten Routen der Botenpost hingegen berührten unseren Landstrich überhaupt nicht. Noch 1741, 1746 und 1765 verkehrte die nächste Fahrpost erst auf der Strecke Breslau - Oels - Groß Wartenberg. Sogar auf dem "Postwegweiser für die kgl.preuß. Provinz Schlesien" von 1828 ist unser Ortsname nicht verzeichnet, aber, eine Fußboten-Post verlief von Juliusburg über Sandau nach Festenberg. Folgerichtig steht bei Knie in den Ausgaben von 1830 und 1845 zum Stichwort "Graben, Groß: Post Festenberg".

Das sollte sich schlagartig verändern, seit die Moderne Einzug hielt.

1884 nahm die Bahnlinie Oels - Gnesen auf dem Abschnitt Oels - Groß Graben - Miltsch ihren Betrieb auf; 1887 war die Chaussee Bohrau - Juliusburg - Groß

Der Bahnhof - genau so, wie die meisten schlesischen Bahnhöfe nach demselben Schema errichtet - war bald mit allen seinen Einrichtungen die umfangreichste Anlage im Ort. Fast auf jeder Ansichtspostkarte war neben der Kirche und dem Schloß auch der Bahnhof als Aushängeschild zu finden.

Auf der Strecke nach Festenberg, unweit vor Winkelmühle, war ein höchst gefährliches Geländestück. Hier war die Ackerkrume derart stark sandhaltig, daß heftige Regenfälle zu Abschwemmungen auf die Gleise führten. Aus diesem Grunde kam es im Sommer 1937 nach einem mittelschweren Wolkenbruch dazu, daß die Lokomotive und zwei Güterwaggons entgleisten, die Lok sogar umkippte. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, der Zugverkehr war einen Tag lang lahmgelegt und wir hatten unsere Sensation. Es soll sogar in der Zeitung gestanden haben.

Für die Inspektion und Unterhaltung des zur Bahnmeisterei Groß Graben gehörenden Streckennetzes (das war auf der Strecke Oels - Militsch von Streckenkilometer 12,8 = Waldhaus bis 24,6 = Frauenwaldau und die gesamte Strecke Groß Graben - Neumittelwalde) war der jeweilige Bahnmeister verantwortlich. Originell und zweckmäßig zugleich war die von Bahnmeister Bauer (bei uns von 1924 - 1933) selbstgebastelte Draisine, angetrieben von einem Leicht-Motorrad-Motor.



Herr Bauer auf seiner Draisine, Marke "Eigenbau" (um 1930)

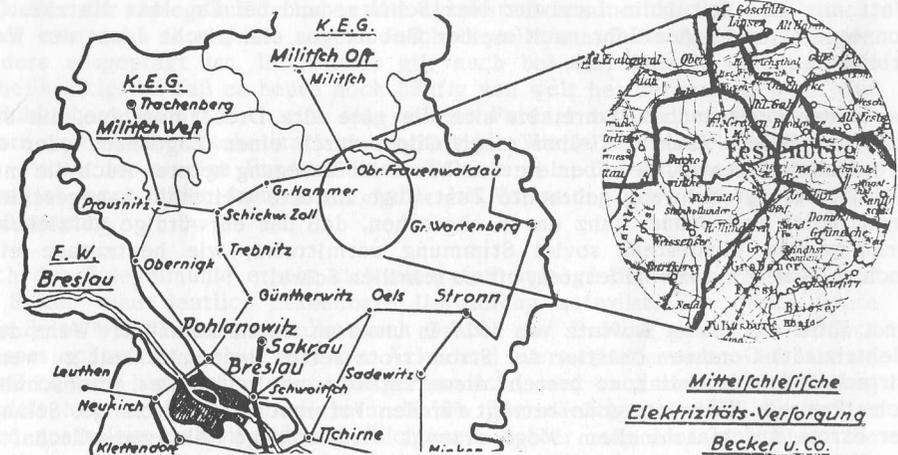
Die Anlage eines Wasserturmes gehört zu den Besonderheiten des Bahnhofes. Bezogen wurde das Wasser aus der Quelle, die unmittelbar neben der Sperre sprudelte. Vom darüber gebauten Pumpenhaus aus wurde der Speicher im Turm ge-

füllt. Der Wasserbedarf war überdurchschnittlich groß. Nicht nur die Lokomotiven wurden versorgt, weil das Wasser Trinkwasser-Qualität hatte, konnten auch alle Haushalte und Dienststellen ihren Bedarf decken. Sogar die Spezial-Güterwagen für Karpfen aus den Militscher Teichen wurden hier nachgefüllt. Militscher Karpfen - durchschnittlicher Jahresertrag zwei Millionen Kilo - deckten etwa ein Drittel des gesamten Bedarfs im Deutschen Reich, und schwammen demnach in Großgrabener Wasser bis kurz vor den jeweiligen Kochtopf.

Heute wird die Bahnlinie zweigleisig und elektrisch betrieben, von der Sperre zu den Bahnsteigen führt eine Hochbrücke. Die Bedeutung ist erheblich gestiegen. Das hängt damit zusammen, daß früher die Verkehrsströme durch Schlesien hauptsächlich der Oder entlang verliefen, während sie heute in Richtung Warschau orientiert sind.

STROM DER NEUZEIT: DER ELEKTRISCHE

Ein Plan für den gesamten Kreis Oels, die Elektrizität in möglichst jeden Ort zu bringen, hat offenbar nie bestanden. Die bei Oels belegene Umspann-Station Döberle war jedenfalls erst in letzter Zeit Versorger für das nördliche Kreisgebiet. Die Großgrabener aber waren nicht gewillt, auf "die da oben" zu warten. Sie entschlossen sich zu eigenem Handeln. Ähnlich wie vielerorts gründeten sie eine dörfliche Elektrizitäts-Genossenschaft, der jeder beitrat, soweit er sich einen Vorteil davon erhoffte. Das war nicht selbstverständlich. Die Meinung



war noch weit verbreitet, es entstünde erhöhte Blitzschlag-Gefahr, auch, wenn andere Strom abnehmen, würde das Petroleum billiger (schlitzohrig, damals schon, vor allem die hinter der Unterführung!). Die meisten Hauseigentümer wurden Genossen, zum Vorsitzenden stellte sich Hermann Sommerkorn, die Kasse übernahm Paul Rudel.

Der Strom wird von der in Ober-Frauenwaldau vorhandenen Hochspannung abgenommen und - an Klein Graben vorbei, weil dort zu geringes Interesse an einem Anschluß besteht - bis zum Transformator auf dem rückwärtigen Teil des Heimann'schen (später Franzke'schen) Grundstücks geholt. Diese Überlandleitung wird weitergeführt über Sandraschütz und Groß Schönwald nach Festenberg, versorgt auch Goschütz und kommt über Winkelmühle zu unserem Trafo zurück.

Im Ort läuft die Leitung die Dorfstraße hinab, durch die Unterführung bis zur Matzke-Ziegelei und der Spiegelmühle. Der andere Strang führt die Chaussee entlang, oben bis zum alten Zollhaus und unten bis zum Waldhaus. Ausgespart wird die Bahn mit allen Gebäuden und Anlagen, sie bekommt ihren Strom von Baubeginn ab über ihr eigenes Netz; entlang der Bahnlinien laufen die elektrischen wie auch die Telegraphenleitungen. Ebenso braucht das Dominium keinen Anschluß, Arthur Stephan wollte und konnte nicht so lange auf den technischen Fortschritt warten. (Das galt zu dieser Zeit und in unserer Gegend für die meisten Güter. Sie drängten auf schnelle Zuleitung, brachten allerdings wegen der Selbstversorgung die Genossenschaften um ihre besten Teilnehmer). Er errichtete ein eigenes Aggregat zur Stromerzeugung und versorgte alle seine Betriebs- teile und Wohnungen, jedoch mit 110 Volt. Die Folge war, daß Glühbirnen aus dem Dorf auf dem Dominium nicht brannten.

Der Ausbau der 20-KV-Hochspannungsleitung bis zum Transformatorenhaus, der Trafo selbst und die Leitungen innerhalb des Dorfes bis zu jedem Haus lag in der Hand der AEG. Sie marschierte mit einem großen Montagetrupp auf, so daß innerhalb kurzer Zeit die technischen Arbeiten abgeschlossen waren. Im Frühjahr 1923 brannte zum ersten Mal im Dorf eine Stubenlampe von 25 Watt mit 220 Volt beim Landwirt Max Schultze und bei Dr. Max Matzke. Ich konnte ein reichliches Jahr nach meiner Geburt das elektrische Licht der Welt erblicken.

Es brauchte zwar noch Jahre, bis sich die gute alte Dreschmaschine, die bislang auf jedem Bauernhof über einen Göpel durch einen Zugochsen oder ein Pferd angetrieben wurde, über die Steckdose in Bewegung setzte. Auch die mittels Kurbel auf Schwung gebrachte Zentrifuge lieferte weiterhin handgeschleuderte Milch und Sahne; ganz davon abgesehen, daß das ehrwürdige aufziehbare Grammophon mindestens soviel Stimmung vermittelte, wie heutzutage eine hochmoderne Anlage vom letzten, oft zu schrillen Schrei.

46/ Und, Zitat aus einem Aufsatz von 1927 in unserem Heimatkalender: "Wenn dem Elektrizitäts-Genossenschaftler der Strom trotz seiner Bequemlichkeit zu wenig wirtschaftlich erscheint, so besteht diese Tatsache zu Recht. Der durchschnittliche Preis je Kilowattstunde beträgt für den Verbraucher 25 Pfennige. Solange der Strom auf maschinellem Wege erzeugt wird, solange Aktiengesellschaften am Handel mit ihm gut verdienen, wird die Elektrizität auch nicht Gemeingut werden. Erst wenn sich kommunale Stromversorgung aus natürlicher Kraftanlage heraus ermöglichen läßt, wird die Elektrifizierung eine Zukunft haben". - Wie wahr, wie wahr, noch jetzt. Auf denn, laßt uns Wasser-, Wind- und Sonnenkraftwerke als Gemeinschaftsanlagen bauen.

Auszug aus der
50/ LOKOMOTIVE AN DER ODER
Zweites Blatt Nr. 182 Sonnabend, 7. August 1920

Wanderungen durch den Kreis Oels:
GROß GRABEN
(Schluß)

Die Spiegelmühle.

Den Glanzpunkt der "Großgrabener Schweiz" bildet unzweifelhaft die Spiegel- mühle. Auf dem Wege zu ihr, die nur wenige Minuten vom Dorf entfernt liegt, überschreite ich eine Wasserscheide; die Gewässer, die nach Süden fließen, gehen in den Oelsbach, die nordwärts streichenden münden schließlich in der Militscher Bartsch. Dem engen hohen Tal, in dem die Spiegelmühle eingesprengt liegt, entspringt eine Reihe von kleinen aber ziemlich starken Quellen, die zu- nächst in drei Fischteichen angestaut werden, dann aber die Spiegelmühle, eine der ältesten Mühlenanlagen des Kreises, treiben. Die Mühle wurde in ihrer heu- tigen massiven Gestalt samt den Nebengebäuden 1840 aufgeführt. Eine Wald- wiese, die noch heute im Volksmunde die Bürgerwiese heißt und auf der schon viele Feste gefeiert worden sind, ladet mit ihren Tischen und Bänken zum Ausru- hen ein. Herrliche Buchen-, Eichen- und Nadelholzbestände, die von der Tal- senke aus an den steilen Bergwänden emporklettern und das überall im Überfluß vorhandene lebendige Wasser erfreuen auf dem weiteren Gang quellabwärts.

Die Quellen der Spiegelmühle haben alle einen starken mineralischen Geschmack, der bei einer von ihnen, der sogen. Jeschnikquelle am Fuße des Schloßberges, besonders ausgeprägt ist. Ihr Wasser gilt auch bei einzelnen Krankheiten als sehr heilkräftig, so daß es heute noch häufig von weit her aufgesucht wird. Auf dem Schloßberg wächst noch eine sehr seltene Farnart mit kleinen abgerundeten Blättern und eßbarer, sehr stark zuckerhaltiger Wurzel. In Mittelschlesien soll dieser Punkt der einzige Fundort dieser Pflanze sein, deren wissenschaftlichen Namen ich noch nicht festgestellt habe. Im Volksmund wird sie, glaube ich, Erdsüß genannt.

Östlich der Spiegelmühle erhebt sich eine steil aufragende Höhe, die noch auf zwei Seiten eine deutlich erkennbare Umwallung aufweist. Die dritte heute offene Seite war früher ebenfalls durch Graben und Erdwall geschützt. Jedoch ist dieses später eingeebnet und als Ackerland verwendet worden. Ich nehme an, daß es sich hierbei um eine alte germanische oder auch slawische Wallburg gehandelt hat, in deren Schutz beim Nahen übermächtiger Feinde die in der Gegend ansässigen wilden Stämme flüchteten. Später mag dort eine Burg, die Spiegelburg, entstanden sein, der vielleicht wie Militsch die Aufgabe zufiel, Wache und Schutz gegen die Polen zu bilden. Eine uralte Handelsstraße soll hier von Breslau ins Polnische hineingeführt haben. Irgendwelche urkundlichen Aufzeichnungen über die Spiegelburg gibt es nicht. Es haben sich aber die Be- zeichnungen Schloßberg und Schloßteich bis auf den heutigen Tag erhalten. Dem Großgrabener Chronisten Ratsch hat 1832 noch der damalige Besitzer der Spiegelmühle Schapke angegeben, daß damals die letzten Überreste von

Gebäuden auf dem Schloßberg abgetragen wurden. Ob die Spiegelburg, wie weiterhin angenommen wird, ein Jagdschloß der Oelser Herzöge gewesen oder ob es von polnischen Überläufern im Mittelalter bewohnt gewesen sein mag, steht dahin.

In der Nähe wurden die erwähnten Urnen- und Gräberfunde gemacht. Auch eine Menge menschlicher Skelette hat man vor einer Reihe von Jahren in der Nähe der benachbarten Ziegelei entdeckt.

Diese Ziegelei, die ebenso wie die etwa 140 Morgen große Landwirtschaft der Spiegelmühle, zu der 40 Morgen Wald gehören, Eigentum des Herrn Matzke ist, wurde vor etwa 12 bis 14 Jahren völlig neu errichtet. Sie hatte eine Friedenserzeugung von etwa 2 Millionen Steinen. Heute liefert sie in der Hauptsache Dachsteine für den Versand in ganz Schlesien. Sie verfügt über die neuesten Errungenschaften der Ziegeleitechnik und wird vom Sohn des Herrn M., Dr.phil. Matzke, geleitet. Ein Rundgang durch die Fabrik unter seiner Führung bot mir viel Neues und Wissenswertes. Im kühlen Müllerhause nahm ich den Kaffee an (es sei ausdrücklich bemerkt, daß eine Gastwirtschaft mit der Mühle nicht verbunden ist) und wanderte dann hinüber zum Forsthouse Eichenhof, das direkt neben dem Eichvorwerk gelegen ist.

Hier fand ich im Heim meines Freundes Nowimiejski, des Mannes mit dem polnischen Namen, aber dem treudeutschen Herzen, und seiner Gattin freundlichste Aufnahme und Erholung von den Anstrengungen der Wanderung. Nur eins war mir nicht recht, daß mir als Kinderfreund der jugendliche Nachwuchs des Eichhofs vorenthalten werden mußte. Er benutzte nämlich das schöne Wetter zum ungebundenen Umherschweifen im Freien und war nicht aufzufinden. In Erinnerung an manch fröhliche Stunde, die wir in einem Weinstübchen zu Oels verbracht, wurde der Großgrabener Tag mit einem heiteren Beisammensein beschlossen, bis mich um 10 Uhr der unerbittliche Eisenbahnzug wieder nach Hause entführte.

Aus der Ortschronik von Groß Graben

Groß Graben ist eine der ältesten Siedlungen des Kreises Oels. Das beweisen sehr umfangreiche, geschichtlich und kulturell ungemein wertvolle Spuren menschlicher Niederlassungen, vorgeschichtlicher Begräbnisplätze, die vielfach in jener Gegend gefunden wurden. Besonders bemerkenswert ist der Fund auf einem Berge in der Nähe der Spiegelmühle, über den in der Zeitschrift "Rübezahl" vom Jahre 1870, Seite 113, nachgelesen werden kann. Aus dem Dunkel überlieferungsloser Vergangenheit taucht der Ort zunächst 1416 unter dem heutigen Namen in einer Urkunde zum erstenmal auf. Es ist mit Häusler, Geschichte des Fürstentums Oels, wohl anzunehmen, daß das Dorf damals schon zu deutschem Recht ausgesetzt war. Bei dieser Aussetzung verblieb ein Vorwerk (Dominium), dessen Besitzer Franz von Grabow war. Damals mag auch die Kirche gegründet worden sein

Der Ort war von jeher Bestandteil des Gebiets der Herzöge von Oels. Lange Jahre hindurch gab es in ihm vier Vorwerke: Das heutige herrschaftliche Dominium, die Erbscholtisei im Mitteldorf (das eigentliche Gut) bis 1822, die Tietzestelle 1835 Gottlieb Schikore gehörig, und die Winkelmühle. Als Rittergut

besteht jetzt nur noch das sächsische Dominium. Als Besitzer des Winkelgutes werden u.a. genannt: v. Gladitz 1717, v. Holtzendorff 1745. Dieser ging zwar selbst hinter dem Pfluge her, hatte aber stets einen Degen bei sich, den er umschnallte, wenn er mit jemandem sprach. 1745 war v. Tschierschky Besitzer des Winkelgutes. Er veräußerte das Gutsgelände an fünf große Wirte des Dorfes für je 100 Reichsthaler. Von den Familien der Käufer (Mottok, Bierbaum, Lichnok, Strauß und Gunn) sind die beiden ersten heute noch in Groß Graben ansässig. Tschierschky hat sich einmal mit einem Leibgardeoffizier in der sogen. Gomgasse nahe bei der Staupsäule wegen einer Beleidigung duelliert. Einige Flächen des ehem. Winkelgutes heißen heute noch die Edeläcker.

Auf dem jetzigen Dominium saßen 1504 George v. Tschambor, 1617 Hans von Salisch, 1641 George Siegismund von Pfinzig, 1659 Balthasar von Prittwitz, im 17. Jahrhundert der Herzog von Oels, 1743 - 1820 die von Tschierschky, 1820 - 1826 Tesch, 1826 - 52 Gorth. Dieser hatte das Gut für 72900 Taler gekauft. Mit ihm trat die Gemeinde Groß Graben in Unterhandlung wegen des Erwerbs des Dominiums, und man hatte sich bereits auf einen Preis von 76000 Talern geeinigt. Im letzten Augenblick forderte G. aber 9000 Taler mehr, und die Verhandlungen zerschlugen sich. Unstreitig würde der Kauf der Gemeinde seinerzeit große Vorteile gebracht haben und heute noch bringen. Gorth konnte sich auf seinem Besitz für die Dauer nicht halten; er machte 1852 Bankrott und in der Zwangsversteigerung erwarb Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels das Rittergut, wie er ja überhaupt einen erheblichen Teil des jetzt königlich-sächsischen Besitzes während seiner langen "Regierung" (1824 - 1884) ankaufte.

1660 - 69 wird als erster Kirchschreiber und wahrscheinlich auch Lehrer Andreas Anders genannt. Über die Gründung der Schule selbst ist nichts bekannt.

1669 wurde Christoph Milde erster Organist.

1721 - 41 wirkte Elias Maticke als erster wirklicher Lehrer (Schulhalter).

1741 - 96 war Ernst Maticke Lehrer in Groß Graben. Die Zahl der Schulkinder betrug von 1660 ab nie mehr als 40, von denen 1790 nur 4 schreiben konnten. Sommers wurde keine Schule gehalten. Ernst M. hatte auch die Gemeindejagd gepachtet. Der Lehrer und Organist Ratsch bezeichnet ihn in seiner handschriftlichen Chronik vom Jahre 1835 als einen "guten Trumper (Musiker), der oft im Kretscham aufgespielt und trefflich Schweine geschlachtet habe".

In der Beschreibung des Fürstentums Oels vom Jahre 1786 heißt es: Groß Graben, 2 Meilen von Juliusburg, darinnen 1 Kirche, 1 Schule, 3 Vorwerke, 2 Wassermühlen, 1 Windmühle und 896 Einwohner.

1704 wurde das erste Schulhaus gebaut.

1796 Schulhausneubau.

1803 brannte das Pfarrhaus ab; es wurde 1804 wieder aufgebaut.

1823 wurde der oben erwähnte Ratsch Lehrer und Organist. Er erwarb sich um

die Neugestaltung des Unterrichts große Verdienste. Die Schülerzahl betrug 1823 bereits 97.

1835 waren Ratsch zufolge vorhanden: Im Gutsbezirk 1 Dominium mit 2 Nebenvorwerken Eichwald und Sandvorwerk, 1 Brauerei, 1 Schäferei, 2 Nebenschäfereien, 15 Pferde, 54 Stück Rindvieh, 950 Schafe, 20 Schweine; in der Gemeinde mit den Kolonien Winkelmühle, Neue Sandhäuser, Dombrowe und Hollunder 14 Pferde, 336 Stück Rindvieh. Es gab 106 Besitzungen, 1 Kirche, 1 Schule, 1 Gemeindehaus, 15 Handwerker, 3 Wassermühlen, 1 Windmühle, 8 Leineweber. Die Einwohnerzahl war 894.

Knie schreibt in seinem Schlesischen Ortsverzeichnis, das 1845 erschienen ist: Groß Graben hat ein herrschaftliches Schloß und Vorwerk, 2 Vorwerke außerhalb des Dorfes, 130 Häuser, 919 Einwohner (28 kath., 1 jüd.), 1 ev. Schule, 3 Wassermühlen, 1 Windmühle, 1 Brauerei, 1 Dampfbrennerei, 3 Schankhäuser, 5 Leinwandstühle, 11 andre Handwerker, 18 Holz-, 3 Viktualienhändler, 1 Ziegelei; 358 Rinder, 909 Merinoschafe. Der Gottesdienst ist seit 1793 ganz deutsch. Zu Groß Graben gehören: Dombrowe oder Dombrower Hollunderei, Anteil des Oelsischen D. auf der Grenze der Kreise Oels und Groß Wartenberg; Eichvorwerk, herrsch. Vorwerk; Hollunderei mit 3 zu Groß Graben gehörigen Stellen, die mit dem nach Weißensee gehörigen Steinhollunder von 10 Stellen verbunden liegen; Sandhäuser, herrsch. Vorwerk Sandvorwerk mit 11 kleinen Possessionen (Besitzungen) und 2 Brennereien; Spiegelmühle, Wassermühle; Winkelmühle, bestehend aus Försterei und Ziegelei, 14 Possessionen inkl. 2 Wassermühlen.

1882 wurde das Pfarrhaus wieder ein Raub der Flammen, nachher aber wieder in seiner jetzigen Gestalt wieder errichtet.

1893 wurde das jetzige Schulgebäude aufgeführt. Gemeindevorsteher war damals Mottok, Hauptlehrer Schroer.

1914 - 1918 wurden etwa 20 Vaterlandsverteidiger aus Groß Graben Opfer des Weltkrieges.

W.B.

SONNABEND, 20. JAN. 1945: DER TRECK

Es ist bedrückend, festzustellen, wie schwierig es heute - 44 Jahre danach - ist, einen umfassenden Bericht darüber zusammenzustellen, was von Januar bis April 1945, zum Teil noch weit darüber hin unsere Großgrabener durchgemacht haben. Zunächst einmal gibt es ohnehin keine allzu große Zahl derer, die den Treck bewußt erlebten und heute noch erreichbar sind. Die Alten sind längst verstorben, die damaligen Kinder sind keine zuverlässigen Zeitzeugen, eine ganze Reihe mögen offenbar nicht mehr die Bilder aus der Erinnerung zurückrufen. Von denen, die ansprechbar sind, habe ich auch nur zögerlich Auskunft erhalten. Insbesondere aber, wenn auch alle von "dem Treck" sprechen, allein aus der Tatsache der vielfachen Zersplitterung ergibt sich, daß es solch ein Kollektivschicksal gar nicht war.

52 Gespanne - diese Zahl hat Hermann Sommerkorn festgestellt, indem er jeden Wagen mit einer Nummer versehen hat - soviel also werden sich im Dämmerlicht des frühen Wintermorgens marschbereit machen. Geschlafen hat keiner. Die Rüstigen waren voll mit Packen beschäftigt, die Alten kamen vor Grübeln nicht zur Ruhe und die Kinder mögen geahnt haben, daß etwas anfängt, was so noch keiner erlebt hat, nicht hier und nicht anderswo.

Die Partei, vom Gauleiter Hanke bis hinunter zu den Ortsgruppen, hat geflissentlich den Evakuierungsplan geheim gehalten. Erst am späten Abend zuvor war ein solcher Plan bekanntgeworden, wurde noch am selben Abend widerrufen, dann doch befolgt. Auf der Chaussee hat man sich versammelt, Zuanfang am Waldhaus, das Ende ist nicht auszumachen, es kommen ja immer wieder Nachzügler. Keiner kennt die Zahl der Personen exakt, niemals wird sie offiziell ermittelt werden. Rein rechnerisch müßten, wenn die Gemeinde etwa 1100 Einwohner hatte (aber gilt das, sind die aus den Nebenorten denn alle dabei?) und abgerechnet die Soldaten und dienstverpflichteten Eisenbahner, und weiter heruntergerechnet diejenigen, die aus vielerlei Gründen daheim geblieben sind (Gerhard Petrak meint und er als Gemeindegeschreiber muß es ja wissen, es seien 28/ 25 freiwillig zurückgelassen worden), ja dann müßten es je Wagen im Durchschnitt 10 bis 15 Personen sein. Das Gepäck allein für diese füllt den Wagen, da bleibt kein Platz zum Mitfahren; es sei denn, der eine oder andere schafft es einfach nicht - aber von denen werden sicher welche es überhaupt nicht schaffen, werden auf der Strecke bleiben, im wahrsten Sinne des Wortes.

Hermann Sommerkorn, beritten, hat das Kommando übernommen. Er drängt zum Aufbruch, die Rinder in den Ställen fangen an unruhig zu werden, ihr Brüllen geht auf die Nerven derer, die jetzt eigentlich mit dem Melken hätten fertig sein müssen. Paul Rudel stellt sich mit seinen zwei Wagen an die Spitze, er wird auf der langen Reise die Richtung, das Tempo und die Pausen vorgeben. Weder der Bürgermeister (Amtsvorsteher und Ortsgruppenleiter zugleich) (jetzt auf einmal zu alt und gebrechlich), einer der Lehrer (weil Soldat), der Pastor (längst bei Stalingrad vermißt), der Gutsbesitzer (dafür tatsächlich schon zu alt), alle die sonst viel oder etwas zu sagen hatten, waren wie man sieht nicht dazu in der Lage. Zu seinen Gehilfen, beide auf Fahrrädern, zog sich Hermann den Hager Albert und den Schulz Gustav heran. Das war ein hartes Stück Arbeit,

welches diesen Vieren zufiel: eine Kolonne von ein bis zwei Kilometer Länge zusammenzuhalten, durch alle Fährnisse hindurchzubringen, für einen Rastplatz mit Suppe und Hafer zu sorgen, die Marschrichtung zu bestimmen ohne ein konkretes Ziel zu haben. Und, sie waren nicht allein auf der Straße, ein Volk brach auf, das nackte Leben zu retten.

Im Südwesten, dort wo Breslau liegen muß, waren die letzten Nächte hell. Christbäume nannte man die Leuchtfallschirme, mit deren Hilfe die Bombergeschwader die Stadt suchten und zerschlugen. Dorthin muß der Treck ziehen, durch diese Hölle muß er durch, bis Schweidnitz vielleicht, dann ist er in Sicherheit. Glaubt man. Am ersten Tag schaffen sie es bis Bohrau. Der Geschützdonner im Rücken ist immer noch sehr deutlich. Also weiter, nächste Pause in Wüsten-dorf, noch nicht über der Oder, das ist doch unsere schlesische Lebensader, sie wird uns schützen. Glaubt man. Am dritten Tag durch Breslau hindurch. Daß der Zug in diesem Gewühl überhaupt zusammenbleibt und am Abend südlich der Stadt in Schönborn Quartier macht, ist fast ein Wunder. Jetzt ist der Richtungsweiser der Zobten. Von Zuhause aus konnte man ihn bei klarer Luft sehen, jetzt wuchs er zu einem mächtigen Koloß am Horizont empor: der Zutaberg, der Siling, der Schlesierberg. Seh'n wir uns wieder?

Das Tempo des Trecks richtet sich nach dem schwächsten Gespann und danach, ob die Wehrmacht die Straße braucht und wie weit es gegen Abend bis zur nächsten Ortschaft ist. Wer einen Ort nach 17.00 Uhr erreicht, darf bleiben; wer auch nur eine Viertelstunde vorher ankommt, muß weiterziehen. Die Tagesleistung liegt bei etwa 20 km Luftlinie, das können tatsächlich leicht 30 gefahrene oder 40 marschierte sein. Aber, wer rechnet schon nach, Hauptsache, durchhalten. Vierter Tag in Segen, fünfter Tag in Strehlitz, sechster Tag in Kunzendorf bei Freiburg. Die Kraft ist am Ende, weil die Angst nachläßt. Die nachfolgende Front war um Breslau stehen geblieben.

Die Zeit der Ruhe, 19 Tage lang, ist aber auch die des Zerfalls. Beim Aufbruch wird es deutlich, daß die Meinungen zu weit auseinander gehen, als daß man noch eine gemeinsame Richtung einhalten könnte. Wie zufällig wirkt es, als an der Abzweigung von der bisher benutzten Reichsstraße 6 in Kunzendorf just ein Militärkonvoi den Treck zerteilte. Die eine Gruppe um Mautschke, Revierförster aus Grüneiche, weigerte sich, das Gebirge zu überschreiten. Die Wagen hätten keine Bremsen, die Pferde keine der Gebirgsstraßen und der winterlichen Jahreszeit entsprechenden scharfen Stollen an den Hufeisen und vor allem, wer vermag die Gefahren im Tschechischen abzuschätzen. Sie sollten recht behalten.

Die anderen, um Sommerkorn und den Wortführer Rudel hielten dagegen, in Richtung Sachsen fahren wir den Sowjets, vor denen wir doch fliehen, gerade-wegs in die Arme. Auch sie behielten recht.

Der Treck trennte sich, man hat sich nie wieder gesehen, bis auf jene, die der dritten Möglichkeit anheim fielen, nämlich später wieder nach Groß Graben umzukehren.

Begleiten wir zunächst die Hauptgruppe. Hager Albert war wie sein Schwager

Rudel Paul ein Verfechter des Planes, wegen der schlechten Erfahrungen auf der Reichsstraße 6 von ihr herunter, den gefährlichen Begegnungen mit den Heerestransporten auszuweichen und über die Dorfstraße nach Oberkuzendorf - Liebichau - Niedersalzbrunn durch die Forsten des Fürsten von Pleß bis Adelsbach zu fahren. Die Nebenstraßen und Waldwege werden für Pferde und Menschen besonders strapaziös. Aber das war erst der Auftakt, der ganze Weg von hier bis nach Pfarrkirchen (von dem zu diesem Zeitpunkt kaum einer wußte, wo dieser Ort liegt) an 28 reinen Fahrtagen und runden 600 Kilometern wird immer nur bergauf und bergab, durch Schluchten und über eisige Höhen, durch Orte, in denen die Brunnen mit großen Vorhangschlössern verriegelt sind, führen. Unvorstellbar chaotische Zustände herrschen derweil auf den Straßen.

So befindet sich zum Beispiel in Kunzendorf eine riesige Rinderherde. Sie kommen aus den Dörfern um Breslau und sollen in Waldenburg geschlachtet werden. Kaum einer vermag die Tiere zu melken, sie brüllen vor Schmerz, verenden am Straßenrand. Weil man diesem qualvollen Zug nicht mehr Herr wird, müssen Rudel Paul mit anderen Männern - auch **Ruth Katterwe** wird zugeordnet - die Tiere in den überfüllten Schlachthof von Waldenburg treiben. **Ruth** erzählt später, das seien ihre schlimmsten Tage auf der ganzen Flucht gewesen. Und es gab reichlich Schlimmes.

In Scheles, einem kleinen Ort in der Nähe von Pilsen, entschloß man sich, eine für Mensch und Tier längst fällige mehrtägige Ruhepause einzulegen, obwohl das Dorf über und über von Trecks belegt war. Eine einzige Bäckerei am Ort war natürlich nicht in der Lage, so viele Mäuler zu stopfen. Reichhenke Wilhelm schuftete wie in alten Tagen am Backofen, so daß die Großgrabener wenigstens keinen Hunger zu leiden brauchten. Aber für einige Frauen entwickelte sich eine andere brenzlige Situation. Aus den vielen Kolonnen wurden sie, soweit sie noch kräftig genug erschienen, in einer Schule zusammengezogen und sollten nach Schlesien zurückgebracht werden, um dort die **Frühjahrsbestellung** auf den Feldern zu beginnen. Dabei waren von uns Trude Bindig, **Ruth Katterwe** und Magda Rauer. Aber wegen Kampfhandlungen fuhren die Eisenbahnen nicht mehr bis dort, Tiefflieger griffen die Strecken an und zum Schluß ging auch noch die Verpflegung aus. Die Zurückgehaltenen konnten wieder ihrem Treck nachfolgen und erreichten ihn nach acht Tagen Fußmarsches in Bischofteinitz. Das wiederum war der größte Freudentag des ganzen Trecks.

Der durch die Tschechei führende Weg könnte nachvollzogen werden anhand der Gräber, die man unterwegs schaufelte - wenn sie zu finden wären. Man war schon zufrieden, genehmigt zu bekommen, auf dem jeweiligen Friedhof die unterwegs Verstorbenen beerdigen zu dürfen. Nur soviel Erde braucht der Mensch. Gerhard Petrak schreibt, es seien 18 Erwachsene und 2 Kleinstkinder zur ewigen Ruhe gekommen.

Die nachfolgende Skizze gibt die Strecke wieder, wie sie mir Erna Klenner (geb. Reichhenke) und **Ruth Pohl (geb. Katterwe)** geschildert haben und wie sie auch 28/ Gerhard Petrak in seinem Bericht für die 1953 durchgeführte Fragebogen-Aktion (vergl.: Bundesarchiv, Ostdokumente, Bd. 217, S. 65-69) erklärt.

Bereits in Bayern angekommen, hat sich der Treck nochmals geteilt. Die Gruppe

Rudel-Katterwe-Truschke-Motog-Thorenz hielt sich bis Vilshofen im Donautal, um schließlich bei Asbach im Rottal zur Ruhe zu kommen, während der Rest des Zuges das Osterfest in Mariakirchen verblieb, um letztlich im Raume Pfarrkirchen unterzukommen.

Von Kunzendorf fuhr die andere Gruppe (mit Mautschke) weiter nach Westen auf der Reichsstraße 6, am Nordhang der Sudeten entlang und doch wiederum soweit südlich, daß man der nachdrängenden Front nicht zu nahe kam. Freiburg - Hohenfriedeberg - Bolkenhain. Im Raume Lauban sollen die Sowjets sie eingeholt haben, mehr vermag ich beim besten Willen nicht nachzuvollziehen; es fehlt mir jeder Hinweis. Irgendwo in Mitteldeutschland, was später die DDR werden sollte, sind sie angekommen und haben sich zerstreut. Haben sich und wurden integriert. Wer hatte zu dieser Zeit schon den Elan, Verbindungen aufrecht zu erhalten oder zu knüpfen. Davon bekam man nichts in den Kochtopf. In den ersten Nachkriegsjahren regierte zunächst der Magen, dann die Sieger, erst danach die Parteien - vom Staat, gar vom Volk sprach ohnehin niemand.

Wieder eine andere Teilung des Trecks ereignete sich kurz vor der bayerischen Grenze im Raume Bischofteinitz. 14 Gespanne verpaßten den Anschluß. Es ist heute nicht mehr mit Sicherheit auszumachen, ob die dazu gehörigen Leute etwa den Gerüchten zum Opfer fielen, wonach alle Flüchtlinge aufgefordert sein sollten, umzukehren und wieder ihre Heimatorte aufzusuchen. Offizielle Mitteilungen, oder wenigstens authentische Nachrichtenquellen gab es nicht; was Wunder, daß die Flüsterparolen zu Unsicherheit und Fehlhandlungen führten. Die Gruppe wurde zunächst von den ihnen entgegenkommenden amerikanischen Truppen aufgehalten, sodann von sowjetischen Einheiten ausgeplündert, schließlich durch tschechische Zivilisten ihrer letzten Habe entledigt und zu Fuß in ihre Herkunftsorte zurückgeschickt. Im Juni 1945 kamen sie wieder in Groß Graben an. Die inzwischen im Dorf lebenden Polen verweigerten ihnen nicht nur das Betreten ihrer eigenen Häuser und Grundstücke, sie nahmen ihnen auch noch Kleidung und Schuhwerk vom Leibe. Sie trieben es so schlimm, daß teilweise sogar sowjetische Soldaten dagegen angingen. Zu dieser Zeit war offenbar das Verhältnis zwischen Russen und Polen wieder mal nicht sehr gut.

Die im Januar 1945 verbliebenen, wie auch die im Juni zurückgekehrten Einwohner erlebten jeder für sich die Monate bis zur endgültigen Ausweisung höchst unterschiedlich, lediglich in einer Hinsicht trugen sie gemeinschaftliches Schicksal: es ging allen furchtbar dreckig. Joachim Matzke zum Beispiel, gerade schulentlassen, wurde zwangsweise nach der Gegend von Ostrowo gebracht und mußte dort bei sehr schlechter (um nicht zu sagen Unter-) Ernährung und ständiger Bedrohung an Leib und Leben ohne Entgelt Schwerstarbeit verschiedenster Art leisten.

Vier Eisenbahner(Kurzbach Otto, Latz Fritz, Drobner Hermann und Titze Ernst) war zuvor untersagt worden, ihre Plätze im Bahnbetrieb zu verlassen. Ihre Familien zogen mit dem Treck, sie selbst wurden von den Ereignissen und der Front überrollt, mußten ihren Dienst wie eh und je verrichten. Grundsätzlich wäre dagegen nichts einzuwenden, nur das allgemeine Chaos und die hemmungslose Selbstbedienung aller erstickte die geringsten vernünftigen Absichten. Schließlich gingen auch diese Vier in den "Untergrund", sie lebten wie die meisten

Deutschen in Scheunen, Erdlöchern und Kellern, überwiegend im total zerstörten Sandau. Im Spätherbst 1946 faßten sie, zusammen mit mehreren anderen, darunter Kapitza Wilhelm, Senk Martha und den Franzke's, den Entschluß, illegal zu verschwinden. Sie hatten gehört, daß von Breslau aus ein Transport mit ausgewiesenen Deutschen nach Westdeutschland gehen sollte. Sie kamen an den Zug, konnten unterschlüpfen, kamen aus Schlesien heraus und erreichten auf abenteuerlichen Wegen über Hannover wirklich ihre Angehörigen in Bayern.

Es passierten ja aber auch die merkwürdigsten Dinge. Da hatte Kurzbach Martha in unvorstellbarem Optimismus im Herbst 1945 an ihren Mann in Groß Graben eine Postkarte geschrieben. Die kam irgendwann in 1946 wirklich an, so daß Otto wußte, wo er Frau und Kinder zu finden vermag.

Ende Oktober 1946 werden alle in Groß Graben noch anwesenden Deutschen zusammengeholt. Obwohl auch diesmal wieder eine große Ausplünderung zu erwarten ist, bleibt dennoch kein einziger zurück. Der Transport mit den letzten Deutschen des Dorfes verläßt am 27. Oktober 1946 die Heimat. Ziel ist der Raum Guben an der Oder im Brandenburgischen. Nur wenige bleiben hier, über das ganze Gebiet der vier Besatzungszonen verteilt sich während weniger Monate die Gruppe, ohne Kontakt untereinander.

Der Treck verläßt Groß Graben

- morgens, 9.00 Uhr 20.01.1945 bis BOHRAU bei Oels
- 21.01.1945 bis WÜSTENDORF südostw. Breslau
- 22.01.1945 bis SCHÖNBORN südl. Breslau
- 23.01.1945 bis SEGEN nordostw. Zobten
- 24.01.1945 bis STREHLITZ westl. Zobten
- 25.01.1945 bis KUNZENDORF b. Freiburg

19 Tage Rast

Erste Treck-Teilung: Gruppe Mautschke fährt auf der R 6 weiter

- 13.02.1945 bis NIEDER-SALZBRUNN
- 14.02.1945 bis ADELSBACH westl. Waldenburg
- 15.02.1945 bis ROTHENBACH westl. Waldenburg
- 16.02.1945 bis ADERSBACH-WECKELSDORF

2 Tage Rast

- 19.02.1945 bis NACHOD
- 20.02.1945 bis JOSEFSTADT
- 21.02.1945 bis JEMER
- 22.02.1945 bis KÖNIGGRÄTZ
- 23.02.1945 bis KUKLEN
- 24.02.1945 bis CHLUMETZ
- 25.02.1945 bis KÖNIGSTÄDTL
- 26.02.1945 bis GROß-NACHWITZ
- 27.02.1945 bis LISSA an der Elbe
- 28.02.1945 bis BRANDEIS nördl. Prag
- 01.03.1945 bis KRALUP nördl. Prag
- 02.03.1945 bis PSCHOBLIK
- 03.03.1945 bis PLÄDEN
- 04.03.1945 bis SCHELES

16 Tage Rast

- 21.03.1945 bis KRALOWITZ
- 22.03.1945 bis LEDCE
- 23.03.1945 bis NÜRSCHAN
- 24.03.1945 bis STAAB
- 25.03.1945 bis BISCHOFTEINITZ

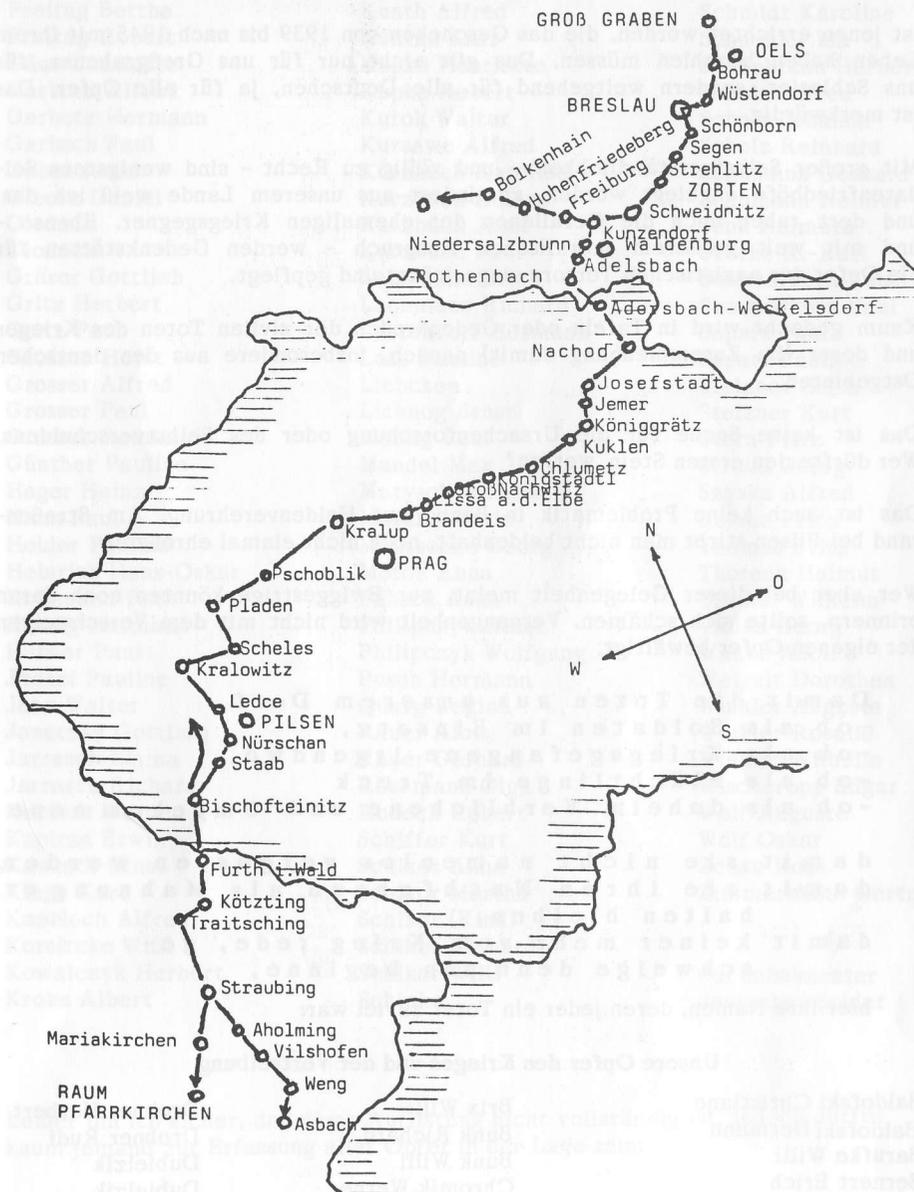
Zweite Treck-Teilung: 14 Wagen müssen zurück nach Groß Graben

- 26.03.1945 bis FURTH im Wald/Bayern
- 27.03.1945 bis KÖTZTING
- 28.03.1945 bis TRAITSCHING
- 29.03.1945 bis STRAUBING

Dritte Treck-Teilung: Gruppe Rudel bleibt im Donautal

- 30.03.1945 bis AHOMING
- 05.04.1945 bis VILSHOFEN
- 06.04.1945 bis WENG b. Griesbach
- 07.04.1945 bis ASBACH

Der Rest fährt bis MARIAKIRCHEN; 3 Tage Rast, dann PFARRKIRCHEN



KEIN DENKMAL

ist jenen errichtet worden, die das Geschehen von 1939 bis nach 1945 mit ihrem Leben haben bezahlen müssen. Das gilt nicht nur für uns Großrabener, für uns Schlesier, sondern weitgehend für alle Deutschen, ja für alle Opfer. Das ist merkwürdig.

Mit großer Selbstverständlichkeit - und völlig zu Recht - sind wenigstens Soldatenfriedhöfe angelegt worden, zumindest aus unserem Lande weiß ich das, und dort ruhen auch die Gefallenen der ehemaligen Kriegsgegner. Ebenso - und mit weit größerem moralischen Anspruch - werden Gedenkstätten für die Opfer des nazistischen Terrors eingerichtet und gepflegt.

Kaum gedacht wird in Tafeln oder Gedenkreden der zivilen Toten des Krieges und derer (im Zusammenhang damit) danach, insbesondere aus den deutschen Ostgebieten.

Das ist keine Sache für die Ursachenforschung oder des Selbstverschuldens. Wer dürfte den ersten Stein werfen?

Das ist auch keine Problematik in Bezug auf Heldenverehrung. Am Straßenrand bei Pilsen stirbt man nicht heldenhaft, noch nicht einmal ehrenvoll.

Wer aber bei dieser Gelegenheit meint, nur Ewiggestrige könnten noch daran erinnern, sollte sich schämen. Vergangenheit wird nicht mit dem Verschweigen der eigenen Opfer bewältigt.

**Damit die Toten aus unserem Dorf
-ob als Soldaten im Einsatz,
-ob als Kriegsgefangene irgendwo,
-ob als Flüchtlinge im Treck
-ob als daheim Verbliebene und Umgekommene**

**damit sie nicht namenlos vergessen werden,
damit sie ihren Nachfahren als Mahnung er-
halten bleiben,
damit keiner mehr vom Krieg rede, ge-
schweige denn ihn beginne,**

hier ihre Namen, deren jeder ein Toter zuviel war:

Unsere Opfer des Krieges und der Vertreibung

Baldofski Christiane	Brix Willi	Drobner Herbert
Baldofski Hermann	Bunk Richard	Drobner Rudi
Barufke Willi	Bunk Willi	Dubielzik
Bernert Erich	Chromik Werner	Dubielzik
Born Erich	Deutsch Adalbert	Eckert Paul
Born Felix	Dreßler Herbert	Engelhardt Karl
Born Walter	Dreßler Karl	Fischer Wilhelm

Franzke Manfred	Kühn Paul	Schmalz Hermann
Freitag Bertha	Kunth Alfred	Schmidt Karoline
Freitag Robert	Kuntze Karl	Schneider Ida
Gäse Charlotte	Kupke Henriette	Schönbrunn Herbert
Garbotz Alfred	Kupke Robert	Scholz Alfred
Garbotz Hermann	Kurok Walter	Scholz Johanna
Garbsch Paul	Kursawe Alfred	Scholz Reinhard
Gebel Josef	Kurzbach Karoline	Schumann Gerhard
Gleske Daniel	Kurzbuch Helene	Schumann Helmut
Glodeck	Kurzbuch Josef	Senk Helmuth
Glodeck	Kurzbuch Paul	Skutke R.-Karl
Gräser Gottlieb	Lachmann Erich	Sommerkorn Luise
Gritz Herbert	Lachmann Richard	Sommerkorn Paul
Gritz Paul	Lattendorf Hermann	Sopart Paul
Grossen Horst	Latz Pauline	Sopart Pauline
Grosser Alfred	Liebchen	Stelzner Erich
Grosser Paul	Lichnog Ernst	Stelzner Kurt
Grosser Reinhard	Mahlig Paul	Stern Fritz
Günther Pauline	Mandel Max	Strauß Georg
Hager Heinz	Matyschok Hans	Szyska Alfred
Hahn Paul	Matzke Marie	Szyska Fritz
Heider Pauline	Mautschke Georg	Thomas Fritz
Heinrich Hans-Oskar	Motok Anna	Thorenz Helmut
Hoffmann Paul	Päbsch Anna	Tischer Wilhelm
Hornig Hermann	Philipczyk Heinz	Violka Georg
Hübner Paul	Philipczyk Wolfgang	Wanke Adolf
Jäckel Pauline	Pusch Hermann	Weigelt Dorothea
Jana Walter	Quarg Regina	Winkler Auguste
Janetzky Gottlieb	Rauer Alois	Winkler Rosalie
Jarrasch Emma	Rauer Gerhard	Winkler Wilhelm
Jarrasch Richard	Rosemann Olga	Wischeropp Edgar
Kabisch Werner	Rudeck Robert	Wolf Auguste
Kapitza Erwin	Schiffer Kurt	Wolf Oskar
Kawlath Ernst	Schikor Anna	Zenau Rosa
Kluge Kurt	Schikor Martha	Zimmermann Gertrud
Knobloch Alfred	Schikor (Kind)	
Korsitzke Willi	Schikor Richard	
Kowalczyk Herbert	Schikor Willi	ein unbekannter deutscher Soldat
Kroke Albert	Schipke	

Leider bin ich sicher, daß diese Auflistung nicht vollständig ist, jedoch dürfte kaum jemand zur Erfassung aller Opfer in der Lage sein.

Und von dem Friedhof ist nichts übrig außer einem Bild, das irgendwann den Grabstein einer Verstorbenen zierte. Es wurde gefunden, als alle deutschen Gräber samt Bäumen und Umzäunung längst eingeebnet waren.



IN JAHRESZAHLEN:

- um 4000 v.Chr. die ältesten Funde auf unserem Gemeindegebiet
" 800 " " Hallstatt-Zeit: Raseneisenstein wird gesucht
" 300 n.Chr. Tonscherben in der Nähe der Spiegelmühle
- 1223 Klein Graben wird erwähnt = Groß Graben existiert
1300 Köhler und Eisenschmelzer in der Nieve
1423 Groß Graben wird nach deutschem Recht ausgesetzt
1504 George von Tschambor auf dem Rittergut
1572 die Grafen von Salisch auf dem Rittergut
1578 Weihe der auf Befehl Herzog Carl II. erbauten Kirche
1579 Ev. Kirchengemeinde wird erstmals urkundlich erwähnt
1592 erster namentlich bekannter ev. Pfarrer Kaldenbach
1594 Pfarrer Stengelius
1598 Pfarrer Grunhardt
1599 Abendmahlskelch wird der Kirche geschenkt
1601 Pfarrer Ambrosius
1602 die Kirche erhält ihre erste Glocke
1604 Pfarrer Jordanus
1610 die Kirche erhält einen hölzernen Turm
1610 Epitaph des Hans von Strachwitz
1616 Pfarrer Nabacius
1619 Pfarrer Albinus
1641 die von Pfinzig auf dem Rittergut
1648 Pfarrer Tschirbockius
1648 der Schütze Melcher treibt sein Unwesen
1653 die Kirche ist bis 1741 "Zufluchtskirche"
1659 die von Prittwitz und Gaffron auf dem Rittergut
1660 Andreas Anders erster Kirchsreiber, ab 1663 Lehrer
1663 Pfarrer Kwackbolinsky
1669 Christoph Milde erster Organist
1673 Pfarrer Blievernitz
1676 Pfarrer Polke
1681 Pfarrer Murowsky
1683 Pfarrer Schlipalius
1704 das erste Schulhaus wird erbaut
1706 Bericht über Groß Graben bei Sinapius, Olsnographia
1717 die von Gladitz auf dem Winkelgut
1721 Elias Maticke erster wirklicher Lehrer
1739 Kronleuchter, Signum: C.J., wird der Kirche geschenkt
1739 Atlas Homann Nürnberg: Groß Graben (mit Weißensee, Buckowintke, Sechskiefern) gehört zum Bernstädtischen Weichbild
1741 Ernst Maticke ist Lehrer
1743 die von Tschierschky auf dem Rittergut
1745 die von Holtzendorff auf dem Winkelgut
1745 von Tschierschky verkauft das Land des Winkelgutes
1769 von Tschierschky schenkt silbernes Taufbecken
1786 Beschreibung von Schlesien: Groß Graben = 386 Einw.

- 1792 Georg Krieger in Breslau gießt eine neue Glocke
1793 Pfarrer Scholz
1793 im Gottesdienst wird nur noch deutsch gepredigt
1803 das Pfarrhaus brennt ab, wird 1804 wieder aufgebaut
1803 Weigel, Beschreibung von Schlesien: Groß Graben hat 22 Bauern,
53 Gärtner und 3 Häusler
1820 Tesch auf dem Rittergut
1826 Wilhelm Gocht auf dem Rittergut
1833 König Friedr. Wilh. III. schenkt ein Kreuz für den Turm
1835 Lehrer Ratsch fertigt Dorfchronik, danach 894 Einw.
1836 Pfarrer Strauß
1845 J.G.Knie, Ortsverzeichnis, danach 919 Einwohner
1852 Herzog von Braunschweig-Oels, Eigentümer des Rittergutes
1853 der Kirch-Neubau wird eingeweiht
1853 Pfarrer Schubert
1864 Volkszählungsergebnis: 949 Einwohner
1867 Pfarrer Rudolph
1875 Baubeginn der Oels-Gnesener Eisenbahn
1878 nach Post-Lexikon 2 Ziegeleien
1882 Neubau des Pfarrhauses
1884 Inbetriebnahme der Oels-Gnesener Eisenbahn
1884 König von Sachsen wird Eigentümer des Rittergutes
1893 Neubau der Schule
1897 Pfarrer Conrad
1905 Volkszählungsergebnis: 952 Einwohner
1908 Baubeginn der Groß Graben-Neumittelwalder Eisenbahn
1910 Inbetriebnahme derselben
1917 Ablieferung der Glocke für die Kriegsindustrie
1918 der erste Weltkrieg fordert 42 Gefallene
1922 Kriegsofener-Ersatzglocke
1939 Pfarrer Dreilich
1940 Pfarrer Heinrich
1945 20. Januar, im Treck verlassen 52 Gespanne das Dorf
1946 der zweite Weltkrieg, Flucht und Vertreibung fordern 136 Tote
1946 das Alte Zollhaus wird Pfarrhaus des letzten, im Kirchenkreis Groß
Wartenberg verbliebenen evangelischen Pfarrers Jörg Gottschick
1946 27. Oktober, die letzten Deutschen verlassen das Dorf

Auszug aus dem Adreßbuch 1935/36 für den Kreis Oels. Hier: Groß Graben

- Adam, Wilhelm, Dachdeckermeister
Anders, Karl, Arbeiter
Appelt, Gertud, Landwirtin
- Karl, Rentner
Babatz, Heinrich, Landwirt
- Heinrich, Auszügler
Baldofski, August, Invalide
Bartlog, Paul, Wagenmeister
Barufke, Hugo, Rentner
- Oskar, Aushilfsheizer
Basler, Auguste, Witwe
- Gustav, Rentner
Bautz, Otto, Landwirt
- Robert, Landwirt
Bernert, Heinrich, Auszügler,
- Karl, Landwirt
Blasi, Anna, Witwe
Bönsch, Kurt, Postagent
Born, Erhard, Arbeiter
Brier, Kurt, Arbeiter
Brix, August, Ackerkutscher
- Elisabeth, Witwe
Bundschuh, Hermann, Gend.H.-Wachtmstr.
Bunk, Robert, Rentner
Burkert, Fritz, Landwirt
Conrad, Gotthold, Pfarrer
Daniel, August, Arbeiter
Dreßler, Ernst, Leitungsaufseher
- Karl, Landwirt
- Paul, Invalide u. Landwirt
- Wilhelm, Häusler u. Schrankenw.
Drobner, Hermann, Hilfsweichensteller
- Reinhold, Landwirt
Drobnitz, Johann, Landwirt
Dubielzik, Karl, Arbeiter
Eckert, Gustav, Stellenbesitzer
Eisebith, Adolf, Straßenwärter
- Georg, Arbeiter
Ertmer, Bernhard, Oberbahnmeister
Fillinger, Friedrich, Landwirt
Fink, Charlotte, Lehrerin
Franzke, Paul, Landwirt
Freitag, Gertrud, Freistellenbesitzerin
- Gustav, Arbeiter
- Wilhelm, Weichensteller a.D.
Fuhrmann, Henriette, Häuslerin
Garbotz, Gottlieb, Auszügler
Garbotz, Hermann, Landwirt
Garbsch, Paul, Schmied
Gernoth, August, Eisenbahnassistent
- Marie, Rentnerin
Gonschorek, Johann, Auszügler
Görlitz, Emilie, Witwe
Gräser, Gottlieb, Landwirt
Gröschner, Luise, Freistellenbesitzerin
Grossen, Fritz, Obermelker
Grosser, Karl, Rb-Rottenaufseher
Grott, Otto, Bahnhofswirt
Günther, Anna, Arbeiterin
Hager, Albert, Brennereiverwalter
Halle, Erwin, Schrankenwärter
Hartmann, Anna, Witwe
- August, Landwirt
Heinzelmann, Julius, Häusl.-u.Rb-
Hilfsheizer
Hirsch, Max, Lokführer
Hoffmann, Karl, Landwirt
- Otto, Schrankenwärter
Hoffmeister, Paul, Landwirt
Höpfner, Max, Lokführer
Horn, Auguste, Witwe
Hunschock, Johann, Ziegelmeister i.R.
- Max, Tischlermeister
Jana, Adolf, Betriebsassistent
Janetzky, Fritz, Landwirt
- Gottlieb, Auszügler
- Robert, Landwirt
Jannas, Josef, Arbeiter
Jarrasch, Gustav, Landwirt
- Karl, Auszügler
- Karl, Landwirt
Jellonek, Josef, Landwirt
Jerchel, Ernst, Auszügler
- Paul, Rb-Schaffner
Kahl, Emilie, Häuslerin
Kapitza, Wilhelm, Arbeiter
Katterwe, Gustav, Landwirt
Kawelke, Robert, Häusler
Kempe, August, Schaffer
Kirchberger, Max, Landwirt
Klich, Karl, Landwirt
Klose, Robert, Holz.u.Sägewerksbes.
Klotz, August, Häusler
Kluge, Karl, Landwirt

Kosczielny, Albert, Arbeiter
 Kowalczyk, Alfred, Arbeiter
 Krause, Richard, Res. Lokführer
 Kricke, Karl, Schneidermeister
 Kroke, Albert, Landwirt
 Kupke, Fritz, Schuhmacher
 - Karoline, Witwe
 - Wilhelm, Auszügler
 Kupper, Helene, Rentnerin
 Kurck, Karl, Architekt u. Sägewerksbes.
 - Wilhelm, Rentner
 Kursawe, Johann, Schaffer
 - Karl, Lohngärtner
 Kurzbach, Josef, Aushilfsheizer
 - Karoline, Witwe
 Kurzbach, Otto, Hilfsweihenwärtler
 Kurzbuch, Franz, Ackerkutscher
 - Josef, Schaffer
 - Paul, Ackerkutscher
 Kynast, Gottlieb, Landwirt
 Lachmann, Richard, Häusl. u. Schrankenw.
 Lassowski, Richard, Landwirt
 Latendorf, Hermann, Werkmeister
 Latz, Emma, Witwe
 - Ernst, Häusler
 - Fritz, Aushilfsweihenwärtler
 Lebek, Hedwig, Händlerin
 Lichnock, Auguste, Arbeiterin
 Lichnog, Pauline, Auszüglerin
 - Reinhold, Landwirt
 Liebchen, Heinrich, Schuhmachermstr.
 - Wilhelm, Schuhmacher
 Lochnow, Franz, Lokführer
 Lorek, Johann, Ackerkutscher
 Loewenberg, Luise, Gemeindegewester
 Loewig, Johanna, verw. Zeughauptmann
 Mai, Paul, Landwirt
 - Rudolf, Häusler u. Zimmermann
 Mandel, Max, Bäckerei u. Warenhandlung
 Marschallke, Fritz, Fahrradhandlung
 - Robert, Zimmermann
 Matyschok, Franz, Arbeiter
 Matzke, Marie, Auszüglerin
 - Martin, Guts-u. Mühlenbesitzer
 - Max Dr., Dampfzettelbes.
 Menzel, Karl, Arbeiter
 Meßner, Wanda, Landwirtin
 Motog, Adolf, Landwirt u. Dorfschulze
 - Hermann, Landwirt

Motog, Rudolf, Landwirt
 Motok, Marie, Witwe
 Nitschke, Anna, Arbeiterin
 Nöldner, Gustav, Maurer
 Olesniewicz, Stefan, Arbeiter
 Packan, Oswald, Bauergutsbesitzer
 Pelz, Paul, Arbeiter
 Penderak, Paul, Betonpoller
 Petrak, Meta, verehel. Kaufmann
 Pfeiffer, Paul, Landwirt
 Pfitzner, Berta, Land-u. Gastwirtin
 Pietrek, Gottlieb, Arbeiter
 Piontkowski, Wilhelm, Werkführer
 Präger, Pauline, Landwirtin
 Preller, Adolf, Landwirt
 Przybilla, Wilhelm, Postschaffner
 Puppich, Paul, Rb-Schaffner
 Pusch, Hermann, Arbeiter
 Quarg, Robert, Landwirt
 Rambeck, Marie, Witwe
 Raschek, Wilhelm, Ackerkutscher
 Rauer, Adolf, Förster a.D.
 Rauer, Josef, Gastwirt
 Reich, Anna, Landwirtin
 Reichelt, Emil, Kaufmann
 Reichenke, Wilhelm, Bäckerstr.
 Reltzig, Adam, Auszügler
 Riedel, Gottfried, Rentner
 Rubi, Rosina, Witwe
 Rudeck, Robert, Ackerkutscher
 Rudel, Paul, Landwirt
 Rügler, Emil, Landwirt
 Samletz, Emma, Häuslerin
 Schaks, Adolf, Landwirt
 - August, Auszügler
 - Sannuel, Arbeiter
 Schiewek, Hedwig, Rentnerin
 Schiffer, Paul, Häusler
 Schikor, Anna, Landwirtin
 - Fritz, Häusler
 - Gustav, Häusler
 - Karl, Häusler u. Zimmerm.
 Schipke, Ottilie, Auszüglerin
 Schmalz, Hermann, Schrankenw.
 Schmidt, Adolf, Arbeiter
 - Karoline, Handarbeits-
 - lehrerin
 - Richard, Landwirt
 - Schneider, Hermann, Landwirt

Schneider, Wilhelm, Häusler
 Scholz, Adolf, Bäckermeister
 - Adolf, Landwirt
 - Gustav, Landwirt
 - Hermann, Arbeiter
 - Karoline, Rentnerin
 - Pauline, Orsarme
 - Robert, Rb-Assistent
 - Schultze, Marie, Witwe
 - Max, Landwirt
 Schulz, Gustav, Hofverwalter
 Schwarz, Fritz, Schmiedemeister
 - Hermann, Rentier
 - Johann, Ackerkutscher
 - Wilhelm, Arbeiter
 Siska, Johanna, Häuslerin
 Sommerkorn, Gustav, Landwirt
 - Karl, Kohlenhandl. u. Landw.
 - Paul, Freistellenbesitzer
 - Paul, Ziegeleikutscher
 - Pauline, Gutsbesitzerin
 - Willi, Kaufmann
 Sopart, Hedwig, Rentnerin
 - Johann, Stellmacher
 - Paul, Maurer
 - Stange, Bruno, Arbeiter
 - Ernst, Landwirt
 - Fritz, Posthelfer
 - Karl, Landwirt
 - Kurt, Maurer
 - Stassek, Wilhelm, Landwirt
 - Stelzner, Reinhold, Landwirt
 - Stephan, Artur, Rittergutsbes., Amtrrat
 - Stern, Fritz, Pensionär, Amtsvorsteher
 - Stolz, Ottilie, Witwe
 - Strauß, Hermann, Stellenbes. Zimmerm.
 - Strelzig, Katharina, Arbeiterin
 - Strynar, Richard, Maurer
 - Thoma, Franz, Maurer u. Landwirt
 - Thorenz, Eduard, Windmühlenbesitzer
 - Oskar, Landwirt
 - Tikwe, Ida, Witwe
 - Titze, Fritz, Weichensteller
 - Gottlieb, Landwirt
 - Turski, Fritz, Landwirt
 - Vetter, Ernst, Arbeiter
 - Georg, Maurer

Vetter, Gustav, Rentner
 - Paul, Arbeiter
 - Wanke, Adolf, Fleischer u. Landw.
 - Warhold, Helene, Rentnerin
 - Weigelt, Ernst, Landwirt
 - Wende, Heinrich I, Landwirt
 - Heinrich II, Rb-Hilfs-
 - zugschaffner
 - Wichote, Paul, Rb-Hilfschaffner
 - Winkler, Auguste, Arbeiterin
 - Rosina, Rentnerin
 - Wilhelm, Totengräber,
 - Nachtwächter
 - Wischeropp, Edgar, Lehrer und
 - Kantor
 - Wolf, Oskar, Friseur
 - Wolff, Robert, Arbeiter
 - Wrubel, Johann, Arbeiter
 - Zedler, Gustav, Tischler

Ortsteil Grüneiche

Bunk, Gottlieb, Landwirt
 - Richard, Tischler
 - Franz, Hermann, Maurer
 - Hermann jr., Maurer
 - Freitag, Reinhold, Landwirt
 - Goletz, Friedrich, Arbeiter
 - Howorek, Gustav, Landwirt
 - Jäckel, Fritz, Waldarbeiter
 - Wilhelm, Waldarbeiter
 - Kynast, Herbert, Arbeiter
 - Langner, Paul, Landwirt
 - Mauschke, Georg, Revierförster
 - Pfeiffer, Erdmann, Landwirt
 - Schickor, Martha, Auszüglerin
 - Robert, Tischler
 - Schikore, Gustav, Maurer
 - Schumann, Gustav, Waldwärter
 - Strauß, Hermann, Waldarbeiter
 - Oskar, Drechselgeselle
 - Weidner, Marie, Witwe
 - Zenau, Ernst, Landwirt

47/ Aus den Akten der Königlichen General-Kommission für Schlesien (1833 - 1913) im Staatsarchiv Breslau ergeben sich (in der Reihenfolge der Haus-Nr = Hypoth.Nr) folgende Eigentümer:

Oberdorf

1. Freistelle Tschipke Carl (1845)
 2. Freistelle Tschipke Carl (1845)
 - 3.
 - 4.
 5. Freistelle Pulst Gottlieb (1845)
 6. Freistelle Latz Gottfr.(1845) Prause Hermann (1905)
 7. Freistelle Gurn Gottfried (1833) Katterwe Gottlieb (1845)
 8. Freistelle Katterwe Gottfr.(1833) Katterwe Wilh.(1845)
 9. Freistelle Barth Joh.Gottfr., Schmied, (1845)
 - 10.
 11. Freistelle Mottog Friedr.Wilh.(1845)
 12. Bauergut Stelzner Gottlieb (1833)
 13. Bauergut Sommerkorn Carl Gottlieb (1833)
 14. Bauergut Drabner Helene geb. Stange (1833)
 15. Bauergut Gurn Christian (1833)
 16. Bauergut Lichnog Gottlieb (1833)
 17. Bauergut Packan Gottl.(1833) Packan Martha (1908)
 18. Bauergut Rudel Christian (1833)
 19. Bauergut Schneider Gottfried (1833)
 20. Bauergut Packan Carl (1833) Bautz Robert (1899)
- Niederdorf
21. Freigärtn. Seelig Ernst, Erbscholz, (1845)
 22. Häuslerst. Scholz Christian, Büttner (1845)
 23. Baueraut Schirm Georg (1833) Scholz Gustav (1899)
 24. Freigärtn. Katterwe Joh.(1833) Katterwe Gottl.GerScholz (1845)
 25. Dreschgärtn. Strauß Gottfr.(1833) Strauß Carl (1845)
Sommerkorn Gottlob (1854)
Reichenke Carl Gottlieb (1845)
 26. Häuslerst. Reichhenke Carl Gottlieb (1845)
 - 27.
 28. Freigärtn. Scholz Christian (1845)
 29. Freigärtn. Stange Joh.Gottl.(1833) Scholz Christ. GerMann(1845)
 30. Häuslerst. Scholz Gottlieb, Orgelzieher (1845)
 31. Freigärtn. Jentsch Carl Gottlieb I (1833) Sommerkorn G.(1845)
 32. Dreschgärtn. Rudel Gottfr.(1833) Rudel Joh. Gottl.(1854)
 33. Freigärtn. Stange Gottl.I (1833) Kabisch Christiane (1854)
 34. Freistelle Pfeiffer Carl (1906)
 35. Freigärtn. Stange Christ.(1833) Stange Anna (1854)
 36. Freigärtn. Jentsch Gottlieb, Förster (1833)
 37. Freigärtn. Jentsch Joh.(1833) Drohner Robert (1891)
 - 38.
 39. Freigärtn. Sommerkorn Christian (1833)
 - 40.
 41. Spiegelm. Schapke Carl (1845) Matzke Joh. Gottl.(1853)
Matzke Reinhold (1886)

42. Freigärtn. Arensch Joh.(1833) Hofrichter Wwe (1845)
43. Freigärtn. Nierode Daniel (1833)
44. Freigärtn. Schikore Gottl. Tischler (1833) Janetzky Rob.(1889)
- 45.
46. Freigärtn. Scholz Joh.(1833) ScholzGottl. Oelschläger (1845)
47. Dreschgärtn. Pessel Joh.(1833) Schneider Wilh.(1894)
48. Dreschgärtn. Rudel Joh.Gottl.(1845)
49. Dreschgärtn. Keller Anna (1833) Eisert Carl (1845)

Katterwe Reinh. (1894)

50. Dreschgärtn. Latz Christian (1833) Latz Gottlieb (1845)
51. Dreschgärtn. Scholz Christian (1833) Lichnog Carl (1845)
52. Dreschgärtn. Strauß Christ.(1833) Langner Gottl.(1845)
53. Freigärtn. Strauß Gottfr.(1833) Scholz Gottl. Schulm.(1845)
54. Freigärtn. Katterwe Gottl. Gerichstsscholz (1845)
55. Freigärtn. Katterwe Friedr. Carl (1845)
56. Freigärtn. Schikore Gottlieb (1833)

Winkelmühle

57. Bauergut Katterwe Gottl.(1833) Preller Adolf (1904)
58. Bauergut Katterwe Gottl. Gerichstsscholz (1833)

Oberdorf

59. Bauergut Jentsch Gottl. II (1833) Janetzky Gottl.(1885)
60. Bauergut Pfeiffer Carl (1833)
61. Bauergut Reich Ernst (1904)
62. Bauergut Sommerkorn Carl (1833) Sommerkorn Gustav (1902)
63. Bauergut Sommerkorn David (1833)
- 64.

65. Bauergut Heinzelmann Friedr. (1833) Strauß Reinh.(1899)
66. Bauergut Eitner Christian (1833) Motog Paul (1910)
67. Freistelle Bierbaum Gottl. Kretschner (1845)
68. Freigärtn. Taube Christian (1833) Sobeck Gottlieb (1854)
69. Bauergut Sommerkorn Joh. Friedr. (1833)
70. Freistelle Rösner David, Büttner u. Windmüller (1845)
71. Dreschgärtn. Lichnog Christian (1845)
72. Dreschgärtn. Zarembe Anton (1833) Schikore Gottfr.(1845)
73. Freistelle Strauß Christian (1845)
74. Freigärtn. Jarosch Christian (1833)

Winkelmühle

75. Mühle Pfeiffer Johann, Wasser+Brettmüller (1833)
Schikor Reinhold (1898)

76. Freigärtn. Drabner Jacob (1833)
77. Freigärtn. Motog Christian (1833) Rutzig Adam (1894)
78. Freigärtn. Bierbaum Christian (1833)
79. Freigärtn. Lichnog Carl Friedr. (1833) Mai Paul (1910)
80. Freigärtn. Strauß Ernst (1833) Babatz Heinrich (1908)
81. Häuslerst. Scholz Christoph (1854)
82. Freigärtn. Kluge Elias (1845)
83. Freigärtn. Schikore Wilh.(1845) Schikor Reinhold (1898)

- 84. Häuslerst. Scholz Gottl. (1845) Hartmann August (1901)
- 85.
- 86.

Dombrowe

- 87. Freigärtn. Reich Gottfr. (1833) Gruttke Carl (1845)
- 88. Freigärtn. Bernert Gottfr. (1833) Bernert Christ. (1854)

Sandhäuser

- 89. Freigärtn. Strauß Ernst Wilh. (1845)
- 90. Dreschgärtn. Scholz George (18..) Scholz Gottlob (1822)
- Nierode Carl (1845)
- 91. Freigärtn. Sommerkorn Gottlieb (1845)
- 92. Häuslerst. Schlikor Christian (1854)
- 93. Freigärtn. Latz Christian (1845)
- 94. Freigärtn. Drabner Christian (1845)
- 95. Freigärtn. Appelt Joh. Gottl., Kretschmer (1845)
- 96. Dreschgärtn. Pulst Gottlieb (1845)
- 97. Freigärtn. Lichnog Ernst (1845)

Stein-Hollunder

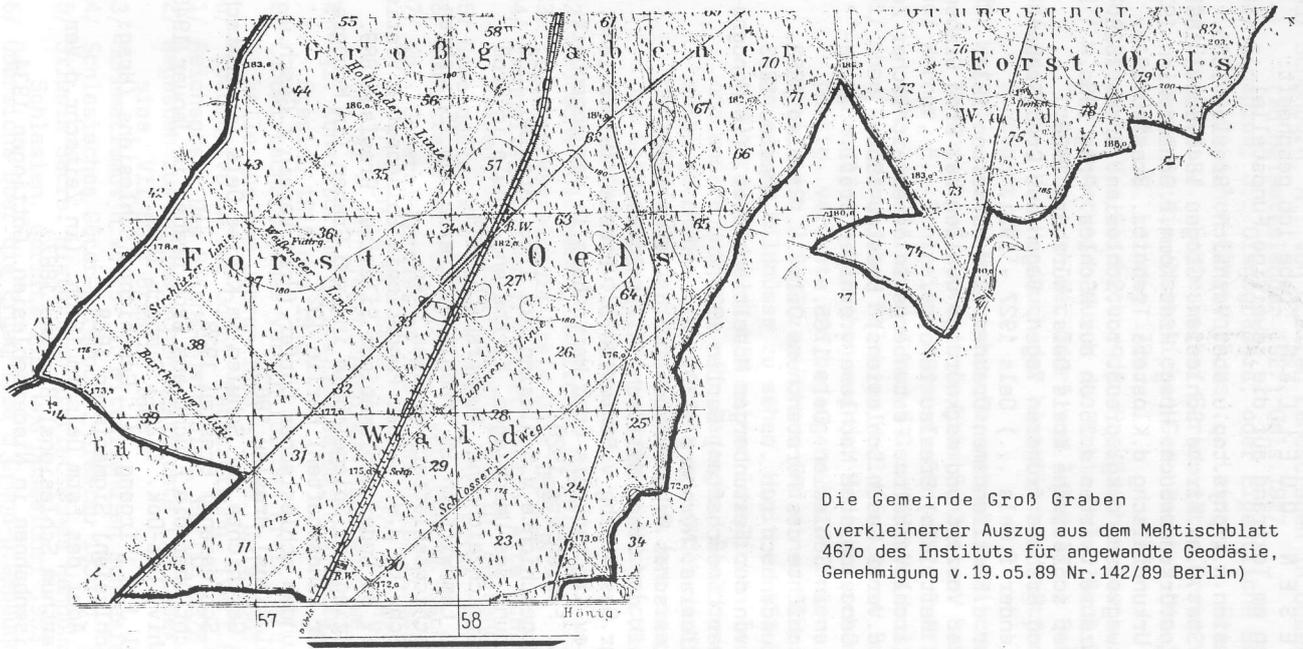
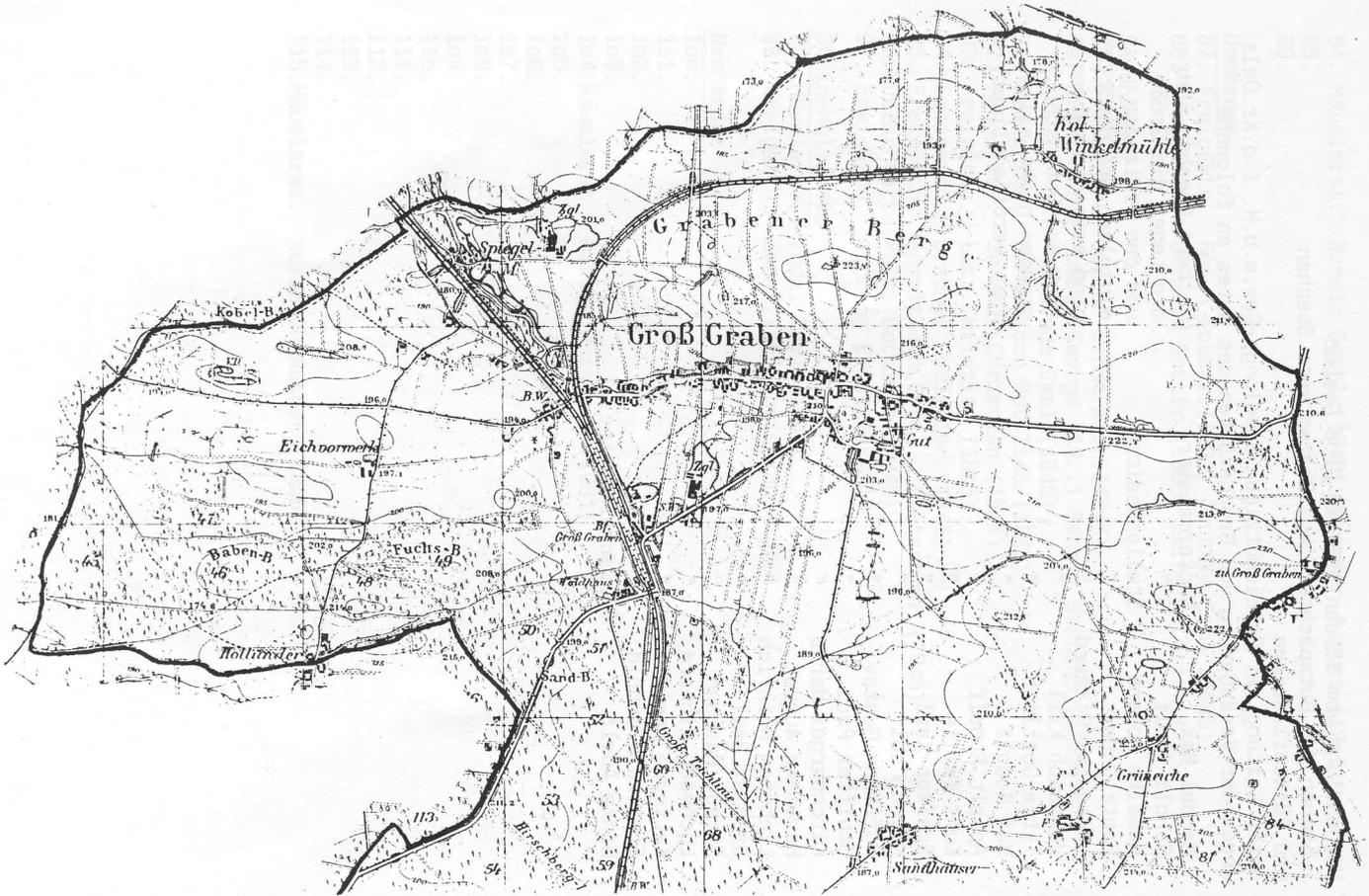
- 98. Häuslerst. Zodel Carl (1845)
- 99. Freigärtn. Sommerkorn Christian (1845)

Nachträge

- 100.
- 101.
- 102.
- 103.
- 104. Häuslerst. Matzke Reinhold (1891)
- 105.
- 106.
- 107.
- 108.
- 109.
- 110.
- 111.
- 112.
- 113.
- 114.
- 115. Häuslerst. Kurzbach August (1906)

47/ Verhandlung vom 12. Jan. 1920 in Groß Graben zwischen dem Gutspächter, kgl. Oberamtmann Stephan und 26 Kauflustigen unter Leitung der Gemeinnützigen Siedlungs-Ges.m.b.H. f.d.Kr.Oels wegen der Veräußerung von Grundstücken des Gutes an folgende:

Mandel Max	Bäckermeister	(weitere Angaben über die Lage, die Größe und den Preis der einzelnen Grundstücke sind bekannt, werden aber aus Datenschutzgründen nicht allgemein veröffentlicht)
Scholz Adolf	"	
Kawelke Robert	Stellenbesitzer	
Bautz Robert	"	
Lassowski Richard	"	
Jarrasch Carl	"	
Titze Gottlieb	"	
Mai Rudolf	"	
Appelt Rudolf	"	
Kahl Emilie	"	
Schlikor Carl	"	
Klich Paul	"	
Hoffmann Gustav	"	
Schiffer Paul	"	
Kirchberger Marta	"	
Hartmann August	"	
Liebchen Heinrich	"	
Dreßler Paul	"	
Strauß Hermann	"	
Lachmann Richard	"	
Käterwe Carl	"	
Freitag Reinhold	"	
Manke Adolf	Fleischermeister	



Die Gemeinde Groß Graben
 (verkleinerter Auszug aus dem Meßtischblatt
 4670 des Instituts für angewandte Geodäsie,
 Genehmigung v. 19.05.89 Nr. 142/89 Berlin)

U N D A U S D I E S E N Q U E L L E N habe ich geschöpft:
(die Zahlen verweisen am Textrand auf die jeweilige Fundstelle)

- 1/ Adamy, H.: Schlesien n.s.phys.top.u.stat.Verhältn. Breslau 1880.
- 2/ Anders, F.G.E.: Stat.d.ev.Kirche Schlesien. Glogau 1848, Bresl. 1867.
- 3/ Appelt, H.: Schles.Urkundenbuch. Hrgs: Hist.Komm.f.Schles.Wien 1971.
- 4/ Appelt, H.: Die Urkundfälschg d.Klosters Trebnitz. Breslau 1940.
- 5/ Berndt, J.: Postwegweiser d.kgl.preuß.Prov.Schlesien. Bresl. 1828.
- 6/ Brandt, B.: Grenzstreitkarten d.16.Jh aus NSchles. Prag 1930.
- 7/ v.Blülow, U.M.: Der schlesische Kreis Oels. Würzburg 1988.
- 8/ Dorn, F.: Aus Groß Grabens früheren Tagen. Sagen aus Groß Graben.
(in Heimatkalender f.Oels ...) Oels 1927 - 1931.
- 9/ Drabner, W.: Betr.d.Familiennamen Drebniger. Bad Warmbrunn 1934.
- 10/ Eichner: Reste der Vorzeit und merkwürdige Quellen bei Groß Graben.
(in Rubezahl, Heft 1870) Breslau 1870.
- 11/ Feist, M.: Die kirchl.Verhältn. Festenbergs in österreichischer Zeit.
(in Zeitschr.d.Ver.f.Gesch.Schlesiens) Breslau 1908.
- 12/ Grüttschreiber: Genealogische Nachlese v.einigen Gräfl. ... Ge-
schlechtslinien in Schlesien. Oels 1765.
- 13/ Häusler, W.: Geschichte des Fürstentums Oels ... Breslau 1883.
- 14/ Häusler, W.: Urkundenbuch zur ... Breslau 1883.
- 15/ Hahn, G.: Etwas von der Festenberger Möbeltischlerei. (in Monogra-
phien deutscher Landschaften) Berlin 1927.
- 16/ Homann: Atlas Silesiae. Nürnberg 1739.
- 17/ Irgang, W.: Schlesisches Urkundenbuch. Köln - Wien 1988.
- 18/ Kluge, K.: Chronik der Stadt Militsch. Militsch 1909.
- 19/ Knie, J.G.: Geogr.Beschreibg v.Schlesien ... Breslau 1830 u. 1845.
- 20/ Köhler, K.: Der ev.Kirchenkreis Groß Wartenberg in Vergangenheit
und Gegenwart. Festenberg 1929.
- 21/ Kutsche, E.: Postgeschichte v.Schlesien bis 1766. Breslau 1936.
- 22/ Latz, D.: Gestaltung des Umschlages. Kirche und Schule in Groß
Graben, Federstrichzeichnung. Gummersbach 1989.
- 23/ Mätsche, E.: Die Landwirtschaft im Trebnitzer Kreise vor 750 Jahren.
(in Schles.Geschichtsbücher) Breslau 1940.
- 24/ Markgraf, H. u. Schulte J.W.: Liber Fundationis Episcopatus Vratis-
laviensis. (XIV Bd Codex Diplomaticus Silesiae) Breslau 1889.
- 25/ Matzke, M.: Dampfziagelei Spieglmühle in Groß Graben (in Monogra-
phien deutscher Landschaften) Berlin 1927.
- 26/ Meitzen, A.: Urkunden schlesischer Dörfer. (Hrsg.Verein f.Gesch.u.
Alterthum Schlesiens) Breslau 1863.
- 27/ Michael, E.: Zur Geschichte der Schulen im Kreise Oels (in Zeitschr.
d.Ver.f.Gesch.Schlesiens) Breslau 1938.
- 28/ Petrak, G.: Bericht über die Flucht aus Groß Graben im Januar 1945.
(in Bundesarchiv, Ost-Dok. 1/217) Simbach 1953.
- 29/ Petry, L., Menzel J.J., Irgang, W.: Geschichte Schlesiens. (Hrsg:
Hist.Komm.f.Schlesien) Sigmaringen 1988.
- 30/ Pfothenauer: Der Adel des Fstm Oels im 16.Jh. (in Zeitschr.d.Ver.
f.Gesch.u.Alterthum Schlesiens) Breslau 1887.
- 31/ Rumpf, E.: Die Eisenbahnen in Niederschlesien. Göttingen 1934.
- 32/ Schönborn, H.: Heimatabuch des Kreises Oels. Oels o.J.

- 33/ Schönborn, H.: Von uralten Landstraßen in unserer Heimat.
(in Heimatkalender 1927) Oels 1927.
- 34/ Sinapius, J.: Olinographia, oder Eigentliche Beschreibung des
Oelßischen Fürstenthums ... Leipzig u. Frankfurt 1707.
- 35/ Sinapius, J.: Schlesischer Curiositäten Erste Vorstellung,
darinnen die ansehnlichen Geschlechter des Schlesienschen
Adels ... Leipzig 1720.
- 36/ Stephan, H.: Geschichte der Preubischen Post ... Berlin 1859.
- 37/ W. B.: Wanderungen durch den Kreis Oels. Groß Graben. (in
"Lokomotive an der Oder" vom 7.Aug.1920) Oels 1920.
- 38/ Weczerka, H.: Handbuch der historischen Stätten - Schlesien.
Stuttgart 1977.
- 39/ Weigel, J.A.V.: Geographische, naturhistorische u.technische
Beschreibg d.souverainen Hztm Schlesien. Berlin 1803.
- 40/ Werner, E.: Schlesiens Kunststraßen vor d.Eröffnung d.Eisen-
bahn. (in Zeitschr.d.Ver.f.Gesch.Schlesiens) Breslau 1939.
- 41/ ohne Autorenangabe: Melchior Hedlofs, sonst Schützen-Malcher
genannt, von Kärtchen aus der Mediziborischen Herrschaft ge-
bürtig, verübete und begangene Mord-Thaten, Welche er mehren-
theils mit 2 Schützen-Röhren und einem Sßbel verrichtet, wie
an seinem Bildnisse zu sehen, Womit er 251 Personen getödtet
und beraubt, Auch mit seiner Leiblichen Tochter Blutschande
und andere Unthaten mehr begangen, Besonders wie und wo das-
selbe geschehen ist; Und wie er in der Hochfürstlichen Resi-
denz-Stadt Oelße, Anno 1654 den 19.Jan. seiner Arbeit nach
den Lohn empfangen, Zu jedermanns Nachricht kürzlich beschrie-
ben. Gedruckt in diesem Jahr.
- 42/ Deutsche Reichsbahn: Amtlicher Fahrplan Nr. 127 h, 127 j.
- 43/ Einwohnerverzeichnis Kreis Oels 1935/36.
- 44/ Evangelischer Oberkirchenrat Berlin, Bestand 7 Nr. 14505)
Graben (in Ev.Zentralarchiv Berlin, Bestand 7 Nr. 14505)
- 45/ Gemeindeglossikon für die Provinz Schlesien. Berlin 1898.
- 46/ Heimatkalender für Oels ... (Verl.Geschw.Rösch) Oels 1927 - 31.
- 47/ Kgl. General-Kommission f.Schlesien (im Staatsarchiv Breslau Abt.
II 37 Sign. I Nr. 8226, 27, 29, 37, 40, 47, 50, 51, 53, 55,
56, 91 - 99) (jetzt: Archivum Panstwowe we Wroclawiu)
- 48/ Kgl. Konsistorium d.Prov.Schlesien: Provinzial-Gesangbuch.
Breslau 1815 und 1910.
- 49/ Landwirtschaftlicher Verein für den Kreis Oels: Sitzungsproto-
kollie aus den Jahren 1853 - 1865. Oels 1865.
- 50/ "Lokomotive an der Oder", Tageszeitung. (Verl.Rothe & Politt, Oels)
- 51/ Reichspost: Das Reichs-Postgebiet. Berlin 1878.
- 52/ Regesten zur schlesischen Geschichte (in Codex Diplomaticus Sile-
siae, VII Bd.) Breslau 1868.
- 53/ Schematismus d.Volks- u. Mittelschulen Schlesiens. Breslau 1925.
- 54/ Schlesiens Güter-Adreßbuch. Breslau 1930 u. 1937.
- 55/ Silesia Sacra. Historisch-statistisches Handbuch über das ev.
Schlesien. Görlitz 1927 und Düsseldorf 1953.
- 56/ Übersicht über die Ergebnisse d.Grund-u.Gebäudesteuerveranl.1864.